



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die hürdenreiche katholische Erneuerung in der
Gegenreformation (1555-1620) im Land ob der Enns“

verfasst von / submitted by

MMMag. DDr. Johann Hofinger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 800

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Religionswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Thomas Prügl

Vorwort

Mein Interesse für das Thema der Masterarbeit wurde durch die Exkursion „Katholische Reform und Gegenreformation in Wien“ im Sommersemester 2019, geleitet von Univ.-Prof. Dr. Thomas Prügl, geweckt. Herrn Univ.-Prof. Dr. Prügl gilt mein besonderer Dank für die Annahme des Themas sowie für die Betreuung und ständige fachliche Begleitung. In mehreren Gesprächen wurden Schwerpunkte festgelegt und dadurch eine Begrenzung des umfangreichen Themas erreicht.

Mein Dank gilt MMag. Dr. Pater Rupert Froschauer und MMag. Dipl.-Ing. Pater Petrus Schuster, beide OSB des Stiftes Kremsmünster, für die Unterstützung bei der Beschaffung von Dokumenten sowie der Genehmigung der ersten Veröffentlichung des *Hanndt Buechlins* von Sebastian Krabler.

Weiters danke ich Herrn Prof. Mag. Dr. Christoph Stöttinger, Archivar des Stiftes Lambach, für die Zurverfügungstellung der Kopien der Korrespondenz zum „Lambacher Streitgespräch“ vom 2. Juli 1598 und der Erlaubnis der Veröffentlichung im Rahmen dieser Arbeit.

Weiters gilt mein Dank für informative Diskussionen und angeregte Gespräche Herrn Direktor MMag. Dr. Erich Raffetseder sowie Herrn Mag. Anton Reisinger und den Mitarbeitern des Oberösterreichischen Landesarchivs in Linz.

Großer Dank gebührt Frau Anna Fitzka, Studentin der Religionspädagogik, die geduldig meine Handschrift dechiffriert und in eine maschinelle Reinschrift übertragen hat.

Hans Hofinger

11. Juli 2020 – Dies Sancti Benedicti

Inhaltsverzeichnis

0. Forschungsfrage	7
0.1. Situation im Land ob der Enns	7
0.2. Analyse und Beginn der katholischen Erneuerungsschritte	7
0.3. Reformmaßnahmen im Prälatenstand und bei den Bischöfen	8
0.4. Die Entwicklung der weltlichen, lutherischen Stände im Kontext der möglichen Spaltung	9
0.5. Die Situation des Bauernstandes	10
0.6. Die politische Gegenreformation und die Fortsetzung der Rekatholisierung	10
0.7. Unterschiedliche Aspekte des Bemühens der katholischen Reform am Beispiel von drei Klöstern	12
0.7.1. Stift Kremsmünster	12
0.7.2. Stift Lambach	13
0.7.3. Stift Mondsee	14
0.8. Quellen	14
0.8.1. Nicht edierte, im Anhang befindliche Primärquellen	14
0.8.2. Sekundärquellen, die zum Einstieg in das Thema verwendet wurden	16
1. Einleitung und Begriffserklärung	17
1.1. Topografie des Landes ob der Enns	17
1.2. Begriff Gegenreformation	18
1.3. Die Vielfältigkeit des Landes ob der Enns in der Gegenreformation	19
2. Das Eindringen lutherischer Ideen und Reformen	20
2.1. Das Eindringen der Lehre in das Land ob der Enns	21
2.2. Der Verfall der katholischen Religion im Land ob der Enns	24
2.3. Das Konzil von Trient – Die politischen Grundlagen der Gegenreformation	25
2.4. Urban III. von Trenbach und seine Rekatholisierung	27
3. Die Visitation der Klöster und der Beginn ihrer Reform	28
4. Lage der katholischen Kirche im Land ob der Enns unter Maximilian II. (1564-1576)	32
5. Die Zeit unter der Regierung von Kaiser Rudolf II.	40
5.1. Der Kampf zwischen Kaiser und Landständen ab dem Jahre 1578	40
5.2. Klosterrat	42
5.3. Ein neuer Bischofstyp	42

5.4. Melchior Khlesl	43
5.5. Politische Neuausrichtung des Prälatenstandes	44
5.6. Umwandlung der Nuntiaturen	45
5.7. Die Münchner Konferenz von 1579	45
6. Krisen des Protestantismus im Land ob der Enns	46
7. Die katholische Erneuerung im Land ob der Enns	48
7.1. Prälatenstand und Klöster am Beginn der kirchlichen Erneuerung	48
7.2. Der katholische Landeshauptmann Hans Jakob Löbl und die politische katholische Erneuerung	50
7.3. Urban III. von Trenbach – Vorkämpfer der Gegenreformation	52
7.4. Die Lage der Protestanten im Land ob der Enns um 1590	57
7.5. Die Situation der katholischen Religion und der Religionserneuerung ab 1597	58
7.6. Die Durchführung der Gegenreformation im Lande ob der Enns von 1598-1602	59
7.7. Die Abschaffung des Linzer Landhausministeriums	62
8. Die protestantischen Stände unter der Führung von Georg Erasmus von Tschernembl (1600-1620)	64
9. Pietas Austriaca	70
9.1. Verehrung der Eucharistie und der Dreifaltigkeit	70
9.2. Heiligenverehrung	72
9.3. Prozessionen und Wallfahrten	73
9.4. Bruderschaften	74
10. Resümee	75
11. Stift Kremsmünster	76
11.1. Gründung des Klosters Kremsmünster	76
11.2. Johannes II. Habenzangel (1526-1543)	77
11.3. Gregor Lechner (1543-1558)	78
11.4. Marcus Weiner (1558-1565)	78
11.5. Jodok Sedlmayr (1568-1571)	79
11.6. Erhard Voit (1571-1588)	80
11.7. Johann III. Spindler (1589-1600)	82
11.8. Abt Alexander I. a Lacu (1601-1613)	83
11.9. Anton Wolfradt (1613-1639)	86
11.10. Die wirtschaftliche Situation des Klosters Kremsmünster	89
11.11. Wirtschaftliche Investitionen	89

11.12. Investition in Bildung	94
11.13. Kirchenarchitektur nach dem Tridentinum	95
11.13.1. Neustrukturierung der Stiftskirche Kremsmünster	96
11.13.2. Die religiöse Erneuerung und Festigung in Kremsmünster	102
12. Stift Lambach	107
12.1. Gründung des Klosters Lambach	107
12.2. Lambach in der Reformation	108
12.3. Beginn der katholischen Erneuerung	110
12.4. Das Lambacher Streitgespräch vom 2. Juli 1598	112
12.4.1. Abt Burkhart Furtenbacher versus Sigmund Ludwig von Polheim	112
12.4.2. Version des Abtes	114
12.4.3. Thema: Prädikanten der Umgebung	114
12.4.4. Thema: Luthers Lehren	114
12.4.5. Thema: Stellung Prälaten versus Adelige	115
12.4.6. Die Stellungnahme des Adligen	115
12.4.7. Stellungnahme des Abtes	116
12.4.8. Mein persönliches Resümee	116
12.5. Das Kloster Lambach nach dem Ableben von Abt Burkhart	117
13. Stift Mondsee	118
13.1. Gründung des Klosters Mondsee	118
13.2. Kloster Mondsee in der Reformation	119
13.3. Die Gegenreformation in Mondsee	120
13.4. Die <i>Corpus-Christi-Bruderschaft</i> zu Mondsee	124
13.5. Die Mondseer Wallfahrt	126
14. Zusammenfassung	130
15. Literaturverzeichnis	137
15.1. Primärquellen editiert	137
15.2. Primärquellen nicht editiert	139
15.3. Sekundärquellen	141
Anhang	
Anhang 1: Krabler, Sebastian: Agenda	Anhang S. 1
Anhang 2: Dokumente zum Streitgespräch	Anhang S. 77
Anhang 3: Dokumente zur Corpus-Christi-Bruderschaft	Anhang S. 105

Abstract

Das Land ob der Enns war im 16. Jhd. Stark von der Lehre Luthers geprägt. Nach dem Religionsfrieden von Augsburg 1555 und den Beschlüssen des Konzils von Trient (1545-1563) sollen die Rekatholisierungsschritte dargestellt werden. Der Reformprozess begann im Prälatenstand. Mit dem Erlass einer Generalordnung für Stifte und Klöster vom 22. Dezember 1567 und der Errichtung des Klosterrates am 5. Jänner 1568 wurde mit der Umsetzung der katholischen Erneuerung begonnen. Ungeeignete Äbte und Prälaten wurden abgesetzt und durch geistlich gefestigte Personen ersetzt.

Die Prälaten trieben nicht nur die Katholisierung in ihren Klöstern und Pfarreien voran, sondern handelten jetzt nicht mehr im Interesse ihres Landes, sondern im Interesse des Landesherrn.

Damit war eine Spaltung innerhalb der obderennsischen Stände erfolgt. Die weltlichen Stände wurden durch die Religionskonzession von 1568 von Kaiser Maximilian II. gespalten, da diese nur dem Adelsstand und Ritterstand, nicht jedoch den Städten gewährt wurde.

Im sogenannten *Horner Bundbrief* vom 3. Oktober 1608 schwächten sich die Stände nochmals selbst, da sie nur die Religionsfreiheit für die evangelische Religion AB forderten und die Calvinisten ausschlossen.

Die geistliche Erneuerung wurde aufgrund des Dekrets von Kaiser Rudolf II. vom 27. August 1597 durch eine politische Expedition unterstützt.

Erst das gemeinsame Vorgehen des Landesherrn, der Bischöfe von Passau und Wien mit dem Landeshauptmann Löbl führte nach anfänglichen Misserfolgen zu einer allmählichen Rekatholisierung der Bevölkerung.

Am Beispiel von den drei Stiften Kremsmünster, Lambach und Mondsee, wird ein Bild mit unterschiedlichen Schwerpunkten der katholischen Erneuerung gegeben. Dabei soll auch die Entwicklung der Identifikation der Bevölkerung mit der reformierten katholischen Glaubenslehre durch Auftreten und Bekennen des Glaubens in der Öffentlichkeit gezeigt werden. Neue Kirchenarchitektur, Tauf- und Ehebücher, neue Namensgebungen für die Kinder als Ausdruck der Heiligenverehrung, die Wiederbelebung der Wallfahrten und Prozessionen sowie die Gründung und Organisation von Bruderschaften legten Zeugnis vom neuen, verinnerlichten und in der Öffentlichkeit gezeigten Glauben ab.

0. Forschungsfrage

Die hürdenreiche katholische Erneuerung im Rahmen der Gegenreformation (1555-1620) im Land ob der Enns. Das Land ob der Enns entsprach geographisch dem heutigen Bundesland Oberösterreich ohne dem Landviertel, das erst 1779 von Bayern zu Oberösterreich kam.

In dieser Arbeit soll eine deskriptive, der Literatur entnommene Darstellung mit reflektierenden Gedanken zur katholischen Erneuerung im Land ob der Enns zwischen 1555 und 1620 vorgelegt werden.

Neben Primärquellen, die dem Anhang als Kopie, da sie noch nicht veröffentlicht wurden, beigelegt sind, werden vor allem Sekundärquellen verwendet.

0.1. Situation im Land ob der Enns

In der vorliegenden Masterarbeit wird der Frage nachgegangen, welche Gründe und Maßnahmen im Land ob der Enns vorgelegen waren, um in einem Land, in dem der Protestantismus vorherrschend war, eine weitgehende Rekatholisierung der Bevölkerung zu erreichen. Im Land ob der Enns wurden bereits unmittelbar nach der Veröffentlichung der 95 Thesen von Martin Luther Kontakte nach Wittenberg hergestellt. Der Adel, die Ritter, die Einwohner der Städte, aber auch die Bauern waren von der neuen Lehre, die sie für den wahren Glauben und als eine Antwort auf kirchliche Missstände hielten, ergriffen.

0.2. Analyse und Beginn der katholischen Erneuerungsschritte

Erst nach dem Konzil von Trient (1545-1563) setzten die katholische Erneuerung und die politische Gegenreformation ein. Es soll die These untersucht werden, ob eine Spaltung der vor der Gegenreformation relativ geschlossen aufgetretenen Stände zu einer politischen Schwächung der Landesvertretung führte.

Dabei sollen im Wesentlichen folgende Bereiche und Personengruppen untersucht werden:

- der Prälatenstand
- die Bischöfe
- die weltlichen Stände; Adel, Ritter und Städte und die Auswirkung der Religionskonzession von 1568
- die Unzufriedenheit und wirtschaftliche und religiöse Situation der Bauern.

0.3. Reformmaßnahmen im Prälatenstand und bei den Bischöfen

Die religiöse und wirtschaftliche Situation der Klöster aus den Berichten der ersten und zweiten Klostersvisitation war katastrophal und besorgniserregend. Auch die dritte Klostersvisitation zeigte einen ähnlichen Befund über die religiös-sittliche und wirtschaftliche Verfassung der Klöster. Dem Befund der dritten Visitation wurde jetzt jedoch ein Gutachten über die Behebung der Mängel beigegeben und ein Maßnahmenkatalog zur Verbesserung der Situation angeschlossen. Es soll dabei aufgezeigt werden, welche dringenden Maßnahmen der Landesherr zur Erneuerung der katholischen Lehre und des Glaubens verfügen musste. Des Weiteren mussten für die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Klöster Anordnungen getroffen werden. Kaiser Maximilian musste dabei bedachtsam und ausgleichend vorgehen, da er aufgrund der anhaltenden Türkengefahr auf die finanzielle Unterstützung der Stände angewiesen war.

Meine These geht dabei davon aus, dass Kaiser Maximilian II. strategisch auch eine Spaltung der Stände im Auge hatte.

Mit der Vorladung der Prälaten der Donauländer Österreichs durch Kaiser Maximilian II. für den 22. Dezember 1567 nach Wien, wurde eine Generalordnung für die Stifte und Klöster bekanntgemacht und von den Äbten positiv angenommen. Als weiteren Schritt wurde am 5. Jänner 1568 der Klosterrat errichtet, der sofort mit der Umsetzung der Reform begann. Der personelle Reinigungsprozess begann mit der Absetzung der „beweibten“ und unfähigen Äbte. Die dadurch freigewordenen Prälatenstellen sowie die der verwaisten Klöster mussten mit im tridentinischen Geist erzogenen und erfahrenen Personen besetzt werden. Diese neue Generation musste auch wirtschaftliche Kenntnisse mitbringen oder sich geeigneter und erfahrener Verwalter bedienen, um die wirtschaftlichen und finanziellen Erfordernisse (wieder) herzustellen. Die Verwaltung der Klostergüter wurde trotz Protest der lutherischen Stände den Äbten oder den vom Landesherrn bestellten Verwaltern übertragen. Die Prälaten bekamen mit den neuen Bischöfen ein Sondervotum in religiösen Fragen im Landtag.

Die Prälaten, die sich bis zu diesem Zeitpunkt als Vertreter des Landes und nicht des Landesherrn verstanden, sollten jetzt mit dem Landesherrn agieren.

Damit ist ein großer Schritt in Richtung Aufbrechen der geschlossenen Front der Landesvertreter gelungen. Nach Einsetzung von tüchtigen und reformeifrigen Bischöfen sowie Prälaten musste der personelle Notstand auf Ebene der Priester und Mönche behoben werden. Dabei wurde Wert auf eine gründliche Ausbildung der angehenden Priester und Mönche gelegt. Ob dabei die protestantischen Ausbildungsstätten als Vorbild dienten, soll untersucht werden.

1590 wurde für das Land ob der Enns eine Pastoralinstruktion mit einer kurzen Anleitung zur Durchführung für die Archepresbyter und Ruraldekanate von Passauer Bischof Urban III. von Trenbach unter Einbindung von Bischof Melchior Khlesl von Wien und einigen Pfarrern erlassen. Damit war ein weiterer Schritt zur Umsetzung der Rekatholisierung der Priester gesetzt. Diese als „Reformationsartikel“ bezeichnete Schrift beinhaltete Artikel zur Seelsorge und zum priesterschriftlichen Pflichtenkreis. Damit war ein einheitliches und verbindliches Lehr- und Organisationsbuch geschaffen. Neben der Belehrung über die sieben Sakramente wurden zum Teil detaillierte Verhaltensanordnungen für Priester gegeben. Des Weiteren wurde das Führen von Büchern, wie Tauf-, Ehe- und Totenbüchern, angeordnet. Damit wollte man auch einen Überblick über die Katholiken und Protestanten gewinnen, die später auch bei der Besetzung von öffentlichen Stellen durch Katholiken eine große Rolle spielen sollten. Bei der Bestellung der Seelsorger sollte das Hauptaugenmerk auf der Vorbildwirkung und der Betonung der Persönlichkeit sowie deren Überwachung, Kontrolle und Sanktionsmaßnahmen gelegt werden. Damit sollte das teilweise liederliche und vom Volk kritisierte Leben der Priester aus der vorreformatorischen und reformatorischen Zeit dauerhaft verbessert werden. Ob diese Instruktionen in praxi umgesetzt wurden, wird an den Sachverhalten zu beurteilen sein.

0.4. Die Entwicklung der weltlichen, lutherischen Stände im Kontext der möglichen Spaltung

Die zu erörternde Fragestellung ist, ob die drei weltlichen Stände geschlossen gegenüber dem Landesherrn aufgetreten sind, oder ob, und wenn ja, welche Gründe vorlagen, um diese Geschlossenheit zu beeinträchtigen oder sogar zu gefährden.

Zuerst soll analysiert werden, wie weit die weltlichen Stände aufgrund von politischen Maßnahmen durch den Landesherrn oder auch aufgrund von Eigeninteressen der Stände zur Spaltung und damit politischen Schwächung beigetragen haben.

Mit der Religionskonzession von 1568 durch Kaiser Maximilian II. wurde den protestantischen Adeligen und Rittern – nicht jedoch den Städten – eine gewisse Religionsfreiheit gewährt.

Ob diese Ungleichbehandlung im Laufe der Zeit dazu geführt hat, dass die protestantischen Stände immer mehr ihre eigenen ständischen Interessen vertraten und die Städte sich im Sinne einer fehlenden gemeinsamen Vorgehensweise vor allem in religiösen Angelegenheiten im Stich gelassen fühlten, soll analysiert werden.

Die Äbte mit ihren Klöstern und die Bischöfe waren im Sinne des Tridentinums katholisch und vertraten die Interessen des Landesherrn. Die evangelischen Stände waren zumindest juristisch aufgrund der ungleichen Behandlung gespalten. Georg Erasmus von Tschernembl, der ein Anhänger und Vertreter des Calvinismus war, gelang es als Vorsitzendem des evangelischen

Adels ein Widererstarben des Adelsstandes zu erreichen, da er das richtige Augenmaß für das politisch Machbare hatte. Mit dem Liebener Vertrag vom 25. Juni 1608, der auch Tschernembls Unterschrift trug und mit dem Kaiser Rudolf II. Ungarn, Mähren und Österreich an Erzherzog Matthias abtreten musste, wurde der Adelsstand weiter gestärkt. Mit dem „Horner Bundbrief“ vom 3. Oktober 1608 kam es jedoch zu offenen Gegensätzen innerhalb des evangelischen Adelsstandes, da der oberösterreichische Bundesbrief, welcher unter den Landesfreiheiten als höchstes Gut „die Evangelische Religions- und Gewissensfreiheit“ vorsah, dieses Gut durch den engeren Begriff „Evangelisch-Augspurgerisch Glaubens-, Confessions- und Gewissensfreiheit“ ersetzt. Damit war durch den Ausschluss der Calvinisten, wie Tschernembl, ein weiterer „hausgemachter“ Bruch innerhalb des evangelischen Adelsstandes gegeben.

Die Konföderation des oberösterreichischen Adelsstandes mit den Aufständischen in Prag gegen Habsburg, und der damit erfolgten Niederlage in der Schlacht auf dem Weißen Berg vor Prag im November 1620, hat entscheidend zum Untergang des Protestantismus im Land ob der Enns und zur endgültigen Rekatholisierung des Landes beigetragen.

0.5. Die Situation des Bauernstandes

Es soll beurteilt werden, ob die Situation des Bauernstandes aufgrund der wirtschaftlichen Not oder wegen der fehlenden religiösen Freiheit gekennzeichnet war.

Adel und Prälaten – in diesem Punkt waren sie sich einig – sahen im Bauernaufstand von 1595 die Ursache in den Religionsangelegenheiten. Aus Sicht der Bauern lag die Ursache zu fast 100 Prozent jedoch in wirtschaftlichen Belangen. In vier Säcken voll Briefen mit Spezialbeschwerden, die an den Hof von Kaiser Rudolf II. geschickt wurden, betraf nur ein Punkt eine Religionsangelegenheit. Auch dies zeigt die Gespaltenheit der Bevölkerung im Land.

0.6. Die politische Gegenreformation und die Fortsetzung der Rekatholisierung

Kann die These, dass die Maßnahmen des Landesherrn, des Klosterrates, der Bischöfe und der Prälaten zu einer Rekatholisierung der Bevölkerung führten, bestätigt werden?

Welche Bedeutung hatte das gemeinsame Auftreten des Landesherrn als politischer Machtfaktor mit dem neuen geistlichen Identitätsstreben im Land ob der Enns zusammen mit den Bischöfen von Wien und Passau sowie den Prälaten?

Wie weit trugen die Eigeninteressen der drei weltlichen Stände zu einer Schwächung ihrer politischen Macht bei und leisteten somit einen Eigenbeitrag zur Rekatholisierung des Landes? Neben dem Weg der katholischen Erneuerung sollen die Hürden, die Rückschläge und die Lehren daraus analysiert werden. Welche positiven organisatorischen und strukturellen

Maßnahmen der Reformation wurden von der katholischen Kirche übernommen und erfolgreich für die erneuerte Lehre eingesetzt?

Um eine konzentrierte politische Vorgangsweise anzuregen lag die Initiative bei Kaiser Rudolf II. Trotz anfänglicher Passivität des Prager Hofes gelang es Bischof Urban III. und Bischof Khlesl Kaiser Rudolf II. zu überzeugen eine politische Gegenreformation einzuleiten. Die Durchführung wurde Landeshauptmann Hans Jakob Löbl übertragen. Aufgrund des Dekrets von Kaiser Rudolf II. vom 27. August 1597 wurde eine politische Expedition zur Durchführung der Maßnahmen im Oktober 1595 eingeleitet. Der Inhalt des Dekrets war kurzgefasst:

- die Abschaffung der Prädikanten,
- die Rückgabe der Kirchen an die Katholiken und
- die verbindliche Anordnung der katholischen Lehren und des Glaubens in allen landesfürstlichen Städten, Märkten, Orten und bei den Bauern auf dem Lande.

Damit wurde nicht nur die Gewissens- und Religionsfreiheit der betroffenen Personen massiv eingegriffen, sondern auch eine weitere Spaltung zwischen Protestanten und Katholiken auf die Ebene des Volkes heruntergebrochen. Mit dem ersten Reformationszug von Landeshauptmann Löbl, der nur zwei Monate dauerte, konnte natürlich kein religiöser und geistlicher Wandel erfolgen. Es war ein politischer Streifzug, der darin bestand, die kaiserlich Patente zu verlesen, einen Eid leisten zu lassen und einen Revers zu fertigen. Das Unternehmen schlug fehl. Man erkannte aber auch, dass einem politischen Reformationszug ohne geistliche Betreuung und nachhaltige Erziehung kein Erfolg beschieden sein konnte. Aufgrund einer Replik der Stände vom 20. April 1598 über die Vorkommnisse des Zuges von Löbl wurde dieser von Kaiser Rudolf II. mit Dekret vom 18. Oktober 1598 zu konkreten Maßnahmen angewiesen. Dabei ist auf ein sorgfältiges Vorgehen unter Achtung der Rechtsstaatlichkeit auf dem Ausschluss von Willkürakten Bedacht zu nehmen. Über Anregung von Bischof Khlesl wurden Löbl geistliche Kommissäre beigestellt. Bischof Urban III. wurde aufgefordert, anstelle der Prädikanten gut ausgebildete und ehrenhaften Seelsorger bereitzustellen. Nach Verbannung der Prädikanten wurde die Landschaftsschule in Linz, das geistige Ausbildungszentrum der Protestanten, geschlossen. Die Ausbildung der katholischen Priester sollte durch ein in Passau errichtetes Priesterseminar erfolgen, welches sich jedoch bereits zu Beginn an der Frage der Kostentragung verzögerte. Es wurden daher katholische Seelsorger aus dem Ausland, vor allem aus Bayern, geholt. Schritt für Schritt gelangte daher die Rekatholisierung der Bevölkerung.

In einem Abschnitt soll die Pietas Austriaca (Frömmigkeit) dargestellt werden. Für die Frömmigkeit und Gottesfurcht der Bevölkerung bei der katholischen Erneuerung in der Gegenreformation war die katholische Pietas der Habsburger prägend. Sie sahen die Pietas als

die wichtigste Herrschertugend an, verbunden mit den beiden anderen Tugenden, der Justitia (Gerechtigkeit) und Clementia (Milde). Aus diesen drei Tugenden ließ sich ihrer festen Überzeugung nach alles ableiten, was ein Fürst Gott, sich selbst und seinen Untertanen schuldig war. Neben der Verehrung der Eucharistie und der Dreifaltigkeit wurde der Heiligenverehrung, die sich in der Namensgebung der Bevölkerung widerspiegelte, sowie dem öffentlichen Zeigen des Glaubens große Beachtung geschenkt. Mit dieser Propagierung wurde eine spezifisch katholische und antiprotestantische Frömmigkeitsform mit Wallfahrten und Prozessionen aller Art und zu allen Anlässen forciert.

0.7. Unterschiedliche Aspekte des Bemühens der katholischen Reform am Beispiel von drei Klöstern

In den folgenden Beispielen an den Stiften Kremsmünster, Lambach und Mondsee sollen einzelne katholische Erneuerungsmaßnahmen aufgezeigt werden, die im Zusammenwirken mit dem Landesherrn, dem Klosterrat und dem Bischof von Passau durchgeführt wurden. Dabei sollen punktuell einzelne Schwerpunkte eines Stiftes behandelt werden, die jedoch in der Zusammenschau der Reformmaßnahmen ein Bild der betrachteten Zeit ergeben sollen. In der Regierungszeit von Kaiser Maximilian II. und Kaiser Rudolf II. soll die Bedeutung und das Wirken des Klosterrates sowie von Bischof Melchior Khlesl und Bischof Urban III. von Trenbach, Bischof von Passau, beleuchtet werden. Vor diesem Hintergrund soll die Reformarbeit der drei Klöster analysiert werden.

0.7.1. Stift Kremsmünster

Am Stift Kremsmünster soll das Wirken der einzelnen Äbte dargestellt werden: Johannes II. Habenzangel (1526-1543), Gregor Lechner (1543-1558), Marcus Weiner (1558-1565), Jodok Sedlmayr (1568-1571), Erhard Voit (1571-1588), Johann III. Spindler (1589-1600), Abt Alexander I. a Lacu (1601-1613) und Anton Wolfradt (1613-1639). Neben den geistlichen Aufgaben und der Verbreitung der katholischen Lehre im Sinne des Tridentinum, soll auch ein Blick auf die Ausbildung der angehenden Mönche und der Schüler des seit 1549 von einer Privatanstalt betriebenen Klosterschule umgewandelten öffentlichen Gymnasium geworfen werden. Anhand der Bautätigkeit im Stift und in den angeschlossenen Pfarreien sowie der neu gegründeten wirtschaftlichen Unternehmen (z.B. Papiermühle) soll das Stift als Arbeitgeber vorgestellt werden. Der wirtschaftliche Aufschwung des Klosters war auch notwendig, um die Last der Abgaben, die für die Abwehr der Türkengefahr vom Landesherrn eingefordert wurden, bestreiten zu können. Die politische Mitgestaltung der katholischen Erneuerung im

Prälatenstand soll einen Eindruck von ihrer Reformarbeit wiedergeben. Es sollen aber auch die Schwierigkeiten, die mit der Bestellung von kompetenten Klostervorstehern verbunden waren, aufgezeigt werden und, dass oft auf ausländische Kandidaten zurückgegriffen werden musste. Ähnliche Schwierigkeiten zeigten sich bei der Auswahl von gut ausgebildeten Seelsorgern und Mönchen. Anfangs mussten oft Mönche aus dem Ausland, v.a. aus Bayern, nach Kremsmünster gebeten werden. Später, insbesondere unter Abt Anton Wolfradt (1613-1639), wurde großer Wert auf die Ausbildung gelegt und die Mönche in die geistlichen Konvikte nach Graz, Salzburg und sogar Rom geschickt. Die begabteren Mönche mussten auf den Gebieten der Theologie oder Philosophie oder auf beiden höhere akademische Grade erwerben.

Eine besondere Bedeutung für die Verbreitung der katholischen Lehre und des Glaubens im tridentinischen Geist hatte das von Sebastian Krabler 1580 herausgegebene *Hanndt Buechlin* (Agenda) über die sieben Sakramente. Dieses *Hanndt Buechlin* erlangte wegen des verständlich in Deutsch geschriebenen Inhalts große Bedeutung. Es war auch das Gegenstück zur Sakramentenlehre von Martin Luther, der ja nur mehr Taufe, Eucharistie und mit Einschränkungen die Buße als Sakrament gelten ließ. Wegen der Bedeutung wird im Anhang 1 eine Kopie des *Hanndt Buechlins*, welches noch nicht editiert wurde, angefügt.

0.7.2. Stift Lambach

Anhand der Biographien der Äbte von Lambach soll ihr Wirken um die Erneuerung der katholischen Lehre gezeigt werden. Neben der Lehr- und Predigtstätigkeit zur Umkehr vom Protestantismus sollen auch die Strafandrohungen, die zum Besuch des Gottesdienstes aufforderten, dargestellt werden.

In einem hochbrisanten Abendgespräch zwischen Abt Burkhart und dem Adeligen Polheim soll die politische Situation im Land auf höchster Ebene mit Nachwirkungen bis in das Kaiserhaus wiedergegeben werden. Dabei sollen das Protokoll eines Nachtgespräches zwischen Abt Burkhart Furtenbacher und Sigmund Ludwig von Polheim, sowie ein Brief von Kaiser Rudolf II. an Abt Burkhart Furtenbacher vom 18. Oktober 1598, ein Brief von Abt Burkhart Furtenbacher an Kaiser Rudolf II. vom 22. November 1598, die Stellungnahme von Sigmund Ludwig von Polheim vom Februar oder März 1599 und ein Schreiben von Abt Burkhart Furtenbacher an Landeshauptmann Löbl am 26. April 1599 analysiert und kritisch betrachtet werden. Die Frage, ob religiöse oder wirtschaftliche Themen im Vordergrund gestanden sind, soll dabei aus den obigen Quellen herausgearbeitet werden.

0.7.3. Stift Mondsee

Die Gründung der *Corpus-Christi-Bruderschaft* in Mondsee gibt beispielhaft die Bedeutung der Bruderschaften für die katholische Erneuerung wieder. Neben den Statuten und der Eingabe zur Bewilligung der Bruderschaft soll auch auf die Unterstützung durch Kaiser Matthias hingewiesen werden.

Ferner soll auf die religiöse und wirtschaftliche Kraft der Wallfahrten hingewiesen werden.

Ein lokales Ereignis in Abtsdorf am Attersee soll einen nicht alltäglichen Blick auf das örtliche Leben werfen, es geht dabei um einen nächtlichen Angriff auf den Pfarrer mit tödlichem Ausgang.

Die wirtschaftliche Situation der Bauern im Mondseeland soll durch den „Wildenecker Aufruhr“ ein Bild vermitteln: dieser war ein wirtschaftlicher Aufschrei der Bauern gegen die Gutsherrschaft, und keine religiöse Reaktion auf die Rekatholisierung.

0.8. Quellen

0.8.1. Nicht edierte, im Anhang befindliche Primärquellen

Kopie im Anhang 1:

Krabler, Sebastian, Agenda oder *Hanndt Buechlin* (...) Anno Salutis 1580, Stiftsbibliothek Kremsmünster, CC (Codex Cremifanensis), 107.

Kopie im Anhang 2:

Dokumente zum Streitgespräch zwischen Abt Burkhard Furtenbacher und Sigmund Ludwig von Polheim im Stift Lambach am 2. Juli 1598.

2.1. Brief von Kaiser Rudolf II. an Abt Burkhard Furtenbacher vom 18. Oktober 1598, StALa, Sch. 107, C/I/1a.

2.2. Brief von Abt Burkhard Furtenbacher an Kaiser Rudolf II. vom 23. November 1598, StALa, Sch. 107, C/I/1b.

2.3. Stellungnahme Sigmund Ludwig von Polheim vom Februar oder März 1599, StALa, Sch. 107, C/I/1c.

2.4. Bericht von Abt Burkhard Furtenbacher an Hans Jakob Löbl vom 26. April 1599, StALa, Sch. 107, C/I/1d.

Kopie im Anhang 3:

Dokumente zur *Corpus-Christi-Bruderschaft* zu Mondsee

3.1. Statuta und Satzungen der Andächtigen Bruderschaft des Heiligsten Leibs und Bluets Jesu Christi, wessen sich ein jeder Bruder und Schöster zu verhalten.

Staatsarchiv Mondsee (Schuber) Band 70, Nr. 1 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

3.2. Privat oder particular Statuta und Satzungen der löblichen und Andächtigen Fraternität des Allerheiligsten (...) Fronleichnambs Jesu Christi zu Mannsee.

Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 2 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

3.3. Bewilligung der Errichtung der Bruderschaft durch Bischof Leopold von Passau am 1. März 1607, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 3 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

3.4. Gründung der Bruderschaft durch den Pfleger Johann Blässing. Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 4 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

3.5. zwei Ablassbriefe des Papstes Pauls V. von 1609, Stiftsarchiv Monsee, Band 70, Nr. 5 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

3.6. Kaiser Matthias nimmt die Bruderschaft 1613 in Schutz und Schirm, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 6 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

3.7. Kaiser Matthias stiftet er Bruderschaft jährlich 30 Gulden aus dem Erträgnis der Herrschaft Wildeneck 1613, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 7 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

3.8. Pfleger Johann Blässing stiftet Messen zur Bruderschaft gegen Übergabe seiner Behausung im Markte, seines Gutes in der Hofpriel und der in seinem Besitz befindlichen „Kirchenzier“ (Ornate, Kelche, Monstranz etc.) im Jahr 1623, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 8 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

3.9. Ablassbrief Papst Urban III. von 1624, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 9 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

3.10. Vermächtnis von 20 Gulden der Klara Halbebner im Jahre 1768, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 10 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

3.11. Stiftsbrief über die Messstiftung des Tobias Dunkl im Jahr 1770, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 11 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

0.8.2. Sekundärquellen, die zum Einstieg in das Thema verwendet wurden

- Bayrische Benediktinerabtei in Verbindung mit dem Abt-Herwegen-Institut Maria Lach (Hrsg.), Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, Germania Benedictina, Band III/2, 2001, St. Ottilien.
- Ebhart, Ambros Abt (Hrsg.), Stift Kremsmünster, Klösterliches Leben seit 777, 2017, Wien.
- Eder, Karl, Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525-1602, Band II, 1936, Linz an der Donau.
- Eilenstein, Arno, Die Benediktinerabtei Lambach im Land ob der Enns und ihre Mönche, 1936, Linz.
- Hagn, Theoderich, Das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung, 1848, Linz.
- Haider, Siegfried, Geschichte Oberösterreichs, 1987, Wien.
- Kellner, Altman, Professbuch des Stiftes Kremsmünster, 1968, Kremsmünster.
- Kremsmünster, 1200 Jahre Benediktinerstift, 1976, Linz.
- Kunze, Walter, Mondsee – 5000 Jahre Geschichte und Kultur, 2008, Mondsee.
- Land Oberösterreich (Hrsg.), Das Mondseeland, 1981, Linz.
- Land Oberösterreich (Hrsg.), 900 Jahre Klosterkirche Lambach, 1989, Linz.
- Landa, Klaus, Stöttinger, Christoph, Wührer, Jakob (Hrsg.), Stift Lambach in der Frühen Neuzeit, 2012, Linz.
- Leeb, Rudolf, Liebmann, Maximilian, Scheibelreiter, Georg, Tropper, Peter G. (Hrsg.), Geschichte des Christentums in Österreich, 2005, Wien.
- Mayerhofer, Fritz, Katzinger, Willibald, Geschichte der Stadt Linz, Band I und II, 1990, Linz.
- Pillwein, Benedikt, Geschichte der Stadt Linz, 1966 (Nachdruck 1824), Steyr.
- Sturmberger, Hans, Georg Erasmus Tschernembl, Religion, Libertät und Widerstand, 1953, Linz.
- Sturmberger, Hans, Land ob der Enns, Aufsätze und Vorträge, 1979, Linz.
- Winkelbauer, Thomas, Ständefreiheit und Fürstenmacht, Teil 1, 2004, Wien.
- Winkelbauer, Thomas, Ständefreiheit und Fürstenmacht, Teil 2, 2004, Wien.
- Vocelka, Karl, Leeb, Rudolf, Scheichl, Andrea (Hrsg.), Renaissance und Reformation, 2010, Linz.

1. Einleitung und Begriffserklärung

1.1. Topografie des Landes ob der Enns

Die Keimzellen des „Landes ob der Enns“ historisch und geographisch sind:

- Das Land ob der Enns ist seit 1156 dem *privilegium minus* zum Territorialherzogtum Österreich unter Herzog Heinrich II. Jasomirgott mit dem seit 1437 nicht mehr zu Oberösterreich gehörenden Land unter der Enns erhoben worden.¹
- Der Traungau zwischen Hausruck und Enns, der 1180 von Bayern getrennt wurde und als Bezirk eigenen Landrechts und Landrichters Österreich oder der Steiermark zugeordnet wurde.
- Obwohl historisch nicht sicher ist, ob der Traungau bereits 1180, was mehrheitlich angenommen wird, zu den Babenbergern gehörte, wurde aufgrund der Georgenberger Handfeste am 17. August 1186 auf dem Georgenberg zu Enns eine vom Kaiser gebilligte Abmachung zwischen dem blutsverwandten und kinderlosen Otakar IV. von der Steiermark und Herzog Leopold V. von Österreich getroffen, wonach die Steiermark nach dem Tode Otakars IV. Leopold V. – oder im Falle seines Ablebens seinem Sohn Friedrich – zufallen soll. Somit ist der Traungau spätestens seit dem Tod Otakars IV. 1192 bei den Babenbergern im Land ob der Enns.²
- Die Riedmark nördlich der Donau, deren Recht noch im 14. Jhdt. von dem des Landes ob der Enns unterschieden wurde, aber dem Herzog von Österreich untersteht.³
- Das Gebiet nördlich der Donau im Land ob der Enns war geteilt in das Machland (Osten) und das Mühlviertel (Westen).
- Das Mondseeland und das St. Wolfgangland, das Kaiser Maximilian käuflich erworben hat. Die Herrschaft wurde allerdings unter Vorbehalt des Wiederkaufrechtes dem Salzburger Erzbischof Leonhard von Keutschach überlassen und erst endgültig 1565 von Kaiser Maximilian II. mit finanzieller Unterstützung der Stände des Landes ob der Enns eingelöst und diesem angegliedert.⁴

¹ Vgl. Brauneder, W., 2009, S. 26 und Brauneder, W., 2019, S. 40.

² Vgl. Haider, S., 1987, S. 67f und Pohl, W. 1995, S. 176f.

³ Vgl. Brauneder, W., 2009, S. 27.

⁴ Vgl. Haider, S., 1987, S. 155f und Rohrhofer, F. X., 2006, S. 102ff.



„Das Erczherzogtumb Oesterreich ober Enns

Die älteste Regionalkarte Oberösterreichs: „Beschreibung des Erczherzogtumb Oesterreich ober Enns durch Augustin Hirschvogel“. Augustin Hirschvogel lebte von 1503 bis 1553 in Nürnberg. Nach der 1542 entstandenen und nicht mehr erhaltenen Karte wurden vierzig Jahre später Kupferstiche angefertigt.⁵

1.2. Begriff Gegenreformation

Der Begriff der Gegenreformation geht auf Leopold von Rauke zurück, der vom „Zeitalter der Gegenreformation“ sprach. Üblicherweise wurde der Sieg des Protestantismus als „Reformation“ und seine Überwindung als „Gegenreformation“ bezeichnet. In Wirklichkeit waren die katholischen Reformbewegungen weit mehr als nur eine Reaktion auf die Reformation, da die Reformbemühungen bereits vor der Reformation begannen und auch schon gefestigte Reformen aus anderen Ländern, insbesondere Italien und Spanien aufgenommen wurden. 1946 schlug der Kirchenhistoriker Hubert Jedin vor, zur Kennzeichnung des Vorgehens der katholischen Seite den Doppelbegriff „Katholische Reform und Gegenreformation“ zu verwenden. Katholische Reform bezeichnet die vom Konzil von Trient

⁵ Lehr, R., 2004, S. 105.

ausgehende Umsetzung der Beschlüsse zur inneren Erneuerung der römisch-katholischen Kirche. Unter Gegenreformation versteht Hubert Jedin die Summe (der mehr oder weniger gewaltsamen) Methoden, mit denen die Kirche von den katholischen Landesherren, Fürsten und Obrigkeiten unterstützt wurden.⁶

Die neuere Forschung hat neben den Begriffen „lutherische“ und „reformierte Konfessionalisierung“ jenen der „katholischen Konfessionalisierung“ geprägt. Von Ernst Walter Zeden eingeführt und von Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling weiterentwickelt, bezeichnet

*Konfessionalisierung heute den Prozess der geistigen und organisatorischen Verfestigung der konfessionellen Bekenntnisse zu halbwegs stabilen Kirchenorganisationen; die jeweilige Konfession erfasst praktisch alle Bereiche einer Gesellschaft und dominiert diese.*⁷

1.3. Die Vielfältigkeit des Landes ob der Enns in der Gegenreformation

Patruch Josef teilt das Land ob der Enns aufgrund der politischen Machtverhältnisse, der wirtschaftlichen Grundlagen und der Gesinnungen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in fünf Regionen.

Die zwei Viertel nördlich der Donau (Machland und das Mühlviertel) lagen im Spannungsfeld zwischen dem Königreich Böhmen, dem Hochstift Passau und den habsburgischen Erblanden. Aufgrund der Handelsstraße von Linz nach Prag war ein starker Einfluss von Böhmen gegeben. Durch die Grundherrschaften der Bischöfe von Passau war es schwieriger den gegenreformatorischen Bestrebungen zu entkommen. Im Machlandviertel hatten die Gegner der Gegenreformation durch die engen Beziehungen zwischen den Habsburgern und den Wittelsbachern einen geringeren Spielraum. Im Traunviertel bestimmten die Stifte, Stände und Städte die politische und religiöse Situation. Im Ischlland, dem Salzkammergut, konnten die Bergleute und Salinenarbeiter ihre starke protestantische Position ausbauen. Es sind daher diese unterschiedlichen Voraussetzungen, Bedingungen und Verläufe im Land ob der Enns sowohl bei der Reformation, aber besonders bei der Gegenreformation, zu berücksichtigen.⁸

⁶ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Gegenreformation> (letzter Zugriff 23.7.2019).

⁷ Leeb, R., 2005, S. 239f.

⁸ Vgl. Patruch, J. F., 2007, S. 367ff.

2. Das Eindringen lutherischer Ideen und Reformen

Die Ablassthesen vom 31. Oktober 1517 entfalteten binnen kurzer Zeit eine große Öffentlichkeitswirkung. Auch die Bannandrohungsbulle, die Luther zum Widerruf aufforderte und letztlich der Bann, der Luther am 3. Januar 1521 zum Ketzer erklärte, sowie das Wormser Edikt vom April 1521 behinderten die weitere Verbreitung der lutherischen Theologie nicht. Österreich und somit auch das Land ob der Enns waren von Beginn an Teil dieses reformatorischen Rezeptionsprozesses, der sich im gesamten Reichsgebiet vollzog. Oberösterreicher hatten schon ab 1517 Beziehungen zu Wittenberg und studierten auch bei Luther.

Auch die Korrespondenz Luthers mit führenden Adeligen ist früh belegt. Der erste dokumentierbare Brief Luthers vom 1. September 1524 ging an Bartholomäus Starhemberg, einem Mitglied eines der ältesten Adelsgeschlechter (Apostelgeschlecht). Es war ein Trostbrief anlässlich des Todes von Magdalena von Losenstein, der Frau von Bartholomäus Starhemberg, indem Luther versicherte, dass seine Frau nun bei dem sei, der sie erschaffen habe und keiner Seelenmessen und Vigilien mehr bedürfe.⁹

Die Starhembergs wurden ebenso wie die Jörger zu Vorkämpfern der Reformation. Von den Verbindungen Wittenbergs nach Oberösterreich sind sie mit den Jörgern an erster Stelle anzuführen. In den Jahren 1521-1522 hat Christoph Jörger mit dem Herrn von Wolfstein eine sogenannte „*Kavalierstour*“ nach Wittenberg unternommen. Christoph Jörger hat dort Bekanntschaft mit Luther gemacht und sich von seiner Lehre überzeugen lassen. Nach ihrer Heimkehr im Jahre 1524 baten die Jörger Martin Luther um einen Prediger. Luther sandte Michael Stifel, der 1525 nach seiner Ankunft im Schloss Tollet eine lebendige Gemeinde errichtete.¹⁰ Luther hatte eine rege Korrespondenz mit der Familie Jörger und Michael Stifel geführt, vor allem jene mit Christophs Mutter Dorothea ist in einem vertraulichen Ton gehalten. Bemerkenswert ist auch die persönlich gehaltene Korrespondenz mit Leonhard Käser (Kaiser). Leonhard Käser, der als Pfarrvikar in Waizenkirchen 1517-1519 wirkte, dann zum Luthertum übertrat, aber letztlich über hoheitliche Aufforderung dem Luthertum abschwor. Nach seiner Rückkehr zur alten Religion ging er zum Studium nach Wittenberg und kehrte dort zum Luthertum zurück. Als er 1527 nach Waizenkirchen zurückkehrte, um seinen todkranken Vater aufzusuchen, wurde er aufgegriffen und gefangen genommen. Von Herzog Wilhelm von Bayern wurde er als erneut abgefallener Ketzer zum Feuertod verurteilt und am 16. August

⁹ Vgl. Leeb, R., 2010, S. 51f.

¹⁰ Vgl. Leeb, R., 2010, S. 52.

1527 durch Verbrennen in Schärding hingerichtet.¹¹ Später, nach dem Martyrium von Käser setzte aufgrund einer Flugschrift von Luther eine Legendenbildung um ihn ein, die an mittelalterliche Heiligenviten erinnert.¹²

Zinnhobler Rudolph bezeichnet Leonhard Käser (1480/85-1527) in seinem Buch „*Von Florian bis Jägerstätter, Glaubenszeugen in Oberösterreich*“ sogar als den ersten evangelischen Märtyrer.¹³

Neben der Familie Jörger mit ihrem Stammsitz in Tollet bei Grieskirchen¹⁴ ist die Familie Polheim mit ihrem Landschloss in Parz¹⁵ zu erwähnen. Durch die Verbindung der neuen Lehre mit politisch hochrangigen Einflusspersonen sind die lutherischen Ideen zu einem zentralen Motor für den neuen Glauben geworden. Auf den Landtagen formulierten sie ihre Anliegen als Forderung nach der „*reinen Lehre*“ und traten selbstbewusst gegen Erzherzog Ferdinand I. auf. Sie warfen ihm vor, durch das Festhalten an der alten katholischen Lehre menschliche Gebote höher zu werten als das göttliche Gebot.¹⁶

In dieser Zeit war dies nicht nur ein selbstbewusstes, sondern auch ein gewagtes und riskantes Auftreten gegenüber dem Landesherrn. In ihrem Auftreten wussten sie allerdings genau zu unterscheiden zwischen der Forderung nach religiöser Freiheit und der mit dieser Forderung verbundenen Gefährdung der landesherrlichen Ordnung, die bei den Täufern mitverbunden war. Geschickt taktierten sie im eigenen Interesse, aber auch in dem des Landesherrn gemeinsam gegen potenziellen politischen Widerstand.

2.1. Das Eindringen der Lehre in das Land ob der Enns

Nach dem Erscheinen der drei Lutherschriften „*Von der Freiheit eines Christenmenschen*“, „*An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung*“ und „*Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche*“ im Jahr 1520 drangen die Ideen und Lehren Luthers relativ rasch auch in das Erzherzogtum Österreich. Neben den oben erwähnten Adelsgeschlechtern waren im Land ob der Enns zuerst die Eisenstadt Steyr und die Salzverfrachtungsstadt Gmunden Zentren der neuen Lehre. In Gmunden überbrachte Kaspar Schilling die Lehre den Menschen. 1550 residierte er als erster lutherischer Pfarrer in Gmunden. Auch Wels, Enns und Linz übernahmen in den Jahren 1520-1530 die Lehre Luthers. Die erste

¹¹ Vgl. Leeb, R., 2010, S. 51ff.

¹² Vgl. Leeb, R., 2010, S. 55.

¹³ Vgl. Zinnhobler, R., 2004, S. 167ff.

¹⁴ Vgl. Gruber, E., 2010, S. 67ff.

¹⁵ Vgl. Aspernig, W., 2010, S. 75ff.

¹⁶ Vgl. Von Schlachter, A., 2010, S. 63.

selbständige reformatorische Schrift wurde von Leonhard Eleutherius 1524 als Vorrede zu einer Schrift des Wittenberger Pfarrers Johann Bugenhagen veröffentlicht.

Gleichzeitig mit den Lehren Luthers drang die radikalere Lehre der Wiedertäufer in die Alpenländer ein. Sie gewannen ihre Anhänger bei den Handwerkern und Besitzlosen. Da die Wiedertäufer auch politisch auf den Umsturz der bestehenden kirchlichen und sozialen Verhältnisse losgingen, wurden sie gleicherweise von der Kirche, der Regierung und auch den Anhängern von Luther, die sich im Adel- und Ritterstand fanden, bekämpft. Balthasar Hubmaier, der in ganz Süddeutschland wirkte und in Nikolsburg eine Gemeinde gründete, wurde schließlich 1527 in Wien samt seinem Weibe hingerichtet.¹⁷

Im Land ob der Enns wirkte Hans Hut, ein mitreißender Prediger unter anderem in den Städten Steyr, Wels, Linz und Freistadt. Als ihr Zentrum galt Steyr. Von dort aus wurden mit missionarischem Eifer Zellen für die Verbreitung gebildet. Leonhard Schiemer aus Steyr galt als Lehrmeister der Bewegung wie auch Hans Schlaffer, der auf Schloss Weinberg, bei den Herren von Zelking weilte. In Linz setzte sich der Täuferbischof Wolfgang Brandhuber für die Ausdehnung der Bürgergemeinden ein. Ein Generalmandat Erzherzog Ferdinands I. vom 27. August 1527 setzte sich die Ausrottung des Täuferturns zum Ziel. Es kam zu zahlreichen Prozessen und Hinrichtungen. In Steyr wurden 13 Personen hingerichtet, in Wels mindestens zehn, in Linz 70 und insgesamt sollen es 168 Personen gewesen sein. Damit wurde die Bewegung in kürzester Zeit praktisch ausgerottet.¹⁸

Der Protestantismus verdankte seine innere Kraft im Land ob der Enns der geistigen Verbindung der österreichischen Reformation mit den evangelischen Gemeinden im Reich und der lutherischen Universität Wittenberg.

Sie empfingen Anregungen auf dem Gebiet der Kirchenordnung und bei der Einrichtung des Schulwesens. Aber der österreichische Protestantismus hatte seine eigene Ausdrucksform und unterschied sich von dem Protestantismus im Reich, da hier noch der nachwirkende Einfluss katholischer Tradition stärker gegeben war.¹⁹

Die weltlichen Stände traten mit ihrer lutherischen Gesinnung zum ersten Mal im Land ob der Enns im Zusammenhang mit den Bauernkriegen 1525 auf. Mit dem „*Gutachten, die Empörung zu stillen...*“ sahen sie als wirksame geistige Waffe gegen den rebellischen Sinn der Bauern, die lautere Predigt des Evangeliums ohne Zusatz nur aus der Heiligen Schrift.²⁰

¹⁷ Vgl. Hantsch, H., 1994, S. 250ff.

¹⁸ Vgl. Zinnhobler, R., 1994, S. 5f.

¹⁹ Vgl. Hantsch, H., 1994, S. 259.

²⁰ Vgl. Hantsch, H., 1994, S. 260.

Damit haben die weltlichen Stände erstmals ihre Forderung nach religiösen Freiheiten mit der Befriedung der Bauern, die vor allem im sozialen und wirtschaftlichen Bereich lagen, verbunden. Diese Strategie hat sich fast 100 Jahre durchgezogen, die Forderungen der Bauern, die fast zu 100 Prozent im wirtschaftlichen und sozialen Bereich lagen, mit religiösen Forderungen zu verbinden. Diesem Vorgehen gegen die Protestanten war allerdings kein Erfolg beschieden. Da man bei der Bekämpfung der Türken auf die Hilfe der Landstände angewiesen war, war eine gewisse Nachgiebigkeit in Glaubensangelegenheiten nötig. Der damalige Spruch „*Der Türk ist der lutherischen Glück*“ fasste es treffend und kurz zusammen.²¹

Die staatlich verordneten Kirchenvisitationen von 1528 und 1544 waren nicht erfolgreich, was die Abwehr der lutherischen Lehre betraf, aber zeigt ein Bild von den aus katholischer Sicht traurigen Zuständen. Die alte Kirche befand sich mitten in einem „*Abdörrungsprozess*“ und das Luthertum hatte überall Fuß gefasst.²²

Nach der Confessio Augustana (Augsburger Bekenntnis) war ein Schriftstück für die Protestanten (Selbstbezeichnung) vorhanden, das zwar reichsrechtlich keine Anerkennung fand, aber für die Lehre Luthers und deren Anhängern identitätsstiftend war. Obwohl damit die Zugehörigkeit der Protestanten zur allgemeinen (katholischen) christlichen Kirche deutlich zum Ausdruck gebracht wurde, war ein geistig-geistlicher Schritt gegeben, der als Zwischenlösung vor einer Konfessionalisierung gesehen werden kann. Man war neuen Ideen und Impulsen offen, aber wollte Überkommenes noch nicht aufgeben.²³

Die neuen Impulse waren die Änderung der Messe, der Sakramentspendung, der Laienkelch und die öffentliche Einführung des Luthertums in Predigt und Liturgie, wie der Steyrer Chronist Valentin Preuenhuber zusammenfasste.²⁴

Auf dem Prager Generallandtag forderten sogar die obderennsischen Stände mit den Äbten von Lambach und Garsten die Predigt nach der lutherischen Rechtfertigungslehre sowie die Kommunion unter beiderlei Gestalten. Die Priesterehe wurde praktisch eingeführt und somit der Zölibat der katholischen Kirche nicht mehr beachtet. Die Klöster des Landes öffneten sich zum großen Teil der neuen Lehre und die Mönche und Nonnen verließen die Konvente, schlossen sich den Protestanten an und heirateten auch zum Teil.²⁵

²¹ Vgl. Zinnhobler, R., 1994, S. 7.

²² Vgl. Zinnhobler, R., 1994, S. 7.

²³ Vgl. Zinnhobler, R., 1994, S. 8.

²⁴ Vgl. Zinnhobler, R., 1994, S. 8.

²⁵ Vgl. Zinnhobler, R., 1994, S. 8f.

2.2. Der Verfall der katholischen Religion im Land ob der Enns

Der Reichstagsabschied²⁶ vom 15. September 1555 war ein kirchenpolitischer Meilenstein, da die Confessio Augustana reichsrechtlich anerkannt wurde. Römisch-katholisches und evangelisch-lutherisches Glaubensbekenntnis waren gleichberechtigt. Dem Landesherrn wird beim Glaubensbekenntnis für sich und seine Untertanen Wahlfreiheit zugebilligt – *cuius regio, eius (et) religio* –; für die Untertanen gilt somit: „*Ubi unus dominus, ibi sit religio*“.²⁷

Damit ist im Reich unter Aufgabe der religiösen Einheit Frieden eingekehrt, aber der Konflikt auf die Ebene der Landesherrn, Stände und Untertanen überwälzt worden. Der Streit um die Religionsfreiheit wurde somit von der Reichsbühne auf die landesherrliche Bühne übertragen.

Am 22. Jänner 1556 wurde der Wiener Ausschusslandtag eröffnet. Das Land ob der Enns entsandte Bevollmächtigte und bezeichnete sie als die „*Gesandten aller vier Stände*“, obwohl der Prälatenstand nicht vertreten war. Sie hatten laut Instruktion zuerst die Kelchfrage und die Religionsvergleiche aufzuwerfen und erst dann die Proposition. Von größter Bedeutung ist die Fertigung der Instruktion auch durch die Äbte: Gregor, Abt von Kremsmünster, Wolfgang, Abt von Garsten. Nach langen Verhandlungen bestanden die Stände kategorisch auf die Aufhebung des Mandates gegen die Prediger und Schulhalter. Erst jetzt begannen die finanziellen Verhandlungen nach vorläufigen Einstellungen des Generalmandates vom 20. Februar 1554 durch den König.²⁸

Auf die vierte Antwort des Königs, die ganz kurz Gehorsam verlangte, geben die Ausschüsse die Erklärung ab, „*dass sie von ihrer getanen Konfession und dem Bekenntnis nicht abstehen oder weichen, sondern dabei zu bleiben und zu verharren gänzlich gedacht sind*“.²⁹

Vier Jahre nach dem Wiener Ausschusslandtag 1556 fasste das Luthertum im Land ob der Enns breiten und festen Fuß. Wirklichkeit setzte sich gegen den Rechtsboden durch. Die Religionsfrage tauchte auf den Landtagen 1557 und 1558 noch kurz auf, 1559 und 1560 herrschte vielsagendes Schweigen, da nicht zu reagieren als notwendig und klug befunden wurde. Die weltlichen Stände sahen bei den Vorgängen und Erstarken des Luthertums nicht nur weg, sondern förderten die Hinwendung zu Luther mit ganzer Kraft. Der Prälatenstand, der berufen gewesen wäre, die Religionsveränderung mit Überzeugung und allen geistlichen Mitteln zu verhindern, war hingegen zum Teil selbst lutherfreundlich gesinnt und unternahm ebenfalls wenig.

²⁶ Zum Text des Reichstagsabschiedes vergleiche: Köpf, U., 2012, S. 471ff.

²⁷ Vgl. Zinnhobler, R., 1990, S. 340.

²⁸ Vgl. Eder, K., 1936, S. 77ff.

²⁹ Eder, K., 1936, S. 79.

Die landesfürstlichen Städte verwandelten sich trotz der katholischen Richtung ihres Landesfürsten rasch zu einem Bollwerk des Luthertums. Begleitet war dieser Umschwung mit dem Untergang der Mendikantklöster, die sich um das religiöse Leben der Städter kümmerten und maßgeblichen Einfluss in der Seelsorge hatten.³⁰

Es ist bezeichnend, dass nicht nur die Klöster der dritten Gründungsepoche, der Dominikaner in Steyr (1472), der Franziskaner in Puppung (1478) und der Paulaner in Obertalheim (1497), sondern auch die der zweiten Klostergründungsepoche der Minoriten in Linz, Wels und Enns der Neuerung unterlagen.³¹

Als erste Häuser fielen Obertalheim (1533), Enns (1553), Wels (um 1550), Linz (1557), Steyr (1559) und Puppung (1565). Die Gebäude in Enns, Steyr und Linz dienten Schulzwecken, Obertalheim und Wels fanden Verwendung als Spitäler und Puppung wurde eine protestantische Predigtstelle.³²

Die Visitation vom Jahre 1566 gibt ein aussagefähiges und aussagekräftiges Gesamtbild der Passauer Diözese im Land ob der Enns wieder. In 183 visitierten Pfarren hatten sich 34 Pfarrer offen als Anhänger der Augsburgerischen Konfession deklariert, 25 als Unentschiedene und 113 als katholisch. Aber diese Angaben geben die tatsächlichen Verhältnisse nicht korrekt wieder. Viele lutherische Prediger und Adelige bezeichneten sich öffentlich als katholisch, vermengten die katholische Lehre jedoch mit lutherischen Praktiken. Sie benutzen sektiererische Bücher und lasen häretische Autoren, taufte einmal auf Deutsch, dann wieder lateinisch, beim Hören der Beichte war ebenfalls keine rechte Ordnung und auch bei der Abendmahlfeier agierten sie sektiererisch. Die katholischen Priester klagten überdies, dass sie sowohl unter dem Druck ihrer Patronatsherren, aber auch der Pfarrkinder stünden, und wenn sie sich weigerten und nach recht katholischer Weise agierten, wurden sie von lutherischen Kollegen von der Kanzel als „*papistische Messpfaffen*“ gescholten. Abschließend urteilte der Abschlussbericht, dass trotz der Angaben *tota massa corrupta sei*.³³

2.3. Das Konzil von Trient – Die politischen Grundlagen der Gegenreformation

Nach weiterer Forderung nach Einberufung eines Konzils und weiteren Verzögerungen kam es, nach einem langen Weg und viel zu spät, am 13. Dezember 1545 zur Eröffnung des Konzils

³⁰ Vgl. Eder, K., 1936, S. 80f.

³¹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 82.

³² Vgl. Eder, K., 1936, S. 83.

³³ Vgl. Leeb, R., 2005, S. 202.

mit einem anfänglich kläglichem Häuflein von 25 Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen und sechs Ordensgenerälen.³⁴

In der ersten Tagungsperiode (1545-1548) wurden die wichtigsten theologischen Entscheidungen getroffen:

- Die Anerkennung der Tradition als gleichberechtigte Glaubensquelle neben der Heiligen Schrift (gegen „*sola scriptura*“ von Luther).
- Bezüglich der Rechtfertigungslehre lehnte man die Exklusivpartikel „*sola fide*“ ab und hielt an der Mitwirkung des Menschen sowie an der Heilsbedeutung der sieben Sakramente fest.
- Die lateinische Bibelübersetzung der Vulgata wurde für authentisch erklärt.
- Überdies werden Reformdekrete über die Residenzpflicht der Bischöfe und Pfarrer und die Pfründenhäufung verabschiedet.

In der zweiten und dritten Tagungsperiode (1551/52 und 1562/63) wurden folgende Dekrete verabschiedet:

- Das Seminardekret mit seiner Forderung nach Gründung von Priesterseminaren in allen Bistümern zur Heranbildung zahlenmäßig ausreichender und gebildeter Kleriker.
- Vom Ablass ist künftig jede Gewinnsucht fernzuhalten.
- Das Dekret „*Tametsi*“, das die geheime (klandestine) Eheschließung für null und nichtig erklärte und den Austausch des Ehemillens vor dem Priester und zwei Zeugen festschrieb.³⁵

Auf Basis der Ergebnisse dieses Konzils von Trient konnte die katholische Erneuerung und Strukturverbesserung in den katholischen Territorien begonnen und umgesetzt werden.³⁶

Mit der Bulle von 1550 von Papst Julius III. wurde zur Verteidigung und Verbreitung des Glaubens aufgerufen. Diese Aufgabe wurde den Jesuiten – sozusagen als Speerspitze – übertragen. Ferdinand I. lud die beiden Jesuiten Claude Jay und Alfonso Salmeron nach Wien ein, um 1551 das erste Kolleg im Reich zu gründen. Kurz darauf wurde Petrus Canisius nach Wien berufen und übernahm die Leitung des Kollegs. Mit den Jesuiten waren kompromisslose Vertreter des römischen Katholizismus nach Wien gekommen. Als Antwort auf die protestantische Katechismusliteratur verfasste Canisius 1558 den kleinen Katechismus

³⁴ Vgl. Schatz K., 2008, S. 177 ff.

³⁵ Vgl. Schatz K., 2008, S. 177 ff.

³⁶ Vgl. Eder M., 2017, S. 160 ff.

(„*Canisi*“) für die Gläubigen, der von Ferdinand per Dekret für ganz Österreich vorgeschrieben wurde.³⁷

Der Große Katechismus für die Priester wurde von Petrus Canisius bereits 1555 verfasst.

2.4. Urban III. von Trenbach und seine Rekatholisierung



Das Wormser Religionsgespräch, das am 24. August 1557 eröffnet wurde, scheiterte noch im Dezember, womit die Versöhnung endgültig gescheitert war. Die gangbaren Wege zur Vergleichung, ein allgemeines Konzil, ein Nationalkonzil, Reichstage und die Religionsgespräche, waren damit erschöpft und die Protestanten wollten das Trienter Konzil nicht mehr beschicken. Im Land ob der Enns erwuchs jetzt mit Bischof Urban III. von Trenbach auf dem Bischofsstuhl von Passau ein neuer Machtfaktor.

38

Bischof Urban III. von Trenbach folgte 1561 dem kränklichen und wenig beliebten Bischof Wolfgang II. von Klosen (1555-1561). Bischof Urban III. war eine energische, humanistisch gebildete Persönlichkeit, die mit aller Macht das um sich greifende Luthertum aufzuhalten und auch zurückzudrängen suchte. In seiner langen Regierungszeit (1561-1598) spielten sich die entscheidungsreichsten Wandlungen ab und es erfolgte die Rettung der katholischen Religion vor dem völligen Untergang im Land ob der Enns. Unter Urban III. wurde das Passauer Ordinariat allmählich wieder der Mittelpunkt des Abwehrkampfes gegen den Protestantismus, was unter Ferdinand I. die Wiener Staatskanzlei gewesen war.³⁹

Urban III. von Trenbach instruierte den Offizial Hillinger in Wien über die Vorgänge im Land ob der Enns und schilderte ihm ein Bild über den Zustand des erschreckenden Abfalls und den Widerstand des gemeinen Mannes gegen die Geistlichen. Er sprach die unerhörte Verachtung und Schändung des katholischen Gottesdienstes ebenso an, wie die Verhöhnung des Papsttums vor der Kanzel als Gräuel und die Bezeichnung der ordinierten Priester als *Messpfaffen*. Er bat Hillinger diese Punkte vertraulich mit dem Nuntius Stanislaus Hosius zu besprechen und dann

³⁷ Vgl. Leeb P., 2003, S. 242.

³⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Urban_von_Trennbach#/media/Datei:Bischof_Urban_von_Trenbach.tif (letzter Zugriff 23.11.2019).

³⁹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 85ff.

dem Kaiser Bericht zu erstatten. Ein Beschwerdepunkt war auch die häufigen Irrungen bei den Prälatenwahlen gemeinsam mit dem Landeshauptmann. Da der größere Teil der Prälaten dem Luthertum zuneigte, war höchste Gefahr im Verzuge. Die Klöster sollten ja nicht nur Mittelpunkt des religiösen Lebens und der katholischen Erneuerung sein, sondern bildeten auch mächtige Grundherrschaften, die Grundlagen der Finanzwirtschaft waren.⁴⁰

3. Die Visitation der Klöster und der Beginn ihrer Reform

Kaiser Ferdinand I. ordnete aus religiösen Gründen, aber auch aus staatspolitischen, die Klostersvisitation des Jahres 1561, die auch von Rom gebilligt wurde, an. Am 18. Februar 1561 erteilte Ferdinand I. einer Kommission die Vollmacht, sämtliche Klöster Österreichs unter und ob der Enns und die Prälaten, Konventualen und Beamten über 52 Punkte zu befragen. Den Wahrheitsgehalt der Aussagen sollten die Kommissäre durch geheime Erkundigungen in den umliegenden Orten überprüfen. In den 52 Punkten der Befragung war auch die Erkundung der wirtschaftlichen Verhältnisse enthalten. Am 9. April 1561 begann die Visitation mit einer hochkarätigen Besetzung.⁴¹

Das Ergebnis war niederschmetternd, wie Hillinger in seinem Bericht an Bischof Wolfgang von Passau zusammenfasste und bezeichnete: „*das ganze corpus und die materia moasteriorum als so verdorben, dass diese Materie nirgends mehr anzugreifen sei*“.⁴²

In 36 Männerklöstern Österreichs lebten 182 Konventuale, die 135 Weiber und 233 Kinder hatten, in St. Florian zehn Konventuale mit zwölf Weibern und 18 Kindern.⁴³

Aufgrund des katastrophalen Ergebnisses der Visitation und des ausgearbeiteten Gutachtens mit entsprechenden Maßnahmen schlug Kaiser Ferdinand I. die Abschaffung der beweibten Prälaten und Konventualen, ihre Ersetzung mit tauglichen Personen des In- oder Auslandes und die Wiederaufrichtung der verfallenen Klosterschulen vor. Weiters soll unverzüglich die Reformation erfolgen. Da am 17. August 1561 Bischof Wolfgang von Passau verschieden war und unmittelbar am nächsten Tag sein Domprobst Urban von Trenbach zum Nachfolger gewählt wurde, aber die päpstliche Konfirmation noch ausstand, verordnete der Domdechant zur „*Reformation*“ des Jahres 1561 am 28. Oktober den erfahrenen Dr. Hillinger zum Vorsitzenden der Kommission. Ferdinand I. nahm damit erstmals vom Recht der Religionsbestimmung nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 Gebrauch. Für jedes

⁴⁰ Vgl. Eder, K., 1936, S. 91f.

⁴¹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 92.

⁴² Eder, K., 1936, S. 92.

⁴³ Vgl. Eder, K., 1936, FN 249, S. 93.

Kloster wurde ein genauer Plan ausgearbeitet und mit entsprechenden Instruktionen für die Kommissäre versehen. Die Reformationshandlung im Land ob der Enns begann am 29. November 1561. Wesentlich für die Reformation war, dass sie zuerst mit den Prälaten Ernst zu machen suchten. Das Bild der inneren Zustände im Visitationsbericht (a), die Instruktion für die Reformation vom 23. Oktober 1561 (b) und der Bericht der Reformationskommission (c) wurden für jedes Kloster zusammengefasst.

Die 14 landständischen Klöster in alphabetischer Ordnung waren:

- | | |
|------------------|-------------------|
| - Baumgartenberg | - Engelszell |
| - St. Florian | - Garsten |
| - Kremsmünster | - Lambach |
| - Pulgarn | - Schlägl |
| - Schlierbach | - Spital am Phyrn |
| - Traunkirchen | - Waldhausen |
| - Wilhering | |

Verhältnismäßig günstig waren die Zustände in Kremsmünster und St. Florian. Ganz arg stand es um Spital, Pulgarn und Schlägl. Vor dem Untergang standen Schlierbach und Wilhering. In den anderen Klöstern herrschten schlechte Zustände.⁴⁴

Von den 14 Klöstern im Land ob der Enns – Mondsee war ja bis 1566 an Salzburg verpachtet – sollen die drei in dieser Arbeit näher zu betrachtenden Stifte kurz dargestellt werden.

Kloster St. Florian

- a. Es ist kein sicheres Zeichen der Häresie vorhanden.

Beweibt im Stifte ist nur ein Konventuale, dagegen haben die Pfarrer Kinder von ihren Köchinnen. Der Schulmeister ist Protestant und drängt seine Schüler (über 60) zur Kommunion *sub utraque*.

- b. Die Konventualen mögen wegen ihres ungeziemenden Lebens (Tanzen, Bankettieren) ernstlich bestraft werden.

- c. Der Probst verspricht Gehorsam. Er werde im Kloster kein Konkubinat dulden und die Kommunion *sub una* spenden, im Spital aber *sub utraque*. Auf den Pfarren könne er den Kelch und das Konkubinat nicht ändern.

⁴⁴ Vgl. Eder, K., 1936, S. 95ff.

Kloster Kremsmünster

- a. Die Lage ist ähnlich wie in St. Florian. Von Konkubinen ist nichts nachweisbar. Kostbare Feiertagstracht wird beanstandet. Die Konventualen überweinen sich manchmal und haben sektische Bücher.
Der Schulmeister ist protestantisch.
- b. Dem Abt ist wegen seiner Seidenkleider ein Verweis zu geben. Er hat sektiererische Bücher zu verbieten.
- c. Der Konvent ist wohlbesetzt; das Haus ist in gutem Zustand. Der Prälat ist stolz. Er verspricht Gehorsam. Nur auf drei Pfarreien könne er das Sakrament *sub utraque* nicht abstellen.

Kloster Lambach

- a. Der Abt ist ohne Profess. Das Haus hat nur vier Novizen, der älteste, ein Wittenberger Magister und Lutheraner, wollte eben heiraten. Den Gottesdienst im Kloster und an der Pfarre verrichten zwei ungeschickte Laien.
- b. Der Abt soll die Profess leisten. Der Magister wie der Hofmeister und andere Beamte sollen abgesetzt werden.
- c. Der Abt soll entfernt werden, weil er kränklich sei, die Wirtschaft in schlechtem Zustand, das Sakrament *sub utraque* reiche und einen Sektierer begünstige.

Der Kaiser war mit dem ihm am 31. Dezember 1561 übersandten Bericht höchst unzufrieden und der Meinung, dass der Bericht keiner Kommission bedurft hätte.⁴⁵

Aus den Berichten und zu setzenden Maßnahmen geht auch klar hervor, dass für die Äbte die Situation im Hinblick auf das Machbare, Umsetzbare und der Bevölkerung aufgrund der schon sich festigenden und verankerten neuen Lehre von Luther unzumutbar war. Die Äbte hatten ein Gespür dafür, welche Maßnahmen moderat ohne die Gefahr eines Aufruhrs sofort machbar waren. Dabei kann man auch erkennen, dass die gebotene Reform in den Klöstern leichter zu erfüllen war als in den Pfarreien oder Spitälern. Am 24. Jänner 1562 verfasste der Prälatenstand des Landes ob der Enns eine Eingabe an Kaiser Ferdinand I. um die Gestattung des Laienkelches und der Priesterehe. Im Falle der Nichtgewährung fürchteten die Prälaten einen Auslauf zu den Prädikanten und eine gänzliche Enthaltung des Sakramentes.⁴⁶

⁴⁵ Vgl. Eder, K., 1936, S. 98.

⁴⁶ Vgl. Eder, K., 1936, S. 100f.



Dr. Georg Gienger (auch: Ginger) erklärte sich mit der Klosteraufsicht unter Mitaufsicht des Landeshauptmannes einverstanden, betonte jedoch, dass die Verbesserung des Klosterwesens mühevoller sei als die des Weltklerus und daher damit begonnen werden müsse. Am 6. Juni 1562 überreichte Ferdinand I. dem Konzilslegaten das Reformationslibell. Dieses enthielt die Forderung einer Reform des Papsttums und der Kurie sowie eine Entscheidung über die Kelchfrage und der Priesterehe. Die Kelchfrage wurde am Trienter Konzil vom 27. August bis zum 6.

47

September 1562 der Entscheidung des Papstes anheimgestellt und die Frage der Priesterehe gar nicht behandelt.⁴⁸

Beide Gegenstände sollten nach dem Wunsch von Ferdinand I. vom Papst entschieden werden. Ferdinand I. erteilte noch die Publikation des Laienkelches in Wien am 18. Juni 1564, fünf Wochen vor seinem Tode. Eine Antwort wegen der Priesterehe zog sich dahin. Vom Passauer Bischof Urban von Trenbach wehte ein ungewöhnlich scharfer Wind. Er verlangte die sofortige Entfernung aller nicht von ihm approbierten Priester und Prädikanten und verlangte die Untersagung jeder Annahme eines Pfarrers oder Seelsorgers ohne seine Bewilligung.⁴⁹

Dies führte zu einer offenen Konfrontation mit den weltlichen Landständen. Im Zuge der Erbfolgefrage im Jahr 1564 zeigte man sich geneigt Maximilian als Erbherren anzunehmen, verband aber damit die Bitte um Freistellung der Religion. Die Antwort gab Maximilian bereits als Kaiser, in der er Bedrückungen verbot und Bemühungen um Einigkeit versprach.

⁴⁷ „43. Ferdinand I., Stich von Hans Sebald Lautensack 1556“ entnommen aus Seiler, E. (Hrsg.), *Imago Imperatorum*, 1992, S. 129.

⁴⁸ An zwei Themen – Laienkelch und Ehelosigkeit der Priester – möchte ich die bedachte und vorsichtige Vorgangsweise kurz darstellen.

⁴⁹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 102.

4. Lage der katholischen Kirche im Land ob der Enns unter Maximilian II. (1564-1576)



50

Vorsorglich, um seinen Söhnen ein ähnliches Schicksal zu ersparen wie es Kaiser Ferdinand I. erging, der erst mühsam Kaiser Karl V. Gebiete abringen musste, beschloss er 1564 eine Länderteilung vorzunehmen. Weiters hatte Ferdinand I. Angst, dass sein Sohn Maximilian – allen Versprechungen zum Trotz – Protestant werden könnte. Für diesen Fall sollte zumindest ein Teil der Länder dem Katholizismus erhalten bleiben. Maximilian bekam von den Erblanden daher nur Donauösterreich (heute etwa Nieder- und Oberösterreich), wurde aber zum König von Ungarn und Böhmen gekrönt. Erzherzog Karl II. wurde Herrscher in Innerösterreich (heute etwa Steiermark, Kärnten und Krain). Trotz Einfluss der erzkatholischen Wittelsbacher nach der Heirat mit der Herzogin Maria von Bayern im Jahre 1571 konnte er die Gegenreformation durch Widerstand der Stände nicht sehr erfolgreich durchführen. Erst nach Karls Tode konnte sein Sohn Ferdinand – später Kaiser Ferdinand II. – die Gegenreformation in Innerösterreich konsequent durchführen. Ferdinand regierte in Vorderösterreich (Tirol und den Vorlanden).⁵¹

Als Ferdinand I. am 25. Juni 1564 starb, war er überzeugt, mit dem Laienkelch der kirchlichen Einigung einen großen Dienst erwiesen zu haben. Die Protestanten waren erfreut, bei den Katholiken fand das Kelchbreve vereinzelt begeisterte Zustimmung meist aber Zurückhaltung und Misstrauen. Beide Gruppen riefen: „Kelch!!!“ Die Katholiken verstanden dabei den Empfang beider in der Messe konsekrierten Gestalten des Brotes und des Weines, die Protestanten Abschaffung der Messe und Feier des Abendmahles unter beiden Gestalten außerhalb der Messe. Hinsichtlich der Priesterehe hielt Ferdinand I. an Gingers Ratschlag fest und leitete am 17. Juni 1564 die Bitte an Papst Pius IV. weiter. Die Begründung der Bitte lag im Mangel an unbeweibten Priestern und daher an der Unmöglichkeit viele Seelsorgeposten zu besetzen. Maximilian II. übernahm diese Forderung sofort nach seinem Regierungsantritt. Bevor vom Papst eine Entscheidung getroffen werden konnte, verstarb Pius IV. am 9. Dezember 1565. Die Diskussionen und Verhandlungen zur Frage des Zölibates entschied nach

⁵⁰ „44. Maximilian II., Stich von Martin Rota, 16. Jhdt.“ entnommen aus Seiler, E. (Hrsg.), *Imago Imperatorum*, 1992, S. 130.

⁵¹ Vgl. Pohl, W., Vocolka, K., 1996, S. 162f.

der Klostervisitation von 1566 Maximilian II. mit der Absetzung der beweihten Prälaten. Der Wiederaufbau der katholischen Kirche, der bereits 1564 nach Abschluss des Konzils von Trient begann, wurde nunmehr voll in Angriff genommen. In Österreich versuchte bis dahin vor allem der mächtige Landesfürst eine katholische Erneuerung auf den Weg zu bringen. Jetzt, nach dem Trienter Konzil, das die katholische Glaubenslehre unter Bezugnahme auf den Protestantismus klar herausstellte und zudem ein tiefgreifendes Reformprogramm vorlegte, war die Idee, ein geistliches Prinzip an die Seite des politischen Willens des Fürsten zu stellen, getreten. Passau wurde unter Maximilian II. wieder Mittelpunkt der Diözesanregierung und der katholischen Erneuerung. Bischof Urban von Trenbach verstand es, die Zusammenarbeit von Kirche und Staat in die Wege zu leiten.⁵²

Die erste gemeinsame Aktion war die dritte gründlichere Klostervisitation des Jahres 1566. Laut Instruktion hatten sich die Kommissäre um Konvent, Wandel seit der 1. und 2. Visitation, Hofgesinde, Zureiter, Rosse, Getreide, Wein, gemeine Zehrung, Lehen, Urbare, andere Einkommen und Nutzungen, Konventsiegel, Zehenterlass, Hofmeistereien, versetzte Güter und Schulden zu erkundigen. Dem Befund war ein Gutachten anzuschließen. Von jedem Haus war ein Inventar für den Prälaten und eines für die Kommissäre anzulegen. Damit sollen die zwei wesentlichen Gesichtspunkte die religiös-sittliche Verfassung und der wirtschaftliche Stand der einzelnen Klöster erfasst werden. Die Ergebnisse waren wieder erschreckend. Alle Klöster des Landes ob der Enns zeigten eine große Entvölkerung, Mangel an erfahrenen Konventualen und schlechte wirtschaftliche Verfassung, großen Eigennutz der weltlichen Rentleute und Hofmeister sowie schwere sittliche Schäden. Beweiht waren die Vorstände von Gleink, Garsten, Schlägl, Pulgarn und Spital am Pyhrn. Keinen Prälaten und Prior hatten Wilhering und Baumgartenberg. Administriert wurden Kremsmünster und Lambach. Völlig verlassen war Schlierbach.

Drei Köster sollen einer näheren Betrachtung unterzogen werden:⁵³

– Kremsmünster

Das Kloster wies zwei Brüder mit und vier Brüder ohne Profess aus und stand drei Jahre vakant.

In der Schule waren ca. 60 Knaben, für die mehr Zucht nötig gewesen wäre.

Die schlimme wirtschaftliche Lage wurde gerügt und die große Anzahl von Pferden und Leuten getadelt.

⁵² Vgl. Eder, K., 1936, S. 121ff.

⁵³ Vgl. Eder, K., 1936, S. 123ff.

– Lambach

Das Haus hatte keinen Abt und nur vier Brüder. Die geistliche und weltliche Administration teilten sich zwei Verwalter.

Die Konventbrüder waren nur mit „*gemeinen*“ Gelübden verpflichtet und hatten keine Ahnung von der Regel.

Auf den Pfarren herrschte Unordnung, da keine Messeleser gehalten wurden. Die Kommunionen wurden, außer der Konsekration, ohne Messe gespendet.

Geistliche und weltliche Personen waren ohne Zucht. Der Prior war zu lind und nachlässig. Die Konventualen konnten außerhalb des Klosters wohnen. Der Hofrichter wohnte auf einem eigenen Hof. Das weltliche Gesinde bedarf mehr an Zucht. Dem Schulmeister möge der Unterricht der Konventualen, der Kirchengesang und die Mithilfe beim Gottesdienst aufgetragen werden.

– Mondsee

Mondsee war erstmals bei der Visitation vertreten, da es bis 1566 ein Lehen des Erzbischofs von Salzburg war und von dort nie visitiert wurde.

Das Kloster wies zwei Brüder auf.

Bei der Visitation und Inventur wurde die Barschaft nicht angezeigt.

Im Kloster wurde täglich ein Amt gesungen. Das Gesinde war in Ordnung, aber es herrschte Überfluss in Speis und Trank.

Auf der Präbende waren elf Astanten, außerdem wurden 20 Knaben gepflegt.

Tägliches Anreiten sowie das tägliche Anlaufen von den „*Kirchfertern*“ wurde beanstandet. Ebenso das Übermaß in Traid – und Weinzehrung. Überfluss der Dienerschaft und Mangel des Urbar sind abzustellen. Die Verpachtung der ertragslosen Wildbahn und der Fischerei wurde empfohlen.

Die Schwachstellen der Instruktion und der Gutachten mit den geforderten Maßnahmen war meines Erachtens ein Fehlen eines Zeitplanes, innerhalb dessen die Mängel abzustellen sind und auch die damit verbundenen Sanktionen für den Fall des Nichteinhaltens. Bei jedem Zeitplan der Umsetzung der Maßnahmen ist natürlich zu berücksichtigen, mit welcher Schärfe ausgestattete Mittel notwendig sind, ohne die Menschen in Aufruhr zu bringen. Die meisten Gläubigen im Land ob der Enns glauben im wahren Glauben zu denken und zu handeln, auch wenn es von der Obrigkeit als falsche Lehre angesehen wurde. Ein moderates Vorgehen von oben bei den geistlichen Führern war daher geboten. Der Austausch von unfähigen Prälaten

und in der Folge von Pfarrern und Seelsorgern bedurfte jedoch auch der Suche und des Findens von nicht nur geeigneteren Personen, sondern im Sinne der Beschlüsse des Konzils von Trient von der klaren katholischen Lehre kompetenten und sittlich gefestigten Personals. Kaiser Maximilian II. fasste daher den Entschluss, die Reformation von oben zu beginnen und mit starker Hand durchzugreifen.

Die Vorschläge, die der Reformationskommission zur Überprüfung und Begutachtung vorgelegt wurden, betrafen:

- Abschaffung der beweihten Prälaten
- Ersetzung bzw. Neubesetzung aller Prälaturen mit tauglichen einheimischen und, wenn nötig, auch mit ausländischen Ordenspersonen
- in der den Beschlüssen des Konzils von Trient entsprechender Ordnung der Gottesdienste
- die Anlage einer Liste der tauglichen und untauglichen Personen nach einem erstellten Anforderungsprofil
- die Erhaltung und Reorganisation der Schulen sowie
- Maßnahmen der weltlichen Administration in Blickrichtung auf Einhaltung der Beschlüsse von Trient, aber auch auf die wirtschaftliche Restrukturierung der klösterlichen Wirtschaft

Am 22. Dezember 1567 wurden sämtliche Prälaten der Donauländer Österreichs nach Wien vorgeladen und von Vizekanzler Zasius in Gegenwart des Kaisers die Generalordnung für die Stifte und Klöster zur Kenntnis gebracht. Maximilian II. erklärte in deutlicher und scharfer Ansprache, dass er beweihte Vorsteher und Konventuale nicht mehr dulden werde. Der Abt von Melk sprach im Namen der Anwesenden den Dank für die neue Ordnung aus und versprach die möglichste Befolgung der Neuordnung.⁵⁴

Die *„Reformation auf alle Klöster des Landes Österreich ob und unter der Enns“* vom 22. Dezember 1567 war am 23. Dezember desselben Jahres für die Landeshauptleute, Amtsleute, Bürger und Gemeinden veröffentlicht worden. Mit einem speziellen Dekret vom 30. Jänner 1568 wurden die ungeeigneten Prälaten abgesetzt. Es waren dies die Vorstände von Garsten, Gleink, Spital a.P., Schlägl und Pulgarn. Zehn Klöster mit den schon ohne Oberen waren ohne Vorsteher. Gereifte gläubige Männer mit auch wirtschaftlichen Hausverstand mussten gesucht und gefunden werden.⁵⁵

⁵⁴ Vgl. Eder, K., 1936, S. 127.

⁵⁵ Vgl. Eder, K., 1936, S. 127f.

Diese Säuberungsaktion führte Maximilian II. als Landesfürst durch und überraschte dabei Bischof Urban von Passau völlig. Am 5. Jänner 1568 wurde eine neue Behörde, der Klosterrat, der aus der früheren Reformationskommission hervorgegangen war, installiert. Diese wenig beliebte Aufsichtsstelle konzentrierte sich anfangs vor allem auf die für den Landesherrn wichtige Hebung der Güteradministration und weniger auf die Durchsetzung der Tridentinischen Reformation. Trotzdem maßte sich diese Zwischenbehörde auch bischöfliche Jurisdiktionsrechte an. Die schriftlichen Einwendungen des Bischofs von Passau gegen das Klosterreformationsgesetz, aber besonders gegen die Präsentationspflicht der Religiösen vor dem Klosterrat, waren vergeblich. Auch der zweite bischöfliche Wunsch – (Forderung) – die Herren und Ritter durch das – bischöfliche – Generale zur Präsentation der Pfarrer zu verpflichten, wurde vom Kaiser am 6. April 1568 ebenfalls abschlägig beantwortet. Diese abschlägige Antwort zielte offensichtlich dahin „*allgemach mit den Sachen fortzufahren*“ und noch keine Ausdehnung des eingeleiteten Reformprozess vorzunehmen. Obwohl die habsburgischen Landesherren nach dem Augsburger Religionsfrieden das ius reformandi hatten, geriet die alte Kirche in die Defensive. „*Schließlich gelang es den Ländern 1568 (Donauländer) und 1572 (Innerösterreich) die Legalisierung des Protestantismus zu erreichen, sodass nun zwei Kirchenorganisationen nebeneinander bestanden.*“⁵⁶

In der Religionskonzession von 1568 durch Kaiser Maximilian II. wurde den protestantischen Adeligen und Rittern – nicht jedoch den Städten – eine gewisse Religionsfreiheit gewährt:

Konzept der kaiserlichen Hofkanzlei über Verhandlungen zwischen dem Hof und den evangelischen Ständen von Wien (Mai 1578 – März 1579), das die Inhalte der „Religionskonzession“ Kaiser Maximilians überliefert

Nachdem I. k. M. etc. mit Vergünstigung der Augsburgischen Confession gern nach Möglichkeit gewähren wollten, dass darauf I. k. M. gleichwohl nit ungewillt, beiden anrufenden zweien Ständen von Herrn und Ritterschaft mit gebührender Mass in ihren Schlössern, Häusern und Gebieten auf dem Land die vielbemelte A. C.⁵⁷ Kaiser Carl hochlöblichster Gedachtnus zu Augsburg anno 30 übergeben und kein andere durch gnädigste Geduldung nachzusehen und zuzulassen, wofern man sich anderst zuvor der gottseligen Ceremonien und Rituum halben ungefährlich nach dem Gebrauch der ältesten Kirchen solcher Confession zugethan und wie es bald

⁵⁶ Leeb, R., 2007, S. 230.

⁵⁷ Die auf dem Augsburger Reichstag von 1530 Kaiser Karl V. überreichte Confessio Augustana, das Augsburger Bekenntnis.

*nach Verfassung derselben zum meistenteil gehalten worden, vergleichen könnte. Dabei dann I. k. M. kraft der Worte (mit gebührender Mass) etliche sondere Articl und Conditiones verfassen und ietzt angeregter Antwort beilegen lassen, des Inhalts:*⁵⁸

„Dass erstlichen sich solche Nachsehung allein auf die Augsburgerisch Confession anno 30 übergeben und durch dieselben zween Ständ in ihren Schlössern, Häusern und Gebieten auf dem Land exerciert werden soll. Zum andern, dass ihre der zween Ständ Kirchendiener sich allein derselben Confession, Lehr und Ceremonien gleich halten, darauf Zusage, Gelübde und Versprünus thun sollen, ausser dessen I. k. M. sie in ihren Königreichen und Erblandendition nit leiden wollen. Zum dritten wollten ihnen I. k. M. die Stätt und Markt als dero eigen Kammergut bevorbehalten haben und denselben sondere Mass und Ordnung nach dero christlichem Gutachten geben etc. Zum vierten könnten I. k. M. den zweien Ständen von Herrn und Ritterschaft ihrem öftern Begehren nach in dero landesfürstlichen Haupt- und Residenzstadt Wien ein sondere offne Kirchen, Kanzel und Predigtstuhl nit vergönnen, einräumen oder bewilligen, sondern sollen sich an obstehenden begnügen und I. k. M. des Predigtstuhls halben verschonen mit Ausführung der Ursachen, warum es sonderlichen zu Wien, da I. k. M. dero k. Gemahel und Kinder Hofhaltungen, auch das Zureisen von allen Orten der Christenheit wären, nit sein, es auch I. k. M. gar nit thun könnten. Fürs fünfte, dass die zween Stände und ihre Kirchendiener die katholischen Personen, ihre Religion und Güter nit verachten, schmähen oder sonst beleidigen. Und fürs sechste, dass ihre der zween Ständ Kirchendiener sich alles Drucks und Bücherschreibens in und ausser Lands erhalten sollen.“⁵⁹

Die lutherischen Stände nahmen zur Absetzung der Prälaten auf dem Landtag vom 15. März 1568 Stellung. Ihrer Meinung nach sollte sich die Reformation nur auf die Person der Prälaten beziehen, nicht jedoch auf die Güter. Auch die Einsetzung von Verwaltern sahen sie als Beschwerne für die Untertanen. In Wirklichkeit fürchtete der Adel um das billig an sich gebrachte Kirchengut. Der Kaiser beantwortete die Ersetzung der leerstehenden Konvente als Angelegenheit der Diözese Passau. Bischof Urban wollte eine klare Lage zur Frage des Laienkelches schaffen und bekam auf seine Anfrage von Pius V. eine private Antwort, dass weder Urban noch ein anderer verpflichtet sei, diesen Bitten nachzugeben.⁶⁰

⁵⁸ Roeck, B., 2016, S. 49ff.

⁵⁹ „Die Religionskonzession“ Kaiser Maximilian II. von 1568 in: Roeck, B., 2016, S. 49ff.

⁶⁰ Vgl. Eder, K., 1936, S. 120ff.

Urban von Trenbach setzte in Österreich wichtige Dekrete des Tridentinums um. Die Strafgewalt über Kleriker stand nach der Wahlkapitulation von Urban v.T. noch immer dem Domdekan zu. Die Passauer Offiziale, die für Österreich zuständig waren, waren einerseits selbst teilweise Lutheraner, andererseits zum Teil offenkundige Konkubianer. Erst nachdem Bischof Urban v.T. von Papst Sixtus V. die Gerichtsbarkeit über den Klerus bekommen hatte, konnte er durchgreifen. Hierauf reinigte Bischof Urban seinen Hof, seine Kurie und die Stadt Passau von den Irrlehren. Eine weitere wichtige Agenda war die Entfaltung katholischen Lebens durch Kristallisationspunkte in den Gebieten der katholischen Fürsten. Der päpstliche Nuntius Felizian Ninguarda setzte sich für die Gründung und Durchführung von Tridentinischen Priesterseminaren ein. Urban von Trenbach, der Freund des Tridentinums, war diesbezüglich zurückhaltend und auch nicht freigiebig, welche ihm die finanziellen Erträge seines Hochstiftes ermöglicht hätten.⁶¹

Ninguarda, der ein Kämpfer für das Priesterseminar war, versuchte weiter aufgrund der Salzburger Synode des Jahres 1569, Seminare in Salzburg und Passau zu errichten, damit nun mehr Kandidaten zu Weihen zugelassen wurden, die lesen konnten und theologische Kenntnisse hatten. Die Verwirklichung zog sich noch bis 1573 hin. In die Zeit nach der ersten Salzburger Provinzialsynode (1569), erfolgte eine Visitation des Kardinals Commendone, die im Land ob der Enns ebenfalls den schweren Verfallszustand der vorhergehenden Visitationen bestätigte. Diese Visitation war eine stichprobenweise Erhebung und beschränkte sich auf rein geistliche Angelegenheiten (Sakramente, Disziplin, Zeremonien). Um 1570 erreichte der Religionskampf einen Höhepunkt. In den Klöstern mit ihren inkorporierten Pfarren herrschte Kraftlosigkeit und Apathie, auf Seite der protestantischen Bevölkerung größte Reizbarkeit und Angriffslust. Die Hauptsorge des Bischofs bildete nach wie vor die Religionskonzession. In zwei Audienzen versuchte Urban von Trenbach den Kaiser vergeblich von der Unterdrückung der lutherischen Agenda und der ständischen Druckerei zu überzeugen. Für den weiteren Erfolg waren zwei Maßnahmen auf der Tagesordnung: die Seminarfrage und die Überweisung der Prälaten in Religionssachen an das Kammergericht oder an den Klosterrat in Wien mit Ausschaltung der Landesgerichte, im Konfessionsstreit als „*Entzug der ersten Instanz*“ bezeichnet. Im April 1573 hatte Bischof Urban III. in Passau ein kleines Priesterseminar eröffnet. Die Installierung des Rupertinischen Seminars in Salzburg zog sich bis 1582 hin. In Wien bestand seit 1574 ein päpstliches Alumnat unter Leitung der Jesuiten. Als der Klerus einen Seminarbeitrag auf einer Passauer Diözesansynode ablehnte, unterhielt Urban III. zwölf Alumnen bei den Jesuiten in Wien. 1593 konnte das Wiener Seminar durch Einziehung eines

⁶¹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 130f.

Alumnatiks auf die bischöflichen Pfarreien auf sichere finanzielle Füße gestellt werden. 1612 konnte ein Jesuitenkolleg in Passau errichtet werden. Am 1. April 1576 reichten die Prälaten des Landes ob der Enns eine Abschrift der Salzburger Synode mit einem Begleitschreiben an Kaiser Maximilian II. ein. Der Inhalt des Schreibens der Prälaten – Markstein in der Reformationsgeschichte des Landes – bezeichnete die Abschaffung der Priesterehe und des Laienkelches als unmöglich, und die Leistung eines Seminarbeitrages als ungerechtfertigt, da sie selbst Schulen unterhielten, – dies gerechtfertigt durch die Gefahr eines Aufruhrs.⁶²

Als weitere Gründe für die finanzielle Nichtunterstützung des Passauer Seminars führten die Prälaten an die von Ferdinand I. eingeführte Universitätssteuer, die Erhaltung der eigenen Schulen bei den Gotteshäusern und die kaiserlichen Kontributionen. Die Erhaltung des Seminars sei laut Trienter Konzil nicht Sache des Landesfürsten und des Klerus, sondern des Bischofs, außer dieser wäre selbst arm.⁶³

Der weitere entscheidende Schritt war die Bitte der Prälaten auf die Überweisung der Religionssachen von den Landesgerichten an das Kammergericht oder den Klosterrat. Es war dies auch auf das vollständige Versagen der Landesgerichte zurückzuführen, da der Adel sich in den Landgerichten immer mehr verwirklichte und über Rechtssatzungen bei Entscheidungen hinwegsetzte. Um den Ausdehnungsdrang der Augustana Confessio (A. C.) in die Schranken zu weisen, war eine unparteiische, den Normen verpflichtete Behörde erforderlich. Diese von Wien aus gewünschte Zentralisierung unter Entzug der mehr von Macht und Interessen als von Recht geleiteten Instanz war eine Durchlöcherung der Länderautonomie, aber für die „*Rechtsstaatlichkeit*“ unbedingt erforderlich. Gundacker von Starhemberg erkannte die Tragweite dieser Entscheidung und richtete am 7. Juni 1576 persönlich die Bitte um Abstellung dieser neuen Einführung an den Kaiser.⁶⁴

Rückblickend kann am Ende der Regierungszeit Kaiser Maximilians II. Politik zusammengefasst werden:

- Die Augustana Confessio (AC) befand sich auf dem Vormarsch.
- Katholischer Besitzstand war geschrumpft, da Kirchengüter an Adelige übergingen.
- Ein Verfall des katholischen Denkens war feststellbar.

⁶² Vgl. Eder, K., 1936, S. 131ff.

⁶³ Vgl. Eder, K., 1936, S. 141.

⁶⁴ Vgl. Eder, K., 1936, S. 143.

- Führende Schichten, Adel, Beamte und Bürger waren Anhänger der AC.
- Die Religionskonzession griff in das Religionsbestimmungsrecht des Landesfürsten ein.
- Der Kaiser wollte auf dem Boden der Religionskonzession (zu lange?) verharren.
- Diesen Mächten stand der Prälatenstand gegenüber. Trotz seiner Schwäche hatte er sich in der Religionsfrage von der Landschaft gelöst.
- Bischof Urban III. von Trenbach war ein Reformbischof mit Härte und Strenge, aber trotz allem mit fehlender Durchschlagskraft.
- Erst mit Melchior Khlesl begann die Wandlung.
- Mit Kaiser Rudolf II. begann am Kaiserhof die klare Wandlung zum Katholizismus, der bei Kaiser Maximilian II. vor allem privat nicht zu erkennen war.⁶⁵

5. Die Zeit unter der Regierung von Kaiser Rudolf II.

5.1. Der Kampf zwischen Kaiser und Landständen ab dem Jahre 1578



Die Befürchtungen der protestantischen Seite beim Regierungsantritt von Rudolf II. wurden schon bei der vorläufigen Bestattung von Maximilian II. im Kloster Wilhering bestätigt. Bei der Beisetzung von Maximilian II. drängten sich einige Adelige an Rudolf II. heran und forderten eine Bestätigung ihrer Privilegien, besonders der Religionsprivilegien. Rudolf II. sagte Durchsicht zu, lehnte eine weitere Bestätigung ab. Der päpstliche Diplomat Nuntius Delfino beglückwünschte den jungen Kaiser anlässlich einer Audienz am 22. November 1578 in Linz zur Standhaftigkeit

⁶⁶

in Wilhering und legte ihm die Zurückweisung der Privilegienbestätigung in Religionsfragen nahe. Auf die weiteren Forderungen des Nuntius Delfino, nämlich die Zugehörigkeit der Prediger zur AC, die Beschränkung der Zuhörer auf den Adel und die Untersagung der Spendung der Taufe und Ehe, antwortet der Kaiser ohne Zusage vorsichtig offen. Damit wahrte Rudolf II. die Freiheit seiner Entschlüsse sowohl gegen die Landstände als auch gegen den päpstlichen Nuntius Delfino womit er sich zwei Fronten gegenüber sah.⁶⁷

⁶⁵ Vgl. Eder, K., 1936, S. 145f.

⁶⁶ „45. Rudolph II., Büste von Adrian de Vries, Prag 1603“ entnommen aus Seiler, E. (Hrsg.), *Imago Imperatorum*, 1992, S. 131.

⁶⁷ Vgl. Eder, R., 1936, S. 149f.

Am 1. Juli 1578 kam der Kaiser nach Linz, um die Verhandlungen über die Erbhuldigung mit einem Ausschuss aufzunehmen. Die Stände verlangten die übliche Privilegienbeurkundung mit einer besonderen Konfirmation der AC. Der Kaiser antwortete darauf, dass er das Exercitium AC in den Städten wie auf dem Lande unter die guten Gewohnheiten und Bräuche zähle. Rudolf II. sicherte ihnen die Bestätigung ihrer Freiheiten zu, lehnte aber die Aufnahme des Religionspunktes in der Urkunde ab. Bei der Bildung des Erbhuldigungsausschusses schloss der Kaiser den vierten Stand – die Städte – aus. Am 10. Juli lud Rudolf II. die Ausschüsse der drei weltlichen Stände ein und hielt ihnen vor, dass sie durch das Anhängen der Religionssache die Erbhuldigung hinauszögern. Den Ausschluss der Städte hingegen ließ er fallen. In den folgenden Tagen kam es zu mehr als harten Verhandlungen mit den Vertretern des Kaisers. Zwischenzeitlich kam es aber auch zu einer schweren inneren Auseinandersetzung zwischen dem Adelsstand und den Städtevertretern. In ultimativer Form beschworen die Städte den Adel, sie in der Religionsfrage nicht im Stich zu lassen. Der Adel sagte eine bestmögliche Hilfe zu, ließ aber die Ungesetzlichkeit des bisherigen Zustandes deutlich durchscheinen. Vor der Erbhuldigung am 14. Juli 1578 erklärten die Stände, dass sie die Konfirmation als Bekräftigung des Exercitiums der AC auffassten. Nach dem Gottesdienst verlas der Vizekanzler das Konfirmationsdekret mit dem Willen des neuen Herrschers zu Schutz und Schirm, betonte die Handhabung von Recht und Gerechtigkeit und konfirmierte ihre Privilegien und Freiheiten, ihre guten Gewohnheiten und Gebräuche. Gundacker von Starhemberg bedankte sich für die Zusicherung der Freiheiten. Bei der folgenden Eidesleistung legten die Prälaten zwei Finger auf das Evangelienbuch, die Herren und Ritter gelobten mit der Hand und die Städte legten den Eid mit „*aufgereckten Fingern*“ ab. Nach dieser Aktion der Städte wurden sie vorgeladen und von Vizekanzler Vieheuser getadelt und ihnen zugesagt, dass sie in gemeinen Landtagssachen bei den übrigen Ständen bleiben können, im Privathandel der Religion jedoch zum Kaiser gehörten. Die Städte erkannten, dass man sie in Religionssachen ganz nach der päpstlich gesinnten Stadt Wien ausrichten wollte. Der Adel versicherte den Städten halbherzig Beistand, jedoch ohne Gewaltanwendung. Somit waren die Stände, insbesondere der Adelsstand, und die Städte gespalten, das für den Kaiser nach dem Grundsatz „*divide et impera*“ gewisse Vorteile erbrachte.⁶⁸

Der Prälatenstand war durch den Dank des Melker Abtes nach der Bekanntmachung der „*Generalordnung für die Stifte und Klöster*“ am 22. Dezember 1567 großteils schon in Richtung Reform und Neuausrichtung innerlich eingestimmt.⁶⁹

⁶⁸ Vgl. Eder, K., 1936, S. 157ff.

⁶⁹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 127.

5.2. Klosterrat

Diese Generalordnung für die Stifte und Klöster sah neben administrativen, verwaltungstechnischen und wirtschaftlichen Vorschriften auch disziplinarische Maßnahmen vor, wie die Abschaffung des Konkubinats und der Ehe von Prälaten und das Tragen des Habits. Weiters wurde auch die Ordnung des Gottesdienstes geregelt.

Mit dem am 5. Jänner 1568 errichteten Klosterrat war der Weg auch für die wirtschaftliche Stabilisierung der Klöster und Stifte eingeschlagen. Damit sollten auch die kirchlichen steuerlichen Einnahmen für den Landesherren gesichert werden.

5.3. Ein neuer Bischofstyp

Eine innerkirchliche Reform im tridentinischen Sinne setzte sich aber erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch. Maßgeblich dafür war, dass ein neuer Bischofstyp in allen Diözesen an die Regierung kam.

Abgesehen von Urban von Trenbach in Passau waren dies:

- der Tiroler Christoph Andreas von Spaur
(1574-1603 Bischof von Gurk, 1601-1613 Bischof von Brixen)
- der Preuße Georg Stobäus von Palmburg
(1584-1618 Bischof von Lavant
Strategie und Planer der Gegenreformation in Innerösterreich)
- der Schwabe Michael Brenner
(1585-1615 Bischof von Seckau)
- die Bischöfe von Laibach
(Johann Tautscher 1580-1597)
(Thomas Chrön 1599-1630)
- Melchior Khlesl
(1588-1630 Administrator von Wiener Neustadt
1598-1619 bzw. 1630 Bischof von Wien).

Sie alle waren durch die Schule der Jesuiten gegangen und versuchten in diesem Geist mit Durchsetzungskraft die Rekatholisierung umzusetzen.⁷⁰

⁷⁰ Vgl. Leeb, R., 2005, S. 246.

5.4. Melchior Khlesl

Melchior Khlesl war als Generalreformer in der Gegenreformation in Österreich von besonderer Bedeutung und Wirkkraft.

Er war der Sohn eines lutherischen Bäckermeisters in Wien und wurde in Wien im „*Haus zum blauen Esel*“ in der Kärntnerstraße am 19. Februar 1552 geboren. Durch den Jesuiten Georg Scherer wurde er bekehrt. Es gelang ihm auch, dass seine Eltern zum Katholizismus übertraten. Seinen



kirchenpolitischen Aufstieg hatte er nicht nur seiner Nähe zu den Jesuiten zu verdanken, sondern auch der Förderung durch den Reichshofrat Georg Eder, einem maßgeblichen Vertreter der Gegenreformation in Österreich. Georg Eder lehrte an der Universität in Wien und hatte gute Beziehungen zum Hof. Er hatte aber auch ein Vertrauensverhältnis zu den bayerischen Wittelsbachern mit denen er sich laufend über den Fortgang der Gegenreformation in Bayern und Österreich austauschte. Khlesl wurde 1579 mit 27 Jahren Dompropst zu St. Stephan und Kanzler der Universität Wien. In dieser Funktion war es ihm ein Anliegen das Professorenkollegium von den Protestanten zu säubern und durch Katholiken zu ersetzen. Der bedeutende Passauer Bischof Urban von Trenbach ernannte ihn 1580 zum passauischen Offizial und Generalvikar im Lande unter der Enns. Er hat als Offizial gemeinsam mit dem Kanoniker, Propst des Kollegiatstiftes und seit 1586 Abt des Zisterzienserstiftes Zwettl, Ulrich Hackl, die Rekatholisierung im Lande unter der Enns vehement vorangetrieben. Die Rekatholisierungsmaßnahmen betrafen nicht nur die Klöster, sondern auch die Pfarren. Die Wahl von Khlesl zum Wiener Bischof nach dem Tod von Bischof Kaspar Neubeck verzögerte sich, sodass er erst vom Domkapitel 1598 angezeigt wurde. 1602 fand die Übergabe der Temporalien statt und am 30. März 1614 wurde er im Stift Kremsmünster vom Nuntius in Österreich, Placido de Marra, konsekriert. Gegen die Regelungen des Tridentiner Konzils behielt er das Bistum Wiener Neustadt. 1616 wurde er auch Kardinal. 1618 endete sein Einfluss auf die Politik und er wurde gefangen genommen und in Georgenberg in Tirol und später in Rom inhaftiert. Erst 1627 wurde er rehabilitiert und konnte nach Wien zurückkehren, wo er 1630 verstarb.⁷²

⁷¹ <https://storage.boijmans.nl/collection/tmsfotopkdbh-22802-pk/medium-0dfa5bcfb5ea14e0bf6e986701fe214859312d1e.jpg> (letzter Zugriff 23.11.2019).

⁷² Vgl. Vöclka, K., 2003, S. 327f.

5.5. Politische Neuausrichtung des Prälatenstandes

Die Prälaten hatten nicht nur die Aufgabe die kirchliche, katholische Erneuerung in ihren Klöstern und den angeschlossenen Pfarren einzuleiten und umzusetzen, sondern mussten auch eine politische Umorientierung der Prälatenbank in den Landtagen einleiten. Bis zu diesem Zeitpunkt verstanden sich die Prälaten in erster Linie als Vertreter des Landes und nicht des Landesherrn. Die Konfessionszugehörigkeit war im politischen Alltag zurückgenommen. In konfessionellen Angelegenheiten wurde die Prälatenbank vom Adel und von den Städten überstimmt oder waren zum Teil auch Vertreter und Anhänger der Reformation oder zumindest lutherfreundlich gesinnt. Mit den konfessionellen Korrekturen und der Ausrichtung der alten und neu eingesetzten Äbte zur tridentinischen Reform in den Stiften und Klöstern begann auch ein konfessionell von Adel und Städten getrenntes Verhalten. Gemeinsam mit den neuen Bischöfen beharrten sie in religiösen Fragen auf eine Sondervotum im Landtag. Sie agierten jetzt mit dem Landesherrn. Ein bedeutendes machtpolitisches Beispiel war 1576 die Übertragung der Jurisdiktionsgewalt in Religionsangelegenheiten vom Land auf das kaiserliche Kammergericht. Trotz Protest der anderen Stände setzte sich die oberösterreichische Prälatenbank durch und entzog dem Land diese Kompetenz. Durch diese politische Spaltung konnte der Landesherr auch immer öfter den evangelisch dominierten Landtagen einwenden, dass sie keinesfalls für das ganze Land sprächen. Damit hatte der Landesfürst in geistlichen Bereichen seinen Einfluss verstärkt und einen wichtigen Grundstein für die künftige katholische Erneuerung gelegt.⁷³

Mit der Einsetzung der neuen Bischöfe übernahmen auch neue Äbte die Führung der Stifte und Klöster. Die neuen Äbte kamen zum Teil aus dem Ausland und waren nicht nur reformfreudig in geistlichen Angelegenheiten, sondern auch mit hoher wirtschaftlicher Kompetenz ausgestattet. Sie vergrößerten die Konvente und nahmen neue Mönche im tridentinischen Geist auf.

Bedeutende Äbte an diesem Wendepunkt waren:

Casper Hofmann in Melk (1587-1623),

Johann Benedikt von Perfall in Vorau (1594-1615) und

Alexander a lacu, der hintereinander Abt von Wilhering, Garsten und Kremsmünster wurde.⁷⁴

⁷³ Vgl. Leeb, R., 2005, S. 246f.

⁷⁴ Vgl. Leeb, R., 2005, S. 247.

5.6. Umwandlung der Nuntiaturen

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts versuchten die Reformpäpste die Beschlüsse des Konzils von Trient voranzutreiben. Dabei wollen sie die Nuntiaturen als Instrumente der katholischen Erneuerung umstrukturieren. Am Kaiserhof gab es eine ständige Nuntiatur, die seit 1513 für Deutschland und die österreichischen Gebiete zuständig war. 1573 entsandte Rom zwei Nuntien, einen für Nordwestdeutschland mit Sitz in Köln und einen zweiten für die süddeutsch-habsburgischen Gebiete. Ziel war es, mit dem Erzbischof von Salzburg und den Ortsbischöfen die Reform der Kirche zu betreiben und die Häresie zu bekämpfen. Im Brucker Libell von 1578 wurde von Erzherzog Karl von Innerösterreich aufgrund der notwendigen finanziellen Mittel im Kampf gegen die Osmanen unter größten Gewissensnöten auf dem Landtag von Bruck an der Mur die Kultusfreiheit in den Landeshauptstädten Graz und Laibach sowie Judenburg gewährt.⁷⁵

Maximilian II. hatte schon vorher aufgrund der enormen Schuldenlast durch den missglückten Türkenfeldzug auf dem Landtag von 1568 der Legalisierung des Protestantismus in seinen Ländern (Donauländer) zugestimmt. Die Länder mussten die Anerkennung des Protestantismus allerdings mit der ungeheuren Summe von 2 500 000 Gulden begleichen.⁷⁶

Vor allem nach dem Brucker Libell schrillten die Alarmglocken und der neue Nuntius für Süddeutschland Felician Ninguarda wurde nach Graz zu Erzherzog Karl entsandt, um ihn zum Widerruf der Zusagen zu bewegen. Auf der Münchner Konferenz von 1579 wurde der Bitte durch Papst Gregor XIII. entsprochen und Germanico Malaspina als Nuntius mit festem Sitz in Graz entsandt. Gemeinsam mit dem Jesuitenorden wurden die Bemühungen von Erzherzog Karl um die Rekatholisierung von Innerösterreich vorangetrieben.⁷⁷

5.7. Die Münchner Konferenz von 1579

Auf der Münchner Konferenz am 13./14. Oktober 1579 wurde in Anwesenheit der Herzöge von Bayern, Ferdinand von Tirol und Karl von Innerösterreich ein Strategiepapier beschlossen. Eingangs wurde programmatisch festgehalten, dass Erzherzog Karl als weltlicher Fürst nicht befugt gewesen sei, Zugeständnisse in Glaubensdingen, die das Seelenheil betrafen, zu machen. Jetzt wurde die neue Qualität des Vorgehens in geistlichen Sachen klargestellt. Ferdinand I. und Maximilian II. hatten noch selbstverständlich eine eigenständige Reform-, Kirchen- und Unionspolitik betrieben. Jetzt wurde das Luthertum klar als verkehrte Religion bezeichnet.

⁷⁵ Vgl. Leeb, R., 2005, S. 210f.

⁷⁶ Vgl. Leeb, R., 2005, S. 208.

⁷⁷ Vgl. Leeb, R., 2005, S. 247.

Pazifikation und Libell sollten daher widerrufen werden. Aber man solle dabei nicht öffentlich vorgehen, sondern die Rücknahme soll auf bedachtsame und diplomatische Weise (cum modis et formis) erfolgen. Die neue Politik sollte „*außer eines Landtags*“, nicht mit Worten, sondern durch geschaffene Tatsachen, Schritt für Schritt passieren. Die finanzielle Unabhängigkeit des Landesherrn gegenüber den Ständen wurde durch die Bündnispartner (Bayern, Salzburg, Tirol, Trient und Spanien) durch Kredite sichergestellt. Die geheimen Räte sollten nur mehr mit verlässlichen, gut katholischen Räten besetzt werden. Die Bischöfe wurden aufgefordert, durch Visitationen den Klerus zu disziplinieren, qualifizierte Archidiakone (Erzpriester) sollen bestellt werden und gemäß den Beschlüssen des Konzils von Trient Priesterseminare zur Ausbildung des katholischen Klerus eingerichtet werden.⁷⁸

6. Krisen des Protestantismus im Land ob der Enns

Nach den unterschiedlichen Interessen und Zielen zwischen den Ständen führten auch die unterschiedlichen Lehren und Standpunkte innerhalb des Protestantismus zu einer schwierigen Lage, die diesen Stand vor große Herausforderungen stellte, um die religiöse Einheit zu erhalten und zu sichern. Seit Ferdinand I. hat es für die lutherischen Stände des Landes ob der Enns gehört, sich als „*der AC Religionsverwandte*“ zu bezeichnen und alle „*verführerischen Sekten*“ abzulehnen. Da Karl V. dieses Bekenntnis 1530 etlichen Ständen des Heiligen Römischen Reiches zugestanden hatte, musste ihrer Auffassung nach der Vorwurf der Illoyalität verstummen. Dies galt am Beginn vor der großen Welle des Täuferturns bis zu den Tagen Kaiser Rudolf des II.

Hans Schlaffer war römisch-katholischer Priester und begann sich für die lutherische Lehre zu begeistern. Durch Kontakte nach Nikolsburg⁷⁹ wurde er Täufer und bezahlte seinen Glauben 1528 mit der Hinrichtung in Schwaz in Tirol. Die evangelischen Obrigkeiten im Land ob der Enns fanden allerdings die Täufer für die religiöse Einheit nicht so gefährlich wie Kaiser Ferdinand I. für den Katholizismus. In einem Prozess gegen die Täufer im Jahre 1527 in Steyr wurde ein Urteil gefällt, das mit Gefangennahme und Unterrichtung zur Bekehrung endete. Ferdinand I. hob das Urteil auf und ordnete die Hinrichtung der Täufer an, die im Mai 1528 vollzogen wurde.⁸⁰

⁷⁸ Vgl. Leeb, R., 2005, S. 248f.

⁷⁹ Vgl. Goertz, H.-J., 1980, S. 27ff und Windhof, Ch., 1978, S. 125ff.

⁸⁰ Vgl. von Schlachta, A., 2010, S. 62.

Durch das Formalprinzip des Protestantismus, den Grundsatz der freien persönlichen Schriftauslegung, entstand die Verschiedenheit der Auffassungen. Der Subjektivismus bei der Auslegung der Heiligen Schrift barg andauernd die Gefahr der Aufsplitterung, wie sie auch tatsächlich eingetreten ist.

Wenn daher biblische Texte keine klar abgrenzbare Bedeutung mehr aufweisen und es nicht mehr Aufgabe der Exegese ist, diese zu erforschen und Fehlinterpretationen zurückzuweisen, kann es zu einer Vieldeutigkeit der Auslegungen kommen. Auf diese Gefahr weist auch neuerdings Ulrich Luz⁸¹ hin, der bei vielen evangelischen Kirchen eine große Vielfalt in der Schriftinterpretation sieht, die zu einem Prozess der Selbstaflösung führen könnten.

Mit der konfessionellen Geschichte Österreichs sind die adeligen Familien der Jörger mit ihrem Stammsitz in Tollet bei Grieskirchen und Pohlheim mit dem Landschloss Parz verbunden.⁸²

Die Familie Jörger versuchte als Inhaber bedeutender Würden und hoher Ämter ihren Einfluss beim Landesfürsten zu nützen. In der Phase des Widerstandes der Jörger spielten die Pfarren rund um Linz, die zu ihrem Besitz gehörten, ebenso wie das 1587 erworbene Hernals in Wien eine bedeutende Rolle. Die Familie Polheim wandte sich trotz des Naheverhältnisses zum katholischen Herrscherhaus sehr früh dem Luthertum zu.⁸³

Die Einheitsfront der AC gefährdeten auch die Beziehungen des obderennsischen Adels zu den verschiedenen reichsdeutschen Universitäten. Viele Söhne der Adeligen studierten an den Universitäten in Wittenberg, Straßburg und Tübingen, aber auch in Jena, Göttingen und Rostock. Die Vorschreibung zum Studium an der Universität Wien, Freiburg im Breisgau und Ingolstadt von 1524, 1539 und 1548 fruchtete wenig. Verschiedene Mitglieder des Herrenstandes bekleideten auch die Rektorswürde an reichsdeutschen Universitäten.⁸⁴

Da die zurückkehrenden Stipendiaten den Bedarf an Predigern und Lehrern nicht deckten, erfolgten zahlreiche Berufungen von Prädikanten und Lehrern aus Deutschland. Österreich übte aber wegen seiner größeren Glaubensfreiheit unter Maximilian II. eine starke Anziehungskraft auf Reichsdeutsche aus. Das Luthertum nahm aufgrund des nicht streng geordneten

⁸¹ Vgl. Luz, U., 2014, S. 9.

⁸² Vgl. Gruber, E., 2010, S. 67ff.

⁸³ Vgl. Aspernig, W., 2010, S. 75ff.

⁸⁴ z.B. 1545 Sigmund Ludwig von Pohlheim,
1559 Heinrich von Starhemberg,
1572-1575 dreimal nacheinander Andreas Wolf von Pohlheim und Parz,
1575 Hans Cyriak von Pohlheim und Wartenburg, in Wittenberg
1575 Hans Cyriak von Pohlheim und Wartenburg in Rostock und
1592 Reinprecht von Pohlheim und Parz in Jena.

Kirchenwesen immer mehr Konglomeratcharakter an. Nach der Täuferbewegung war der Flacianismus die zweite Belastungsprobe.⁸⁵

Die verschiedenen Lehrmeinungen fanden im Raum Eferding ihren Anfang. Grund war der Erbsündestreit des lutherischen Streittheologen Flacianus Illyricus über die Erbsünde. In Übereinstimmung mit Luther bezeichnet Flacius die Erbsünde als das Wesen des Menschen, aber keineswegs sei die menschliche Natur durch die Erbsünde nur verdorben.⁸⁶

Im Land ob der Enns führte Johannes Friedrich Coelestinus, ein ehemaliger Theologieprofessor aus Jena, den Flacianismus ein. Rüdiger von Starhemberg erhöhte über Beeinflussung von Johannes Friedrich Coelestinus die Anzahl der flacianischen Prediger auf drei. Erst 1583 nach Rüdiger von Starhembergs Tod schaffte Gundacker von Starhemberg die Prediger ab. Die Stände wollten die Einheit bewahren und verboten den, vor allem aus Regensburg⁸⁷ kommenden Flacianer die Predigt. Der Streit über die Erbsündenlehre ging trotzdem weiter und es wurden Gutachten um Gutachten erstellt. Das Fass zum Überlaufen brachte der seit 1581 in Eferding predigende Exulant M. Joachim Magdeburgius, der die Substantialität der Erbsünde über den Tod hinaus lehrte und sie auch den Toten zuschrieb. Eine Erlösung sei daher erst durch die zweite Ankunft Christi durch diese neue Wiedergeburt gegeben. Diese theoretischen Diskussionen und der Kampf des Linzer Landhausministeriums mit ihrer Schule mit der aufblühenden Jesuitenschule in Linz waren ebenso wie der Kampf gegen die Einführung des Gregorianischen Kalenders ein die Einheit der AC gefährdende Lage. Sie verhinderten somit ein starkes gemeinsames Auftreten des protestantischen Standes.⁸⁸

7. Die katholische Erneuerung im Land ob der Enns

7.1. Prälatenstand und Klöster am Beginn der kirchlichen Erneuerung

Gegen die Beschlüsse der Passauer Diözesansynode vom Jahre 1576, welche die Abstellung der Konkubinate, eine Seminarhilfe und eine Lebensform nach den gedruckten Synodalkonstitutionen verlangte⁸⁹, legte der Prälatenstand Verwahrung ein, indem er erklärte die Abschaffung der Priesterehe und des Laienkelches sowie die Mithilfe zur Errichtung eines Priesterseminars sei unmöglich.⁹⁰

⁸⁵ Vgl. Eder, K., 1936, S. 172ff.

⁸⁶ Vgl. Eder, K., 1936, S. 174.

⁸⁷ Vgl. Leeb, R., 2007, S. 229ff.

⁸⁸ Vgl. Eder, K., 1936, S. 177ff.

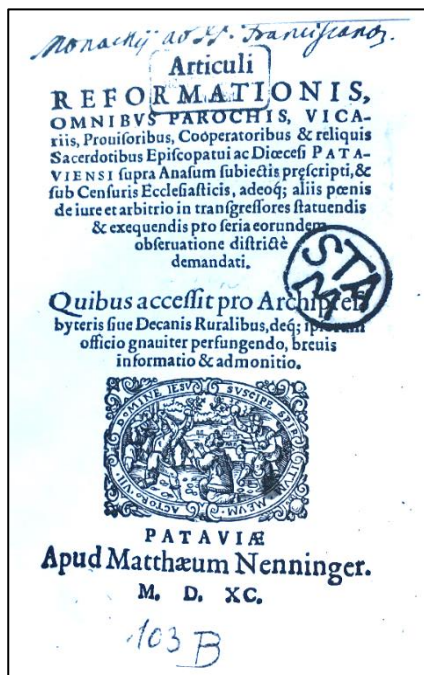
⁸⁹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 139f.

⁹⁰ Vgl. Eder, K., 1936, S. 190.

Auch die Veröffentlichung der Synodalbeschlüsse und ein Summarium – Auszug aus den Kirchenversammlungen von Trient, Salzburg und Passau – durch Bischof Urban III. bewirkte keine Änderung. Bei der Konferenz vom 15. bis zum 21. Oktober 1580 in Passau auf Vorladung von Bischof Urban III. beharrten die Prälaten auf die Erhaltung ihrer Rechte über die inkorporierten Pfarren, und zwar zur Visitation, der Approbation und der Ein- und Absetzung der Pfarrer.⁹¹

Es zeigte sich, dass alle Verfügungen des Trienter Konzils nutzlos waren, solange an den maßgebenden Stellen nicht reformfreudige Männer installiert waren. Die Durchführung des Tridentinums setzte daher eine Reform des Prälatenstandes voraus.⁹²

Es wurden daher tüchtige, reformeifrige Prälaten wie Abt Alexander a lacu (Abt in Wilhering (1587-1600); in Kremsmünster (1601-1613), Abt Burkhart Furtenbacher in Lambach (1585-1598) oder Abt Georg Hieronymus Gulden in Mondsee (1584-1592) eingesetzt. Weiters war es Aufgabe der Bischöfe neben der Erneuerung des Prälatenstandes den Klerus für die katholische Erneuerung zu gewinnen. Dafür soll dem Klerus eine praktische Anleitung gegeben werden und vor allem die Überwachung bei der Ausführung der Weisungen. Bischof Urban III. arbeitete mit einigen Pfarrern 1582 eine Pastoralinstruktion aus, in deren Letztfassung sich auch Bischof Khlesl einbrachte, und gab sie 1587 als Passauer Agenda für das Land unter der Enns heraus. Das Land ob der Enns erhielt eine eigene Pastoralinstruktion mit einer kurzen Anleitung zur Durchführung für die Archipresbyter und Ruraldekanate im Jahr 1590.⁹³



94

Der Titel der Schrift lautet „Reformationsartikel“ und beinhaltet Artikel zur Seelsorge und zum priesterlichen Pflichtenkreis. Fünf Artikel befassen sich mit den Sakramenten im Allgemeinen und 76 mit den Sakramenten im Besonderen. Davon betrafen 16 die Taufe, zwei die Firmung, zwölf die heilige Eucharistie, 21 die Messe, zwölf die Buße, vier die Krankenölung und neun die Ehe. Dann folgen neun Artikel über das Brevier, über den Gottesdienst und das Predigtamt, 24 über die Lebensführung und die Disziplin des Klerus, 21 über die besonderen Pflichten der Pfarrer und 18 über Begräbnisse. Die Schrift enthält auch

⁹¹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 190f.

⁹² Vgl. Eder, K., 1936, S. 191.

⁹³ Vgl. Eder, K., 1936, S. 224.

⁹⁴ Articuli Reformationis, M. D. XC., Bayrische Staatsbibliothek München, 103 B.

kirchen- und kulturgeschichtliche Einzelheiten. Die Sakramente müssen nüchtern, ohne Verdacht der Simonie und des Geizes gespendet werden. In den Gotteshäusern sind Tabernakel einzuführen und in den Kirchen und Sakristeien darf nichts Profanes aufbewahrt werden. In Privatgebäuden dürfen Priester keine Messe lesen. Im Bußsakramente hat die Absolutionsformel der Passauer Agenda verwendet zu werden. Die Eheschließung verlangt die tridentinische Form. Häretische und schismatische Bücher sind verboten. Da Priester durch Zechgelage, Rausche und Schmausereien großes Ärgernis erregen, ist der Besuch von Tavernen und Schenken außer bei öffentlichen Gastmählern und auf Reisen verboten. Karten- und Tanzspiele etc. sind untersagt. Der Pfarrer hat ein Verzeichnis der Gläubigen, ein Tauf-, ein Ehe- und Totenbuch zu führen. Damit war der Grundstock für die Pfarrkanzlei gelegt.⁹⁵

Der Religionsunterricht soll auf Grundlage des Katechismus von Petrus Canisius oder des Passauer Katechismus erfolgen.⁹⁶

Im Anhang findet sich eine Anleitung für Dechante, wie die Visitation von Pfarrkirchen, Filialen, Hospitäler, Bruderschaften, Oratorien und Kapellen vorzunehmen ist. Schäden an Gebäuden mögen aufgezeichnet werden und deren Behebung verlangt werden. Das Leben der Pfarrer und ihrer Mitarbeiter ist genau zu erforschen. Konkubinarier, Wucherer, Trinker, Verschwender, Häretiker sind aufzuzeigen und ebenso wie oft und wem sie beichten, Brevier beten, die Rubriken der Messe kennen, das Fasten halten.

Eine Bücherei ist vom Pfarrer mit vorgeschriebener Mindestliteratur anzulegen. Bibel, Brevier, das Diurnale, die Postillie, katholische Predigten, Synodalbeschlüsse, das Trienter Konzil, der Catechismus Romanus etc. sind jedenfalls anzuschaffen.⁹⁷

Mit der Pastoralkonstruktion ist Passau auf dem Weg der inneren Erneuerungsarbeit ein tüchtiges Stück vorwärtsgekommen. Der Hauptton lag auf der Bedeutung des Vorbildes und der Persönlichkeit des Seelsorgers sowie deren Überwachung. Die Pastoralinstruktion ist ein Markstein in der Geschichte des Wiederaufbaues des Katholizismus im Land ob der Enns.

7.2. Der katholische Landeshauptmann Hans Jakob Löbl und die politische katholische Erneuerung

Mit Hans Jakob Löbl, Freiherr zu Greinburg, Landeshauptmann von 1592 bis 1602, trat ein überzeugter Katholik als Landeshauptmann in das Linzer Schloss ein. Ein Mann der katholischen Kirche, aber noch mehr ein Regierungsmann und Beamter. Er war ein Mann der

⁹⁵ Vgl. Eder, K., 1936, S. 225f.

⁹⁶ Vgl. Eder, K., 1936, S. 226.

⁹⁷ Vgl. Eder, K., 1936, S. 228.

Unparteilichkeit, der die Erlässe des Hofes und der Regierung durchführte. Wiederholt entschied er gegen die Prälaten als geistliche Grundherren. Aber auch die Prälaten standen in dieser Funktion manches Mal gegen den Landeshauptmann. Die Regierungsvertreter lobten bei seiner Vorstellung als Landeshauptmann am 14. Mai 1592 ihn als Mann der Vernunft, Geschicklichkeit und der adeligen Tugenden. Sein Amtsantritt war schwierig, um nicht zu sagen, hoffnungslos. Die politischen Stände im Landtag waren in offener Gegnerschaft gegenüber der Regierung. Das Land ob der Enns bildete inmitten von Bayern, Salzburg, Steiermark, Land unter der Enns und Böhmen eine Enklave der offensiven Gegenreformation. Löbels Wille war die katholische Erneuerung.⁹⁸

Das zweite bedeutende Ereignis im Jahr 1592 bestand im Vergleich von Wien und Passau vom 6. November über die geistliche und weltliche Jurisdiktion. Der Vergleich regelte die Wahl und Installation der Prälaten, die Visitation, Reformation und Absetzung derselben, die Inventur des Klostergutes nach dem Ableben des Prälaten, Visitation und Bestrafung der Pfarrer. Das Konkordat stieß auf Widerstand bei allen Ständen. Weiters wurde die kirchliche Erneuerung durch die Errichtung eines Jesuitenkollegs in Linz ergänzt.⁹⁹

Ein Bemühen Löbels war die Wiederaufnahme der Fronleichnamsprozession. Dabei gab es allerdings große Schwierigkeiten in Steyr, Lambach und Linz.¹⁰⁰

Die Beurteilung des Bauernaufstandes 1595 erfolgte in der Darstellung sehr unterschiedlich. Adel und Prälaten sahen die Ursache des Aufstandes in den Religionsangelegenheiten. Aus Sicht der Bauern war die Ursache zu fast 100 Prozent in wirtschaftlichen Agenden gelegen. Ende 1595 schickten die Bauern nicht weniger als vier Säcke voll Spezialbeschwerden sämtlicher Viertel im Land ob der Enns nach Prag. Nur ein Punkt (Punkt zehn) handelte von der Religion. In den Spezialbeschwerden wurden nur wirtschaftliche Gravamina aufgezeigt.¹⁰¹ Die Haltung der Herren und Ritter, beginnend im Mühlviertel und dann über das Hausruckviertel in den Rest des Landes ob der Enns, besonders von den Herren Starhemberg, Sprinzenstein, Gera und Ödt zeigt ein Gutachten von Erasmus von Tschernembl von Oktober 1595 auf, der die Ursachen in weltlichen und geistlichen Beschwerden ortete. Obwohl in der Vielzahl wirtschaftliche Angelegenheiten angeführt wurden, maß er sich das Urteil zu, dass die Beschwerden des Gewissens größer seien, obwohl die armen Leute derzeit davon schwiegen.¹⁰²

⁹⁸ Vgl. Eder, K., 1936, S. 249f.

⁹⁹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 250f.

¹⁰⁰ Vgl. Eder, K., 1936, S. 251f.

¹⁰¹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 260f.

¹⁰² Vgl. Eder, K., 1936, S. 262f.

Gotthart von Starhembergs Streifzug, der militärisch von Erfolg begleitet war, rief scharfe Kritik hervor. Bischof Urban III. warf ihm vor, die Restitution der katholischen Erneuerung vernachlässigt zu haben und wie es scheint persönliche Bereicherung vorgenommen zu haben. Während Löbl Starhemberg mit 100 Mann und 50 Reitern zur Seite stand, um das Mühlviertel durch einen Strafzug zu befrieden, setzte Starhemberg den Streifzug jenseits (südlich) der Donau fort. Die Hinrichtungen, die durch Starhemberg folgten, zogen die Rechenschaft für sein Vergehen nach sich. Starhemberg, der seine Instruktionen überschritten hatte, verantwortete sich mit dem Kriebsrecht.¹⁰³

Seine Verantwortung: „*er hätte anders gehaust, wenn er gewusst hätte, dass die Stände so genau Rechenschaft forderten*“¹⁰⁴ – eine Antwort, die sein Vorgehen verantworten sollte.

7.3. Urban III. von Trenbach – Vorkämpfer der Gegenreformation

Bischof Urban III. hatte aus drei Gründen an der Bekämpfung des Bauernaufstandes Interesse. Erstens befürchtete er ein Zusammenrotten der Mühlviertler Bauern mit den Bauern der Grenzregionen um Passau und somit die Gefahr eines Übergreifens der revolutionären Welle auf sein Territorium.

Zweitens war Bischof Urban III. Herrschaftsbesitzer und Grundherr im Land ob der Enns, und zwar nicht nur im oberen Mühlviertel, sondern auch in Ebelsberg bei Linz.

Drittens bot ihm das religiöse Element, das mit der sozialen Erhebung verbunden war, insbesondere im Mühlviertler Kirchensturm, eine günstige Gelegenheit, jetzt die bischöfliche Jurisdiktion im Land faktisch und rechtlich durchzusetzen und nicht nur zu beanspruchen.¹⁰⁵

Für die Landstände und insbesondere für den Adel war es eine große Überwindung ihn um bayerische Truppenhilfe in das Land ob der Enns zu bitten, da der Adel den Passauer Bischof immer als einen Ausländer sah. Kaiser Rudolf II. und der Prager Hof waren unentschlossen und unfähig zu einer so dringend notwendigen Entscheidung. Das Land ob der Enns litt in den Jahren 1594-1597 an dem Grundzug der Rudolfinischen Regierungskunst: „*hinhalten, Zeit gewinnen, verhandeln, einiges erledigen, anderes nicht, einschlafen lassen.*“¹⁰⁶

Diese Passivität des Prager Hofes in den Jahren 1594-1597 mündete in den Ruf nach einem starken Mann mit rascher Entschlusskraft und Durch- und Umsetzungsvermögen.

In dieser Situation gelang es Bischof Urban und Melchior Khlesl Kaiser Rudolf II. endlich zur Entscheidung und Tat aufzurütteln. Der Entschluss zur Gegenreformation wurde gefasst und

¹⁰³ Vgl. Eder, K., 1936, S. 268.

¹⁰⁴ Eder, K., 1936, S. 268.

¹⁰⁵ Vgl. Eder, K., 1936, S. 271.

¹⁰⁶ Eder, K., 1936, S. 271.

von Landeshauptmann Löbl durchgeführt. Die Jahre 1597 und 1598 waren von einer neuen Politik gekennzeichnet, die sich durch Entschlussfreudigkeit und Umsetzung kennzeichnete. Dieser Umschwung in der Gegenreformation war ein Werk von Wien, Melchior Khlesl, und Passau, Urban von Trenbach. Es war allerdings die letzte Tat Urbans III. in der österreichischen Kirchenpolitik, deren Auswirkungen er nicht mehr erlebte, da er am 9. August 1598 starb. Mit den Landständen weiter zu diskutieren und zu verhandeln zeigte Urban von Trenbach keine Lust. Er war ihnen gegenüber im Ton kühl und in den Antworten von herber Kürze.¹⁰⁷

Der Bischof von Passau bat den Kaiser, er möge eine Generalreformation anstellen. Die Adeligen, die Herren von Harrach zu Pürnstern, Sprinzenstein zu Sprinzenstein, Neuhaus zu Blumau, Ödt zu Götzendorf und Lichtenau, Neidhart zu Gneisenau, Herleinsperger zum Hochhaus, Rödern zu Amberg und Heinrich Salzburger zu Aichberg hätten versagt und es möge deshalb die Religionskonzession von Maximilian II. aufgehoben werden. Die Antwort Kaiser Rudolf II. die auch wegen der Türkennot, sehr zurückhaltend war, war für Bischof Urban III. ungenügend. Die Beschwerden, Gutachten und Petitionen gingen hin und her. Nachdem die kaiserliche Resolution vom 8. Mai 1597, Rudolfs letztes Wort zur friedlichen Beilegung des Bauernaufstandes, nichts fruchtete und keiner der Hauptpunkte erfüllt worden war, gab Rudolf II. am 27. August 1597 den Auftrag, die Expedition, die im Mühlviertel schon begonnen hatte, in den drei übrigen Vierteln des Landes fortzusetzen. Das Dekret, das Landeshauptmann Löbl am 30. August den Verordneten zustellte, begrub die Hoffnungen der Stände auf friedliche Beilegung. Der Hauptinhalt dieses eigentlich ersten gegenreformatorischen Aktenstückes war die Restitution aller kaiserlichen und geistlichen Pfarren an die katholische Seelsorge im Sinne der Religionskonzession und die Übergabe des Starhembergischen Fährndls am Löbl.¹⁰⁸

Die Übergabe des Fährndls verzögerte sich trotz Löbels Androhung bei Verweigerung fremdes Kriegsvolk zu holen. Da die Stände Erzherzog Matthias schrieben, dass die Truppe im Land nicht mehr nötig sei, ging das Schreiben am 11. September 1597 nach Ungarn ab. Löbl trug den Verordneten auf zwei Kriegsfährndl im Land aufzustellen. Erzherzog Matthias revidierte zwischenzeitig seinen Entschluss und ordnete an das Starhembergische Fährndl, das schon donauabwärts fuhr, im Lande zu belassen. Bischof Urban III. stellte zwischenzeitig in einer Denkschrift fest, dass die Bewilligung der AC laut der Religions-Assekuration vom 14. Jänner 1571 nur den zwei adeligen Ständen des Landes unter der Enns gewährt wurde. Die Ständeversammlung vom 17. September 1597 sprach sich gegen die vermeintliche Nichtausdehnung der Religionskonzessionen auf Österreich ob der Enns aus. Ferner

¹⁰⁷ Vgl. Eder, K., 1936, S. 272.

¹⁰⁸ Vgl. Eder, K., 1936, S. 277ff.

behaupteten sie, die drei Fährndl (a 500 Mann) unter Starhemberg seien nur gegen die Türken bewilligt worden.¹⁰⁹

Unter Berufung auf frühere Zusagen erbaten die Stände die Aufhebung des höchst beschwerlichen Befehls aus landesfürstlicher Gnade und um Erlaubnis in Städten, Märkten und auf dem Lande bei der AC verbleiben zu dürfen.

Jetzt hatte Prag das Wort. Der Prager Hof sah sich zwei aneinander widersprechenden Behauptungen gegenüber. Die eine Seite sprach von der völligen Austilgung der katholischen Religion, die andere von der völligen Ausrottung der AC. Zwischenzeitig erfuhr die Spannung zwischen den westlichen Ständen und dem Prälatenstand eine weitere Verstärkung. Der Prälatenstand erhob den Anspruch auf die Musterung eines Fährndls, die ihnen vom Adel trotz kaiserlicher Erlaubnis verweigert wurde. Dabei ging es weniger um das Musterungsrecht, sondern um die Bereitstellung einer Truppe für den Landeshauptmann. Diese Absicht wurde jedoch nicht ausgesprochen, war aber allen klar. Die Stände argumentierten, dass diese Forderung gegen den geistlichen Beruf verstoße.¹¹⁰

Rudolfs Dekret vom 27. August 1597 über die Fortsetzung der Expedition in den drei übrigen Vierteln war bis nach dem Landtagsschluss aufgeschoben worden. Am 6. Oktober gab der Kaiser den Befehl, die Expedition durchzuführen.

Der Inhalt des Dekrets ist kurzgefasst:

- die Abschaffung der Prädikanten
- die Kirchen zurückzugeben und
- in allen landesfürstlichen Städten, Märkten, Orten, Pfandschaften
- und bei den Bauern auf dem Lande nur die katholische Lehre gelten zu lassen.¹¹¹

Meines Erachtens nach handelt es sich hier um einen massiven Eingriff in die Gewissens- und Religionsfreiheit der Untertanen, aber aus Sicht der Gegenreformation um eine Maßnahme für das wahre Seelenheil der Untertanen, denen die persönliche Entscheidung abgenommen werden sollte und politisch die Einheit des Habsburgerreiches durch das hohe Identitätsmerkmal der Religionseinheit gesichert werden sollte. Der tatsächliche Beginn der Gegenreformation bei allen Untertanen begann mit dem Befehl des Landeshauptmannes Löbl die kaiserliche Resolution in allen Kirchen des Landes verlesen zu lassen, und zwar vor Beginn des katholischen Gottesdienstes. Für die Verlesung und den Termin sollte von Fall zu Fall

¹⁰⁹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 280f.

¹¹⁰ Vgl. Eder, K., 1936, S. 281ff.

¹¹¹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 285f.

untersucht werden, welcher Zeitpunkt erfolgreich sei. Im Allgemeinen verkündeten die Pfarrer das Dekret am ersten und am zweiten Adventsonntag 1597, also zu Beginn des Kirchenjahres. In manchen Kirchen wurde auch keine Verlesung vorgenommen. In Gaspoltshofen fand die Bekanntgabe bereits am 16. November 1597 statt. Es gab keine Störungen. Allerdings zur Reversfertigung meldeten sich nur drei Personen, weshalb man Abstand nahm. Zu den ersten Ausschreitungen kam es im Umkreis von Vöcklabruck in Regau, Attnang, Schöndorf und Gaspoltshofen. Am 7. Dezember 1597 kam es durch eine Rotte von Burschen zur Ermordung des Pfarrers Georg Ziegler von Gunskirchen, nach Verlesung des Dekretes auf dem Freithof neben der Kirche. Als man die Leiche fand, war die halbe Hirnschale entzwei und von der linken Hand waren zwei Finger abgeschlagen.

Dieser Mord, der durch drei Hinrichtungen gesühnt wurde, eröffnete eine Reihe von Priestermorden im Land ob der Enns in den nächsten Jahren.¹¹²

Die weiteren Stationen der Gegenreformation waren die kaiserlichen Pfarren Linz und Enns, denen Freistadt und Steyr folgten. Im Jänner 1598 kam die Reformkommission nach Gunskirchen, Lambach, Vöcklabruck, Regau und in den Attergau, nach Kammer und Kogl. Vom 17. Bis 22. Jänner 1598 weilte die Kommission in Gmunden, Altmünster und Traunkirchen. Den vorgeladenen Vertretern in Ischl, Lauffen, Goisern und Hallstatt wurde ein Aufschub von 14 Tagen gegeben. Gmunden reversierte am 21. Jänner. Die Reformation des Kammergutes erfolgte anschließend. Am 22. Januar 1598 folgten Schwanenstadt, Haag, Gaspoltshofen und die übrigen Pfarreien im nordöstlich des Kobernaußer Waldes gelegenen Hausruckviertel.¹¹³

Allein schon der innerhalb von zwei Monaten vorgenommene Reformationszug von Landeshauptmann Löbl zeigte, dass damit unmöglich ein religiöser und geistlicher Wandel erfolgen konnte. Es war ein politischer Streifzug, der darin bestand, die kaiserlichen Patente zu verlesen, Eid zu leisten und einen Revers zu fertigen. Einige Prädikanten wurden abgesetzt und katholische Priester installiert. Aber selbst diese Mindestansprüche konnten nicht erfüllt werden, da katholischen Geistlichen Ausbildung und Erfahrung sowie Einfühlungsvermögen in die geistliche Erneuerung fehlten. Im Schreiben Khlesls vom 25. Februar 1598 an Bischof Urban III. von Passau wurde ein vernichtendes Urteil über Löbels Unternehmung ausgesprochen. Khlesl entschuldigte sich und den Bischof Urban wegen des Mangels an katholischen Priestern ausdrücklich. Der Bischof von Passau erklärte sich bereit für seine Grundherrschaft in Ebelsberg die Besetzung zu übernehmen und die Leitungen und wirksame

¹¹² Vgl. Eder, K., 1936, S. 285ff.

¹¹³ Vgl. Eder, K., 1936, S. 287ff.

Religionserneuerung einzuleiten und fortzuführen. Die Aktion von Löbl und Garzweiler haben den Hauptpunkt der katholischen Erneuerung an keinem Ort erfüllt. Daher kam eine so *„unbedächtige, schwürberische und Luftreformation wider aller Vernunft und Natur.“*¹¹⁴

Die Verschiebung sei besser als eine solche unsinnige Behandlung und Vorgehensweise. Der Bischof sei übrigens nur zur Ersetzung seiner Lehenspfarren, nicht der übrigen verpflichtet. Der Lehensherr habe dem Bischof die Priester, die er aufnehmen wolle, zu präsentieren. Bei Mangel an Priestern oder Versäumung des Termins ist er verpflichtet dem Bischof das Devolutionsrecht zur Versorgung dieser Pfarreien anzutragen. Die Ersetzung durch katholische Priester bei verwaisten Pfarreien steht damit allein dem Bischof zu.

Wegen des großen Priestermangels schlug Khlesl einen Stillstand der Reformation bis Sonntag nach Ostern vor, um dann von Ebelsberg aus die katholische Erneuerung vorzunehmen und zu überwachen. Die vorläufig ausgesetzte Gegenreformation begann im Juni 1598 im Attergau, Unterach, Weyregg und Seewalchen sowie Schörfling mit Ab- und Neubesetzung durch katholische Seelsorger.¹¹⁵

Den Ständen standen gegen Löbls Reformationszug im Wesentlichen drei Wege zur Abwehr der Gegenreformation offen. Der Versuch der Rücknahme des kaiserlichen Befehls vom 6. Oktober 1597, offener Widerstand oder die versteckte Sabotage der Religionserneuerung von Ort zu Ort. Die Stände entschieden für das Schreiben aller vier Stände vom 31. Dezember 1597 an Kaiser Rudolf II. gegen den Entzug der ersten Instanz und gegen die Religionsreformation im Land. Die Prälaten bekannten sich allerdings nur zum Protest wegen des Entzuges der Landesfreiheiten und der ersten Instanz, nicht aber wegen der Visitation und der Reformation. Von den Ständen wurden im Jänner 1598 Gesandtschaften nach Prag unter der Führung von Hans Jörg von Tollet und vom Prälatenstand Abt Alexander a Lacu geschickt. Nach Wien wurde Reichart von Starhemberg mit einem Memorandum für Erzherzog Maximilian abgeordnet. Nach Regensburg zu Erzherzog Matthias ging Wolf Siegmund von Losenstein mit gleichlautender Instruktion. Die Missionen nach Wien und Regensburg hatten teilweise Erfolg. Die Entscheidung lag jedoch beim Kaiser in Prag, der am 20. Januar 1598 die Bittschrift übernahm, jedoch keinen Bescheid erließ.¹¹⁶

Am 16. Februar 1598 ging die Resolution Rudolfs II. mit einem gleichzeitigen Dekret an die Städte über die Religionsreformation. Sie lautete auf Abweisung der Wünsche der Stände. Offensichtlich war sie von Wien von Freiherr von Unverzagt, der das staatliche Gegenstück

¹¹⁴ Eder, K., 1936, S. 291.

¹¹⁵ Vgl. Eder, K., 1936, S. 292 und Pachler, H., 2017, S. 44f.

¹¹⁶ Vgl. Eder, K., 1936, S. 295ff.

von Khlesl war, beeinflusst. Er stellte fest, dass die Spaltung des Adels in eine höfisch-dynastische und eine radikal-protestantische fortschritt. Aufgrund von zwei Gutachten, die vom Reichshofrat am 29. Jänner 1598 und am 3. März 1598 erstellt wurden, erließ Rudolf II. eine Resolution auf die allgemeine Beschwerde der Landschaft, eine Anzeige an den Prälatenstand und einen Bescheid an die Städte. Die EntschlieÙung wegen der Instanz und Religion begründete der Kaiser, dass bei der letzten Rebellion er nur seine Pflicht als Landesfürst getan habe. In der Anzeige an den Prälatenstand tadelte er diesen wegen der Beteiligung an der Delegation, da es sich nicht um die erste Instanz handle, sondern um die Verhinderung der Reformation und Erhaltung der AC.

Der Bescheid an die Städte untersagte diesen in Bezugnahme auf das Dekret von 1578¹¹⁷ die Aneignung aller Haupt- oder Pfarrkirchen, Spitals- oder Filialkirchen.¹¹⁸

Die erste Option, vor allem die der weltlichen Stände mit einem Bittgesuch, war somit gescheitert.

7.4. Die Lage der Protestanten im Land ob der Enns um 1590

Seit der Übernahme der Landeshauptmannschaft durch Löbl im Jahre 1592 hat sich in den konfessionellen Kraftverhältnissen wenig getan. Eine Liste der Landleute von 1590 weist 21 Herren und 50 Ritter aus. Rechnet man den Landeshauptmann Ferdinand Helfrich von Meggau, Leonhard von Harrach, den Vizedom Hans Adam Gienger und Hans Jakob Löbl der katholischen Seite zu und lässt einige Namen offen, so ergibt die zuordnende Zählung noch über 60 protestantische Adelige unter 71 Mitgliedern. In den Städten waren wohl drei Viertel protestantisch. Linz beherrschte das Landeshausministerium, Wels und Vöcklabruck standen unter dem starken Einfluss der Pollheimer. In Gmunden agierte die radikale protestantische Salzbeamtenschaft. In Steyr, Freistadt und Enns behauptete die Bürgerschaft aus eigener Kraft die AC. In den Märkten dürfte im Großen und Ganzen das konfessionelle Verhältnis den Städten entsprochen haben, also eine protestantische Mehrheit. Die Zahl unter der Bauernschaft dürfte sehr stark von der konfessionellen Haltung der Grundherren beeinflusst gewesen sein. Der erwähnenswerte Fall von Viechtwang und Grünau, wo Untertanen des Helmut Jörger gegen dessen Prädikanten tötlich vorgingen, war eher eine Ausnahme.¹¹⁹

¹¹⁷ Vgl. Eder, K., 1936, S. 156 (In dem Dekret von 1578 stellte der Kaiser fest, dass die Städte in gemeinen Landessachen bei den übrigen Ständen bleiben können, im Privathandel der Religion gehörten sie jedoch zu ihm.)

¹¹⁸ Vgl. Eder, K., 1936, S. 295ff.

¹¹⁹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 303ff.

Interessant für die Gläubigen war die jährliche Wallfahrt am Sonntag nach Bartholomäus („*Stäbelkirchtag*“ genannt) nach Adlwang mit weißen Stäben. Heute wird sie noch zum Andenken an diese Beharrlichkeit durchgeführt. Die Viechtwanger hätten sich eher verbunden mit dem Bettelstab auszuwandern als vom Glauben der frommen Voreltern abzufallen. Dieses große Verdienst kommt Pfarrer Stephan Schatzl zu, der 1590 im 59. Lebensjahr starb.¹²⁰ Sonst war der Geist der Anhänger der A. C. ungebrochen und erfasste das innere und äußere Wesen der Gläubigen.

7.5. Die Situation der katholischen Religion und der Religionserneuerung ab 1597

Die Religionserneuerung im Land ob der Enns begann mit der Pastoralinstruktion des Bischofs Urban von Trenbach aus dem Jahre 1590. Mit ihr wurden geistige, geistliche, religiöse und diszipliniere Anweisungen für alle Bevölkerungsschichten vorgegeben. Die politische Unterstützung ließ jedoch auf sich warten.

Der Prälatenstand wurde zwar erneuert, aber die Bevölkerung war – wie oben ausgeführt – noch mehrheitlich protestantisch. Die politische Gegenreformation wurde mit dem Religionszug und der Verlesung des Dekretes von Rudolf II. in den Kirchen im Advent 1597 tatsächlich begonnen. Der unausgereifte und unglückselige katholische Erneuerungsakt wurde oben beschrieben. Die Stände versuchten unter Umgehung des katholischen Landeshauptmannes Löbl ihre Anliegen und Rechte bei den obersten Behörden in Wien und Prag zu unterbreiten, die Führer im Prälatenstand Abt Burkhard von Lambach und Abt Alexander a Lacu von Wilhering hatten zwar das Vertrauen des Prälatenstandes, aber in der Reformation ihrer Klosterpfarren war auch ihnen wenig Erfolg beschieden.

Auf dem Gebiet der Städtepolitik war der Kurs von Landeshauptmann Hans Jakob Löbl erfolgreicher. Da versuchte er durch die Ernennung katholischer Beamter und mit dem Einfluss auf die Stadtratswahlen günstige Vorbedingungen für die katholische Erneuerung zu schaffen. 1594 erhielt Dr. Veit Spindler, eine Nichtlandmann, die Anwaltstelle von Löbl. Weiters wurden zwei Rechtsgelehrte zu Landräten von Löbl ernannt. Ein weiterer Schritt war die Auswechslung von Mautner in Linz, dem die Überprüfung der aus Deutschland massenhaft eingeführten Bücher zustand, für Bischof Urban III. eine wichtige Maßnahme der Gegenreformation. Die Stadträte, die für die kirchlichen Fragen, Kirchen, Benefizien, über die Aufnahme und Ablehnung der Geistlichen und über das Verfügungsrecht über Spitäler und Friedhöfe zuständig waren, wurden neu strukturiert und organisiert. Die Stadtratswahlen fanden nun im Beisein von Kommissären statt, die für ausgesprochen regierungsfeindliche Mitglieder ein Ablehnungsrecht

¹²⁰ Vgl. Eder, K., 1936, S. 205.

hatten. Durch die Verleihung des Bürgerrechts war die Aufsicht über die Zusammensetzung der Bürgerschaft in die Hände dieser angesehenen Körperschaft gelegt.¹²¹

Am 9. August 1598 starb Bischof Urban von Trenbach, der als Seele der katholischen Restauration in die Geschichte des Landes ob der Enns einging.¹²²

Die Beistellung eines Koadjutors noch zu Lebzeiten von Urban III. verlief sehr problematisch und gegen den Willen von Bischof Urban III. Am 3. August 1594 gab das Kapitel in Anwesenheit von Bischof Khlesl die schroffe Erklärung ab, die Koadjutorfrage erst nach Resignation des Bischofs Urban zu behandeln. Bei der ersten Wahl als Nachfolger, nachdem Urban einen Schlaganfall erlitten hatte, wurde am 14. November 1597 weder Leopold von Österreich noch Ferdinand von Bayern mehrheitlich gewählt. Die Angelegenheit wurde dem päpstlichen Stuhl unterbreitet, der sich für Erzherzog Leopold von Österreich entschied. Die Installation des neuen Fürstbischofs fand 1605 statt. Von 1598 bis 1605 führte der Dompropst Christoph Pöttinger, ein Mann aus der Schule des Bischofs Urban III., die Administration.¹²³

Die Ernennung eines österreichischen Erzherzogs zum Bischof von Passau war für die Religionspolitik im Lande ob der Enns von weittragender Bedeutung.

7.6. Die Durchführung der Gegenreformation im Lande ob der Enns von 1598-1602

In dem Dekret vom 18. Oktober 1598 von Kaiser Rudolf II., das auf der Replik der Stände vom 20. April 1598 und auf den Vorkommnissen zwischen 16. März und Oktober 1598 basierte, wurde Landeshauptmann Löbl zu konkreten Maßnahmen angewiesen. In der Stadt Steyr sind der Eintritt des Pönfalls, der Kostenersatz und die Rückgabe der Pfarrkirche an den Abt von Garsten bekanntzugeben. Der Mönchsapostat ist unverzüglich des Landes zu verweisen. In Gmunden ist das Religionsexerzitium in Ort abzuschaffen und die Übeltäter eines Überfalls auf eine Wallfahrt von Kremsmünster nach St. Wolfgang in Gmunden sind nach Linz zu bringen. Dem Hofkammerrat Wolfgang Jörger ist wegen der Aufnahme eines Prädikanten in der Filiale Kleinmünchen ein Verweis zu erteilen und der Prediger abzuschaffen. Die zwei Landräte Ludwig von Pollheim und Hans Jakob von Aspan sind an den Hof vorzuladen, von Pollheim, weil er einen Prädikanten in die kaiserliche Spitalkirche in Wels eingeführt hat und den angeblich am Pfarrermord von Gunskirchen mitschuldigen Prädikanten Christoph Eder in seinem Schloss aufgenommen habe. Hans Jakob von Aspan wegen der Anmaßung der Kirche von Annaberg. Über die Rädelsführer der Bauern ist vom Bannrichter ein unparteiischer Bericht

¹²¹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 309ff.

¹²² Nähere Daten seines Lebens über Erfolge und Bitterkeiten vgl. Eder, K., 1936, S. 310ff und Literatur in: Eder, K., 1936, S. 310.

¹²³ Vgl. Eder, K., 1936, S. 314f.

zu machen und über die Bekenntnisse ein „*Urteilen zu schöpfen*“. Die Exekutionen hat der Landeshauptmann an verschiedenen Orten durchzuführen. Die übrigen sind mit Geld oder mit Landesverweisung zu bestrafen. Ferner ist eine Generalvisitation aller geistlichen Güter vorzunehmen, wobei der Administrator von Passau zwei Mitkommissäre beiordnen soll. Über den Prädikanten von Gaspoltschhofen und den Prädikanten Ostertag ist die ewige Landesverweisung auszusprechen.

Aus diesen Anweisungen lässt sich erkennen, dass der Adel mit den Prädikanten und Kirchen auf die Religionskonzessionen zurückwich und von den Adelskirchen aus möglichst viele Protestanten zu erreichen suchte.¹²⁴

Die Hauptresolution mit den drei Durchführungsverordnungen vom 18. Oktober 1598 befahl die Fortsetzung und den Abschluss der Religionsreformationen. Die vorher nur auf die Landesobrigkeiten, Pfandherrschaften und Pfarrleute lautenden Reformationspatente wurden auf alle Amtsleute, Offiziere und Diener ausgeweitet, um künftige Entschuldigungen zu vermeiden. Die Abschaffungspatente wurden auf alle apostasierten Priester, Mönche und Ordensleute ausgedehnt. Widerstand wird mit Entzug der Religionskonzessionen bedroht. Zu den „*zugehörigen Kirchen*“ gehörten auch die Kapellen und Stiftungen außerhalb der Pfarrechte, in denen ebenfalls eine öffentliche Religionsausübung verboten ist. Landeshauptmann Löbl und Dr. Garzweiler erhielten den Befehl zur Ausführung und zur Veröffentlichung der mitgesandten 18 Exemplare in allen vier Vierteln.¹²⁵

Von den Kommissaren erbat der Kaiser den Rat, ob und wann die Exekution gegen die Linzer Prädikanten ohne gefährliche Weiterung durchgeführt werden könne. Die Resolution über die geistliche Lehenschaft und Vogtei war die juristische Ergänzung zur Religionsreformation. Bei Streitigkeiten auf dem Gebiet der Vogtei wurden drei Gruppen unterschieden. Unklare Fälle wurden unter der Zusicherung von Appellation und Revision auf den Prozessweg verwiesen. „*Undisputierliche*“ Pfarreien, die unter dem Schein der Vogtei eingenommen wurden, sind den Rentnern im Falle der bloßen Vogtei abzutreten. Über viele durch Kaufvertrag vom Nichteigentümer oder ähnliche ungültige Titel sind Erkundigungen einzuholen und unter Achtung erworbener Rechte und ohne Willkürakt neu zu ordnen. Die EntschlieÙung vom 13. März 1590 wegen der ersten Instanz, die 1590 nicht veröffentlicht wurde, wurde durch Erzherzog Matthias veröffentlicht. Danach waren für Streitigkeiten zweier katholischer oder lutherischer Parteien untereinander die Niederösterreichische Regierung zuständig, wenn es um geistliche Lehenschaft, Vogtei, Güter und Rechte geistlicher Personen oder Körperschaften

¹²⁴ Vgl. Eder, K., 1936, S. 315f.

¹²⁵ Vgl. Eder, K., 1936, S. 317.

ging. Streitigkeiten gleicher Natur zwischen Katholiken und Lutheranern waren vor Hof auszutragen.¹²⁶

Bei Betrachtung dieser Maßnahmen sieht man das sorgfältige Vorgehen unter Achtung der damaligen Rechtsstaatlichkeit und den Ausschluss von Willkürakten. Zur Durchführung der Resolutionen durch Landeshauptmann Löbl wurden ihm über Anregung von Khlesl geistliche Kommissäre beigestellt und aufgrund des Streites über das Starhembergische Fährndl das Recht der Truppenhaltung eingeräumt.¹²⁷

Papst Klemens VIII. (1592-1605) sandte Kaiser Rudolf II. ein Lobbreve vom 13. Februar 1599, indem er ausdrücklich Anerkennung über die getroffenen Entscheidungen aussprach und dabei auch Landeshauptmann Löbl mit Lob bedachte. Da der Kaiser wieder einmal dringend Geld gegen die drohende Türkengefahr benötigte, das der Landtag bereitstellen sollte, pochten die Stände zuerst auf die Religionsassekuranz¹²⁸ vom 14. Jänner 1571 durch Kaiser Maximilian. Dabei wurde ein Zusatz angebracht, mit dem die kaiserliche Verfügungsmacht über Städte und Märkte, in denen die Adeligen Häuser haben, durchlöchert werden sollte. Die Existenz einer zweiten Assekurationsurkunde konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Nach der Verzögerungstaktik durch den Landtag beschloss der Landtag am 11. Juni 1599, eine Bewilligung für die geforderten Geldmittel erst dann zu geben, wenn ihre Beschwerden angenommen und die angeführten Umstände abgestellt werden. Auch eine Gesandtschaft der drei weltlichen Stände unter der Führung von Freiherr Wolfgang Jörgen brachte keinen Erfolg. Durch die Weigerung griff die Regierung zu schärferen Mitteln und verlangte am 6. August 1599 den persönlichen Zuzug von 2000 Mann. Die Stände sagten zu, wenn der Kaiser und die übrigen Länder gleichfalls persönlich ins Feld zögen. Zu einem politischen Umschwung kam es, als Ibrahim Pascha am 26. Oktober 1599 von Gran abzog. Im November 1599 verständigte Erzherzog Matthias die Stände von der Einquartierung eines Regimentes von Knechten und 1000 Pferden zwischen Linz, Wels und Enns. Um die Gefahr der Zerstörung des Landes durch zügellose Soldaten zu verhindern, bot Freiherr Hans Jörgen namens der Stände 60.000 Gulden an. Das Angebot wurde angenommen.¹²⁹

¹²⁶ Vgl. Eder, K., 1936, S. 319f.

¹²⁷ Vgl. Eder, K., 1936, S. 319.

¹²⁸ Während die Religionskonzession von 1568 nur vorübergehend und von einer Kirchenordnung abhängig war, die eine gewisse Vereinheitlichung im Hinblick von Lehre und Gottesdienst gewährleisten sollte, bedeutete die Religionsassekuration vom 14. Januar 1571 zumindest ein Zugeständnis für den protestantischen Adel, der sich zur Confessio Augustana von 1530 bekannte.

¹²⁹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 321ff.

7.7. Die Abschaffung des Linzer Landhausministeriums

Am 2. Jänner 1600 gab Löbl über Aufforderung der Regierung in Wien vom Dezember 1599, in einem Gutachten einen Überblick über das Reformationswerk und stellte darin auch die weiteren notwendigen Schritte vor. In dem Gutachten berichtet der Landeshauptmann von der Abschaffung der Prädikanten von den Landesfürstlichen, passauischen und Klosterpfarren des Landes und ihre Ersetzung mit katholischen Priestern. Ausgenommen war das Landhaus in Linz und das Schloss Pollheim in Wels, wo die Prädikanten bei der AC blieben. Der nächste Schritt war also die Abschaffung der Prädikanten in Linz und Wels. Der Kaiser akzeptierte das Gutachten und verstärkte und untermauerte es mit weiteren Argumenten. Eine Reformationskommission wurde aufgestellt. Sie bestand aus folgenden Mitgliedern Landeshauptmann Hans Jakob Löbl, Hans Freiherr von Heim zu Reichenstein, Doktor Garzweiler und Vizedom Hans Adam Gienger von Wolfsegg. Die Instruktion vom 5. März 1600 bewegte sich in den Bahnen des erzherzoglichen Vorschlags und beließ die Religionskonzession unter der Bedingung, dass das unkatholische Religionsexerzitium in Linz, Wels und wo es noch bestehe, abgestellt, und die Prädikanten, Schulmeister und Schüler abgeschafft sowie entsprechend der Religionskonzession kein Konsistorium, kein Kolleg, keine Superintendenz und kein gemeinsames Schulwesen mehr eingerichtet werde. Am 17. März 1600 lud die Kommission die zwei Verordneten Hans Jörger und Hans Schifer vor und trug ihnen die kaiserliche Entschließung persönlich vor. Am 18. März 1600 wurde den drei Landhausprädikanten die Resolution vorgelesen, die Abschaffung ihrer Religionsausübung und die Verweisung aus Linz und den kaiserlichen Erblanden. Am 22. März 1600 schifften sie sich nach Regensburg ein. Dem Rektor und den Professoren der Landschaftsschule¹³⁰ wurde die Schließung auferlegt. Sie konnten im Lande jedoch verbleiben. Alle Maßnahmen standen unter Pönzahlungen. Die Ausschüsse von Linz, Wels und Enns unterwarfen sich am 23. März 1600 ebenso wie Siegmund Ludwig von Pollheim. Der Kaiser nahm die Aktionen mit Schreiben vom 28. März 1600 wohlwollend zur Kenntnis.¹³¹

Nachdem aufgrund des Überraschungseffektes das kurzfristige Wohlverhalten der Stände gewichen war, suchten sie die Aufhebung des Landhausministeriums rückgängig zu machen. Zwischendurch wurde die Einquartierung von zwei Regimentern geplant, das Regiment von

¹³⁰ Vgl. Mayrhofer, F., Katzinger, W., 1990, S. 179ff. Die Landschaftsschule war eine Unterrichtsanstalt für die Söhne (und Töchter?) der in der Landstandtschaft vertretenen Adeligen. Eine erste Gründung oder ein Vorläufer dürfte sich auf Schloss Luftenberg befunden haben, wo sie von Christoph Schallenberg im Jahr 1542 errichtet wurde. Als weiteren Standort hatten die Brüder Jörg und Wolf von Perkheim das Schloss Würting bei Lambach vorgesehen. In den 1560er Jahren schlugen die Stände das aufgelassene Minoritenkloster in Enns vor, dem Kaiser Maximilian 1566 die Zustimmung erteilte.

¹³¹ Vgl. Eder, K., 1936, S. 326f.

Reichart von Schönberg in Enns und das Mersbergerische Regiment an beiden Seiten der Donau von Passau bis Linz. Die Antwort des Landtages ließ nicht lange auf sich warten. Der Antrag auf einen finanziellen Beitrag zum Ausbau des baufälligen Schlosses in Linz, wurde erst nach Beruhigung des Religionswesens und Abstellung der Pönfälle zugesagt. Der Ständeausschuss befahl am 16. Mai 1600 dem Rektor der Landschaftsschule die Wiederaufnahme des Betriebes. Am 7. Juni 1600 beschlossen die Stände die Bewaffnung der Bürger und Untertanen gegen die Überflutung des Landes gegen Landsknechte. In einem Schreiben an den Kaiser wurde die Bewaffnung als Selbstschutz bezeichnet. Erzherzog Matthias tadelte ihr Vorgehen. Im Oktober versuchte eine Gesandtschaft der Stände unter Führung von Erasmus von Tschernembl die Situation zu beruhigen und die Maßnahmen rückgängig zu machen. Unterdessen wurde versucht Landeshauptmann Löbl bei Hof in Misskredit zu bringen.¹³²

Löbls Kampf gegen die Wiedereröffnung der Landschaftsschule und der Wiedereinführung des Landhausgottesdienstes ging unbeirrt weiter. Die Bittgesuche und Petitionen der Stände fruchteten nicht, vielmehr befahl der Kaiser mit Entschließung vom 31. August 1601 den Ständen die Abschaffung des neuerdings wiedereröffneten Religionsexerzitiums im Linzer Landhaus. Gleichzeitig verfügte er die Abschaffung der Landhauswache, die Auslieferung der Prediger, der Wachtmeister und der Personen, die die Dekrete herabgerissen hatten. Da die Verordneten die Annahme des Patentes verweigerten, verlangte Kaiser Rudolf II. bei sonstigem Verlust der Religionskonzession und einem Pönfall von 50.000 Gulden Gehorsam. Die Wortführer Siegmund Ludwig von Pollheim, Hans Wilhelm von Zelking, Georg Erasmus von Tschernembl, Erasmus von Starhemberg, Wolf Siegmund von Losensteinen, Jakob von Aspan, Kaspar Ludwig Fernberger und Hans Schifer wurden nach Wien vorgeladen. Tschernembl erklärte auf die Vorbehalte von Erzherzog Matthias, sie würden ihre Mitstände verständigen. Am 1. Oktober 1601 nahmen die Vertreter der Stände auf dem Schloss zu Linz das früher zurückgewiesene Schreiben in Empfang und erklärten trotz Protest gegen Löbl Gehorsam. Jörgers Wort „*es geschehe, was Gott wolle*“ setzte den Schlusspunkt.¹³³

Der Aufstand der Salzarbeiter im Sommer 1601 gegen die Religionsreformation war zwischenzeitlich zusammengebrochen.

Am 10. Oktober 1602 verschied auf der Greinburg Landeshauptmann Hans Jakob Löbl. Der Chronist bezeichnet ihn als den Hammer gegen die Häretiker und sicheren Schützer aller guten, schwergeprüften Katholiken, besonders der Priester. Als Landeshauptmann war Löbl zum

¹³² Vgl. Eder, K., 1936, S. 328ff.

¹³³ Vgl. Eder, K., 1936, S. 328ff.

Unterschied von seinen Vorgängern, die sich in erster Linie als Mitglieder des Herren- und Ritterstandes fühlten, hauptsächlich und vor allem kaiserlicher Beamter und als solcher Vollstrecker des Willens seines Herrn. An der Durchführung der Religionserneuerung hatte er als Katholik auch großes persönliches Interesse. Die beiden Hauptvorwürfe, Verletzung ständischer Rechte und persönliche Bereicherung hielten einer kritischen Überprüfung nicht stand.¹³⁴

8. Die protestantischen Stände unter der Führung von Georg Erasmus von Tschernembl (1600-1620)

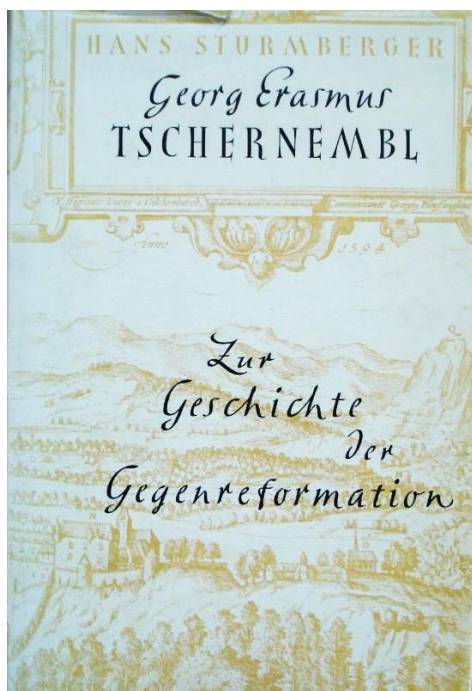
Da Tschernembl ein wichtiger und anerkannter Vertreter der evangelischen Stände im Land ob der Enns und über das Land hinaus war, soll in einer kleinen Skizze ein Bild von ihm als politischer und religiöser Vertreter gegeben werden. In dieser Darstellung wird die politische und religiöse Situation auch aus seiner Sicht wiederzugeben versucht werden. Georg Erasmus Tschernembl (1567-1626) entstammte einem auf Schloss Tschernembl, Krain, ansässigen Geschlecht, das im 16. Jhdt. nach Österreich kam. Im Jahr 1557 erwarben sie die Herrschaft Windegg im Machland und 1563 Schloss und Herrschaft Schwertberg. Georg Erasmus war der Sohn von Hanns von Tschernembl und Barbara, einer gebürtigen Starhemberg. Er wurde im Geiste des Luthertums erzogen.

Einen tiefen Einblick in die damalige Situation gibt folgende Begebenheit wieder. Regina, Tochter von Hans und Barbara Tschernembl, vermählte sich am 24. September 1581 mit Richard von Stein. Die Hochzeit wurde mit viel Prunk im Schloss Freidegg gefeiert. Über 100 Festgäste aus dem protestantischen Herren- und Ritterstand nahmen daran teil. Als die Hochzeitstafel aufgehoben wurde, geschah das große Unglück. Die Decke des Rittersaales stürzte ein und begrub die feiernden Menschen. Unter den vielen Verwundeten und einem Toten war auch Barbara von Tschernembl. Sie erlitt durch ihre Verletzungen eine Totgeburt. Viele Katholiken sahen in diesem Unglück eine Strafe Gottes, die über die ungläubigen Protestanten gekommen sei.

Melchior Khlesl hatte eine besondere Schadenfreude. Er frohlockte beim Landtag am 21. Oktober 1581, bei dem nur wenige evangelische Adelige erschienen waren. Diese hätten auf der Streinischen Hochzeit einen großen „*Dippl*“ bekommen, den sie nach Ansicht von Melchior Khlesl bis ins Grab behalten sollten.¹³⁵

¹³⁴ Vgl. Eder, K., 1936, S. 336ff.

¹³⁵ Vgl. Mayböck, L., 2000, S. 3.



136

Georg Erasmus' Interesse am Calvinismus wurde bei einem Aufenthalt (1580-1584) in der Akademie in Altdorf bei Nürnberg geweckt. Die Hinwendung zum Calvinismus erfolgte anlässlich seiner humanistischen Bildungsreise, deren wichtigste Stationen Paris (1584), London (1585) und Genf (1586) waren. Auf der Reise begleitete ihn der fränkische Dichter Paulus Melissus, der in engem Kontakt zu Theodor Beza, dem Nachfolger Calvins, stand. Nach einer juristischen Praxisausbildung (1591) in Speyer, dem Sitz des Reichskammergerichtes, kam er nach Oberösterreich zurück. Im Land ob der Enns waren die Calviner eine bescheidene Minderheit. Neben

ihm waren noch Reichard und Gotthard Starhemberg Vertreter des Calvinismus.¹³⁷

Schon 1593 war Tschernembl als Diplomat der obderennsischen Stände in Wien tätig; 1594 reiste er an die Höfe nach Innsbruck und München, um Hilfe für den Fall des Eindringens der Türken in Österreich zu erwirken. Der zweite Bauernaufstand (1595-1597) im Land ob der Enns führte ihn an den Hof von Erzherzog Ferdinand nach Graz und Kaiser Rudolf II. nach Prag. In einer Analyse der Situation hielt er in einem Gutachten den Grund der Erhebung der Bauern fest. Der Grund der Erhebung lag nach seiner Meinung in der Unterdrückung der evangelischen Bauern durch die geistlichen Obrigkeiten. Für die sozialrevolutionäre Seite der Bewegung hatte Tschernembl, inzwischen selbst Herrschaftsbesitzer geworden, wenig Verständnis. In seinem Gutachten vertrat er die Auffassung, dass der Aufstand mit Gewalt niedergeworfen werden müsse, was auch dann geschah.¹³⁸

Tschernembls politisches Wirken kann in drei Phasen eingeteilt werden. In allen drei Perioden traten die beiden Ideen Gewissensfreiheit und ständische Libertät in untrennbarer Einheit in Erscheinung. Die erste Phase war geprägt vom Kampf um das Linzer Landhausministerium in den Jahren 1600-1601. Als Landeshauptmann Hans Jakob Löbl im Jahre 1600 die Sperre des evangelischen Landhausgottesdienstes in Linz, die Aufhebung der Landschaftsschule und die Austreibung der Prädikanten anordnete und erzwang, regte sich ein offener Widerstand der Stände, deren führendes Haupt Tschernembl war. Er hatte sich auch wissenschaftlich und

¹³⁶ <https://www.ecosia.org/images?q=Georg+Erasmus+von+Tschernembl#id=6EB37DFCE26779E258F0E0915577A3105762D4D8> (letzter Zugriff 24.11.2019)

¹³⁷ Vgl. Sturmberger, H., 1979, S. 127ff. und Sturmberger, H., 1953, S. 38ff.

¹³⁸ Vgl. Sturmberger, H., 1979, S. 133.

juristisch mit dem Widerstandsrecht des Volkes befasst und vermutlich selbst in einer Studie „*De resistentia subditorum adversus Principem legitima*“ die Probleme des gerechtfertigten Widerstandes zu lösen, versucht. Auf sein Betreiben hin führten die Landstände in Linz am 11. Februar 1601 den evangelischen Gottesdienst im Landhaus wieder ein. Die Siegesfreude war nur von kurzer Dauer. Im Frühjahr 1601 zwang die Regierung den Widerstand, bei sonstigem Verlust der Religionskonzession, von 1568 aufzugeben.¹³⁹

Tschernembl als Politiker mit Weitblick und Sinn für das politisch Machbare riet zum Zurückweichen, was auch erfolgte.

Die zweite Phase war die Zeit des habsburgischen Bruderkriegs von 1608-1611.

Die dritte Phase ist geprägt vom Anschluss der obderösterreichischen Stände an das aufständische Böhmen und der Verweigerung der Huldigung Kaiser Ferdinands II. Obwohl Tschernembl 1603 aus dem Verordnetenamt ausschied, war er bereits 1606 beim Wiener Frieden mit Bocskay als Vertreter der oberösterreichischen Stände anwesend. Mit dem Mährer Karl von Zierotin arbeitete er an der großen Konföderation der evangelischen Stände Österreichs, Mährens und Ungarns. Mit diesem großen Bund sollten die Stände beim brüderlichen Krieg zwischen Kaiser Rudolf II. und Erzherzog Matthias eine neue, machtvolle politische Position erlangen. Am 26. April 1606 wurde Erzherzog Matthias von einem in Wien tagenden habsburgischen Familienrat wegen der Krankheit und Regierungsunfähigkeit seines Bruders Kaiser Rudolf II. in einem Geheimvertrag als Haupt des Hauses Österreich anerkannt.¹⁴⁰

Auf Basis des Preßburger Paktes vom 1. Februar 1608, an welchem Tschernembl maßgebend mitwirkte, erfolgte der Feldzug des Erzherzogs gegen Prag. Mit dem Liebener Vertrag vom 25. Juni 1608, der auch Tschernembels Unterschrift trug, hatte Rudolf II. Ungarn, Mähren und Österreich an Matthias abgetreten. Mit seinem Wirken hatte Tschernembl einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Ständemacht geleistet. Durch die Beseitigung des Regimes des Kaisers hoffte er nun das freie Religionsexerzitium – wenn möglich nach ungarischem Vorbild mit Toleranz des Calvinismus – zu erreichen. Matthias, jetzt Landesfürst, wollte dies allerdings den Ständen nicht gewähren. Zur Sicherung ihrer Freiheiten schlossen sich daher die ständischen Vertreter am 29. Juni 1608 zum Geheimen Ständebund von Sterbohol zusammen. Dem Erzherzog sollte die Huldigung verweigert werden, wenn einer der Partner von Sterbohol in seinen Freiheitsrechten oder in religiöser Hinsicht beschwert werde. Während Mähren dem

¹³⁹ Vgl. Sturmberger, H., 1979, S. 134.

¹⁴⁰ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. I, S. 57. Zur Urkunde vgl. Roeck, B. (Hrsg.), 2016, S. 121ff.

König huldigte, verweigerten die oberösterreichischen Stände dem Erzherzog die Huldigung vor Bestätigung ihrer Privilegien und beschlossen die freie Religionsausübung.¹⁴¹

Am 14. September 1608 erfolgte in Gestalt der Sezession der evangelischen adeligen Stände des Landes unter der Enns in Horn der entscheidende Bruch. Horn wurde zum Inbegriff der ständischen Politik. Tschernembl wurde zum Haupt der Horner Bewegung. Am 3. Oktober 1608 schlossen die in Horn versammelten österreichischen Herren und Ritter ein Bündnis, den „*Horner Bund*“.¹⁴²

Der von 166 Adeligen unterschriebene „*Horner Bundbrief*“ vom 3. Oktober 1608 entspricht inhaltlich dem Bund der oberösterreichischen Stände vom 30. August 1608 und ließ nur die Stände betreffenden Passagen weg, da in Horn nur Herren und Ritter anwesend waren. Inhaltlich unterscheidet sich jedoch eine unscheinbare Textänderung ganz wesentlich in den beiden Beschlüssen. In dem oberösterreichischen Bundesbrief heißt es, dass die Unterzeichner unter den Landesfreiheiten die „*Evangelisch Religions- und Gewissensfreiheit*“ für das höchste Gut halten. Im „*Horner Bundbrief*“ wurde der engere Begriff aufgenommen, nämlich „*Evangelisch-Augspurgerisch Glaubens Confession und Gewissensfreiheit*“, eine gewisse Enttäuschung für Tschernembl, den Verfasser des oberösterreichischen Bundbriefes.¹⁴³

Damit traten zwar die evangelischen Herren- und Ritterstände geschlossen auf, um ihre Eigeninteressen im Sinne der Religion zu bewahren. In die gemeinsame Front der Stände gegen den Landesherrn wurde jedoch ein neuer Keil getrieben. Die Städte wurden einerseits ausgeschlossen, da sie nicht anwesend waren und die Calvinisten wurden ebenso ausgeschlossen. Der Prälatenstand war ohnehin schon in Religionsangelegenheit voll auf der Linie der Rekatholisierung. Damit traten sie, nach dem für den Landesherrn günstigen Leitsatz „*divide et impera*“, selber weiter gegen ein geschlossenes Auftreten gegenüber dem Landesherrn auf. Der Konflikt zwischen den Ständen und dem Kaiser loderte, brach jedoch nicht aus, da der ausgleichend wirkende Karl von Zierotin Matthias zum Nachgeben bewog. Die Kapitulationsresolution vom 19. März 1609¹⁴⁴ (Resolutionskapitulation) war das Ergebnis der Auseinandersetzungen. Die bisherigen Erfolge der Gegenreformation waren zum Großteil beseitigt.

¹⁴¹ Vgl. Sturmberger, H., 1979, S. 94.

¹⁴² Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Teil 1, S. 59.

¹⁴³ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Teil 1, S. 59.

¹⁴⁴ Zum Text der Urkunde vergleiche das Kaiserliche Edikt von 9. Juli 1609 in: Röck, B., (Hrsg.), 2016, S. 147. Das Original des „*Böhmischen Majestätsbrief*“ ist lateinisch.

Erstens, so wie es vorher schon durch die Landesverfassung bezüglich des Glaubens unter einer- und beiderlei Gestalt bestimmt worden, daß niemand den andern bedrängen, vielmehr alle als gute Freunde beisammenhalten, und eine Partei die andere nicht schmähen solle: so wird auch jetzt die Landesverfassung in diesem Artikel durchgängig aufrechtgehalten und beide Teile werden für die Zukunft zur Beobachtung desselben unter den durch dieselbe Landesordnung bestimmten Strafen verpflichtet. Und weil die Katholiken in diesem Königreich ihre Religion frei und ungehindert ausüben dürfen, die zu der oft erwähnten Konfession sich bekennende utraquistische Partei den erstern keinen Eintrag tun noch Vorschriften setzen kann; so erlauben, ermächtigen und berechtigen wir, damit eine völlige Gleichheit entrete, daß [...] überhaupt alle, samt und sonders, so zur oft berührten böhmischen Konfession, welche dem Kaiser Maximilian gloriwürdigen Andenkens, Unserm geliebtesten Herrn Vater, auf dem Landtage vom Jahr 1575 und gegenwärtig Uns aufs neue überreicht worden, (wobei Wir sie allergnädigst schützen wollen) sich bekannt haben und bekennen, keinen ausgenommen, ihre christliche Religion unter beiderlei dem oft besagten Glaubensbekenntnisse und dem unter ihnen selbst gemachten Vergleiche und Vereine gemäß, frei und nach Gefallen überall ausüben können, bei ihrem Glauben und ihrer Religion, wie auch bei ihrer Geistlichkeit und Kirchenordnung, welche bei ihnen sich vorfindet oder von ihnen eingeführt wird, ruhig gelassen werden mögen, und zwar bis zur christlichen vollkommenen allgemeinen Vergleichung über die Religion im Heiligen Römischen Reiche. Ebenso sollen sie auch weder jetzt noch künftig schuldig sein, sich nach den schon auf dem Landtage vom Jahr 1567 aufgelaassenen und in den Landesprivilegien und anderswo ausgelassenen Kompaktaten zu richten.¹⁴⁵

Die Resolution vom 19. März 1609 hatte die Religionskonzession von Kaiser Maximilian II. vom Jahre 1568 auch auf die Städte und Märkte ausgedehnt.

„Matthias versprach, die Städte und Märkte so zu behandeln, dass sie sich nicht zu beklagen hätten.“¹⁴⁶

¹⁴⁵ Kaiserliches Edikt, Prag, 9. Juli 1609 in: Roeck, S. 148f.

¹⁴⁶ Röck, B., (Hrsg.), 2016, S. 147.

Dank der Führung Tschernembls hatten die Stände und der Protestantismus einen Höhepunkt in Österreich errungen und stellten auch die tatsächlichen Machtverhältnisse dar.¹⁴⁷



148

Erst mit dem böhmischen Aufstand im Jahre 1618 brach die große Krise aus, die letztlich zum Dreißigjährigen Krieg führte. Die österreichischen Stände waren innerlich auf der Seite Böhmens. Tschernembl riet Matthias in einem Memorandum zum friedlichen Ausgleich mit Böhmen. Mit dem Tod von Kaiser Matthias im Frühjahr 1619 wich die Chance auf eine friedliche Lösung. Tschernembl und die österreichischen Stände verweigerten Ferdinand, dem Gegenreformer der Steiermark, die Huldigung. Auch die Zession des Landes durch Erzherzog Albert, Bruder des Kaisers, wurde nicht anerkannt. Die Stände betrachteten diese

politische Situation als *Interregnum* und zogen die Regierung des Landes an sich. Im August 1619 schloss Tschernembl in Prag mit den Aufständischen eine Konföderation gegen Habsburg. Auch nach der Wahl von Ferdinand II. zum Kaiser und der Wahl von Friedrich V. von der Pfalz zum König von Böhmen blieben Tschernembl und die Stände auf Seiten der Rebellion. Der sonst so maßvolle, zwar mit Härte und diplomatischem Gefühl ausgestattete Tschernembl führte das Land in die Katastrophe. Im November 1620 wurden in der Schlacht auf dem Weißen Berg vor Prag das rebellierende Ständetum und der Protestantismus vernichtend geschlagen. Tschernembl floh 1622 nach Genf, um dem Schicksal seiner böhmischen Standesgenossen zu entgehen, starb am 18. November 1626 und wurde im Kreuzgang von St. Pierre beigesetzt. Sein Lebenswerk war der Kampf gegen den wiedererstehenden Katholizismus mit Alleinanspruch in religiösen Fragen, gegen fürstlichen Absolutismus und für Gewissens- und Religionsfreiheit.

Am 30. Juni 1620 verpfändete Kaiser Ferdinand II. das Land ob der Enns dem Bayernherzog Maximilian (1573-1651). Die bayrische Armee rückte mit 30.000 Soldaten ein und schlug die Aufstandsbewegung nieder. Die Stände des Landes ob der Enns mussten dem Bayernherzog

¹⁴⁷ Vgl. Sturmberger, H., 1973, S. 135f.

¹⁴⁸ „46. Matthias, Stich nach Aegidius Sadeler, 1613“ entnommen aus Seiler, E. (Hrsg.), *Imago Imperatorum* 1992, S. 134.

Maximilian huldigen. Adam Graf von Herberstorff wird Stadthalter mit allen Vollmachten eines Landeshauptmannes.¹⁴⁹

Das Blutgericht auf dem Haushammerfeld am 11. Mai 1625 geht als „Frankenburger Würfelspiel“¹⁵⁰ als grausamer Akt der Rekatholisierungsmaßnahmen in die Geschichte des Landes ob der Enns ein. Nach dem Bauernkrieg unter Führung von Stefan Fadinger im Jahre 1626 und deren Niederschlagung wird am 5. Mai 1628 das Land ob der Enns an kaiserliche Kommissare feierlich übergeben und Adam Graf von Herberstorff zum kaiserlichen Landeshauptmann bestellt.¹⁵¹

9. Pietas Austriaca

Für die Frömmigkeit und Gottesfurcht der Bevölkerung bei der katholischen Erneuerung in der Gegenreformation war die katholische *Pietas* der Habsburger prägend. Sie sahen die *Pietas* (Frömmigkeit) als die wichtigste Herrschertugend verbunden mit den beiden anderen Haupttugenden, der *Justitia* (Gerechtigkeit) und *Clementia* (Milde). Aus diesen drei Tugenden ließ sie ihrer festen Überzeugung nach alles ableiten, was ein Fürst Gott, sich selbst und seinen Untertanen schuldig war.¹⁵²

In dem genealogischen Werk über das Haus Österreich, das 1680 veröffentlicht wurde, spricht der Laibacher Domdechant Johann Ludwig Schönleben von drei Säulen, die die Habsburger bei der Ausführung ihrer Regierung prägten:¹⁵³

- vom katholischen Glaubenseifer des *Domus Austriacus*
- von ihrer Verehrung der Eucharistie
- von ihrer Verteidigung der Unbefleckten Empfängnis Mariens.¹⁵⁴

Die nachtridentinischen Frömmigkeitsformen der katholischen Kirche waren für die Habsburger und ihre weltlichen und geistlichen Eliten aber auch ein bewusster Rückgriff auf die vorreformatorische Frömmigkeit des Mittelalters in neuem Geist.

9.1. Verehrung der Eucharistie und der Dreifaltigkeit

Die Anbetung der heiligen Eucharistie, der während der Messe erfolgten Wandlung der Hostie zum Leib Christi, und der damit verbundene Empfang des Altarsakraments wurden nicht nur

¹⁴⁹ Vgl. Lehr, R., 2004, S. 118f.

¹⁵⁰ Vgl. Gebetsberger, H., ohne Erscheinungsjahr.

¹⁵¹ Vgl. Lehr, R., 2004, S. 126f.

¹⁵² Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 185.

¹⁵³ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 185 und Winkelbauer, Th., 2004, Bd. I, S. 232f und 256.

¹⁵⁴ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 185.

als antiprotestantische Demonstration gesehen, sondern vor allem aus Glaubensüberzeugung von den Jesuiten und Kapuzinern stark gefördert und durch Predigten verkündet.

Die Verehrung der Eucharistie durch Hof und Volk wurde in der Wiedereinführung der Fronleichnamsprozessionen, in Sakramentsspielen und im vierzigstündigen Gebet praktiziert.¹⁵⁵

Meines Erachtens wurde damit auch die schwer zu verstehende Transsubstantiationslehre in praktischen Bekenntnissen und Demonstrationen zum Ausdruck gebracht. Während das Abendmahl nach calvinistischer Auffassung ein reines Gedächtnismahl darstellt (1Kor 11,23-26; Mt 26,26-29; „*Tut dies zu meinem Gedächtnis*“) und das Wesen des Abendmahls negiert, ist Jesus nach lutherischer Auffassung beim Abendmahl wirklich präsent. Die katholische Kirche hält daran fest, dass Jesus Christus, wenn der Priester die Wandlungsworte gesprochen und die Elevatio vorgenommen hat, dauerhaft in Brot und Wein gegenwärtig ist. Deshalb wird das Altarsakrament auch außerhalb der Messe verehrt und besonders behandelt. Daher wird auch die Hostie – der Leib Christi – in wertvollen Monstranzen ausgestellt und bei Prozessionen auch außerhalb des Kirchenraumes umhergetragen. Im Kirchenraum brennt als Zeichen der wirklichen Anwesenheit Gottes im Tabernakel auch nach und vor der Abendmahlfeier das „*ewige Licht*.“ Damit ist für mich folgerichtig, dass in Abgrenzung vor allem zum lutherischen Glauben, für die katholische Lehre der Leib Christi in Gestalt der Hostie auch außerhalb der Messe im Kirchenraum und außerhalb der Messe in der mitgeführten Monstranz bei Prozessionen, Wallfahrten etc. gezeigt und verehrt wird.¹⁵⁶

Die Verehrung des Allerheiligsten geht auf Rudolf I. (1273-1291) zurück, der einer Erzählung zufolge, als er mit seinem Sohn und Gefolge durchs Land ritt und einem auf Versehung befindlichen Priester mit der Hostie begegnete, augenblicklich vom Pferd gesprungen sei, um es dem Priester und der Hostie, dem „*Leib Christi*“ zu überlassen.¹⁵⁷

Die Verehrung der „*Allerheiligsten Dreifaltigkeit*“ war nicht nur die „*Summa*“ des theokratischen Systems mit religiösen Staatsidee der Habsburger, sondern auch eine demonstrative Verehrung Gottes gegen den die Trinität Gottes verwerfenden Islam und insofern auch eine politische Kampfansage.¹⁵⁸

Alle diese tiefen Glaubensinhalte kommen neben der aktiven Beteiligung der Bevölkerung, die damit zu einer neuen Identifikation der Glaubensinhalte führten, auch in den vielen

¹⁵⁵ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 187.

¹⁵⁶ Vgl. Hauschild, W.-D., 2010, Bd. II, S. 307ff.

¹⁵⁷ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 187f.

¹⁵⁸ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 188.

demonstrativen Bauwerken, wie der Dreifaltigkeitssäule am Graben in Wien¹⁵⁹ oder Olmütz¹⁶⁰ zum sichtbaren und erlebbaren Ausdruck.

9.2. Heiligenverehrung

Als Antwort auf die protestantische Ablehnung der Heiligenverehrung kam es durch die intensiven Bemühungen der Habsburger, des katholischen Adels und vor allem der Jesuiten zu einem Höhepunkt der Heiligenverehrung. Diese Heiligenverehrung ist auch im dynastischen Sinn zu sehen, da der Heilige als Verkörperung einer stark dynastischen Staatsidee erscheint. Von einigen Theologen kritisiert, abgelehnt, aber toleriert wurde die volkstümliche Heiligenverehrung auch als die den Himmel mitverwaltenden Kultzentrale gesehen. Vom Volk wurden sie als Fürbitter bei Gott gesehen.¹⁶¹

Dies gilt meiner Meinung auch heute noch. Warum beten wir heute noch zur Mutter Gottes und machen Wallfahrten? Wir tun das nicht nur als sportliche Übung oder zum Zwecke des Abnehmens, sondern aus Überzeugung, dass unsere Bitten erhört werden oder Leid gemildert wird.¹⁶²

Die Hauptrolle in der Heiligenverehrung spielt die Jungfrau Maria, die seit jeher als Mutter Jesu Christi und Himmelskönigin verehrt. Die Verehrung Mariens ist daher auch keine katholische Neuerung, sondern nach dem kurzen protestantischen Intermezzo wieder eine Neubesinnung auf Jahrhunderte von Jahren geprägte, von tiefem Glauben und Sehnsucht nach einem glücklichen Jenseits strebende Erfüllung und Erlösung oder erfüllte Erlösung. Bei Joseph von Nazareth war die Verehrung eine starke und neue Hervorhebung seiner Person. Hatte er bisher eine eher Maria zugewiesenen Nebenrolle in der Verehrung gespielt, wurde ihm jetzt eine männliche Hauptrolle zugesonnen. Das Haus Habsburg griff dabei auf spanische und italienische von Orden der Franziskaner, Serviten und Karmeliter zurückgehende Anregungen auf. Theresa von Avila hat allein zwölf ihrer Ordensgründungen dem heiligen Joseph geweiht. Die Verehrung des heiligen Joseph fand vor allem bei Kaiser Leopold I. seine Fortsetzung.¹⁶³

¹⁵⁹ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 189.

¹⁶⁰ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 189f.

¹⁶¹ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 194.

¹⁶² Auf meinen persönlichen Wallfahrten nach Santiago de Compostela habe ich eine Mutter aus Berlin kennengelernt, die ihre Tochter mit sechs Jahren verloren hat und keinen Sinn mehr in ihrem Leben fand. Der Weg von Berlin nach Santiago hat ihr im tiefen Glauben und Gebet geholfen einen Sinn im weiteren Diesseits zu finden. Weitere ähnliche Erlebnisse, die ich persönlich erfahren habe, sind nicht Gegenstand der Arbeit, aber für mich ein Zeugnis.

¹⁶³ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 201f.

Ebenso erlangte die Verehrung des heiligen Leopold, Johannes von Nepomuk und der heiligen Anna einen neuen Höhepunkt. Die Namensgebung der folgenden Jahre zeigt auch die Hinwendung zur erneuerten und neuen Heiligenverehrung.

9.3. Prozessionen und Wallfahrten

Die Prozessionen und Wallfahrten waren zentrale Elemente der katholischen Reform und auch eine betont forcierte „*Demonstratio catholica*“ und eine Propagierung spezifisch katholischer, antiprotestantischer Frömmigkeitsform. Diese öffentlichkeitsbetonten Formen wurden in Bitt-, Dank-, Lob- und Bußprozessionen, Flurumgängen und Wettersegnen und weiteren Frömmigkeitsveranstaltungen durchgeführt. Die jährliche Fronleichnamsprozession, bei der das „*Allerheiligste*“ in den Händen eines Priesters in einer Monstranz unter einem Baldachin, getragen von Honoratioren, feierlich im öffentlichen Raum gezeigt wird, visualisiert die vom Konzil von Trient bestätigte Realpräsenz Christi in der Hostie.¹⁶⁴

Damit wurde ein starkes Bewusstsein der Katholiken geschaffen. Ebenso wie die Prozessionen nahm das Wallfahrtswesen im Zuge der Gegenreformation einen starken Aufschwung. Der Weg der Wallfahrer zu einem Gnadenort war zumeist mit einer Bitte an Gott oder Fürbitte an die, den verehrten Heiligen verbunden oder eine Dankwallfahrt für erwiesenes Heil. Andachtsbilder, die in Gebetsbücher eingelegt wurden, haben heute noch ein Zeichen der Erinnerung, auch wenn heute eher persönliche Urkunden anstelle von Andachtsbildern ausgestellt werden. Die bedeutendste Wallfahrtskirche in Habsburgischen Landen war Mariazell. Einer der bedeutendsten Wallfahrts-Propagatoren des späten 16. Jhdt. war Melchior Khlesl in seiner Funktion als Domprobst von St. Stephan in Wien und Generalvikar des Bischofs von Passau für Österreich unter der Enns.¹⁶⁵

¹⁶⁴ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 210.

¹⁶⁵ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 210ff.



166



167

9.4. Bruderschaften

Die organisatorischen Träger der Eucharistie- und Dreifaltigkeitsverehrung, der Heiligenverehrung, der Prozessionen und Wallfahrten nach dem Konzil von Trient waren die Bruderschaften und Fraternitäten. Sie wurden von geistlichen und weltlichen Obrigkeiten gefördert, aber auch kontrolliert. Durch die Bulle „*Quaecumque*“ von Papst Clemens II. vom 2. September 1604 wurde bestimmt, dass diese meist aus Laien bestehenden Organisationen der Erlaubnis des Ortsbischofs bedurften und ihre Statuen geprüft und approbiert werden mussten. Bei Pfarrkirchen errichteten Bruderschaften standen unter der Leitung des Pfarrers. Die Bruderschaften waren als Instrumente zur Intensivierung katholischer Frömmigkeitsübungen, zur Verbesserung der moralischen Sitte der Bevölkerung, zur Einübung öffentlicher und privater religiöser Übungen, wie Gebete, Messen, Andachten, Prozessionen und Wallfahrten, eingerichtet. Im geistlich-religiösen Sinne beruhten die Bruderschaften für ihre Mitglieder in der Vermittlung ideeller Vorteile wie der Beschleunigung der zu läuternden Seelen aus dem Fegefeuer. Sie waren mit heutigen Worten eine Art „*Versicherungsanstalt*“ für die Reduzierung der künftigen zeitlichen Sündenstrafen der lebenden Mitglieder nach dem Motto „*Sündenschuld ist nicht zugleich Sündenstrafe.*“ Ablässe wurden nicht mehr erkaufte wie in Zeiten der Vorreformation, sondern man gewann sie durch den Beitritt zu einer Bruderschaft.¹⁶⁸

¹⁶⁶ <https://www.ecosia.org/images?q=mariazell#id=C67457C3D7D5E3AF7D9A0960D8C64E6F3FAF49CF>
Zuletzt besucht am 23.11.2019 um 21:05

¹⁶⁷ <https://www.ecosia.org/images?q=mariazell#id=2940F34A248A234F1443809BEC65E0CDA511255F>
Zuletzt besucht am 23.11.2019 um 21:06

¹⁶⁸ Vgl. Winkelbauer, Th., 2004, Bd. II, S. 224ff.

10. Resümee

1. Bei der Ausbildung des alten Glaubensinhaltes – bereinigt um die vorreformatorischen Missstände – wurde großer Wert gelegt Mönche und Seelsorger als echte Kompetenzzentren für die neue Glaubensvermittlung durch Klosterschulen, Priesterseminare und katholische Universitäten herauszubilden.

2. Der Bevölkerung wurde nicht nur die tiefen theologischen Inhalte vermittelt, sondern auch mit der Macht des Bildes, der sakralen Bauwerke und vor allem der tiefen Einbindung in das katholische Leben Teilhabe und Mitwirkung und somit Identität gegeben.

3. Auch wenn manche gut gemeinte Überzeugungsargumente anfangs mit Androhungen verbunden waren, hat sich bald bei vielen ein tieferes Glaubensbekenntnis ergeben.

4. Diese Erneuerungsschritte sollen nun anhand der drei zu besprechenden Klöster Kremsmünster, Lambach und Mondsee dargestellt werden.

Zuerst geht es um die neuen Anforderungsprofile für die Äbte und deren Erfüllung.

Im zweiten Schritt soll der Grundsatz *„zuerst gute Mönche, dann gute Seelsorger“* nachvollzogen werden.

5. In einem weiteren Schritt soll die Rückkehr der Bevölkerung vom Protestantismus zum Katholizismus durch innere Überzeugung und öffentliches Zeigen des Glaubens dargestellt werden.

11. Stift Kremsmünster

11.1. Gründung des Stiftes Kremsmünster

Das Kloster Kremsmünster wurde 777 von Herzog Tassilo III. von Bayern gegründet. Bernardus Noricus, der Haushistoriker von Kremsmünster, erzählt von einem tödlichen Jagdunfall des Herzogssohnes Gunther durch einen Keiler am Gundarteich. Die Stiftungsurkunde, die nur in Abschriften aus dem 13. und 14. Jahrhundert erhalten ist, ist durch die Bestätigungsurkunde Karls des Großen von 791 gesichert.¹⁶⁹



170

Die Vorstände des Stiftes Kremsmünster hatten schon lange vor der Reformation aufgrund ihrer Stellung in Staat und Kirche eine öffentlichkeitswirksame Bedeutung. Sie waren deshalb auch Vorbilder für Andere und wussten ihre Funktion den Anforderungen der jeweiligen Zeit und dem öffentlichen Wohle zum Besten zu entsprechen.¹⁷¹

¹⁶⁹ Vgl. Neumüller, W., 1977, S. 65ff.

¹⁷⁰ Privatbesitz: Hans Hofinger

¹⁷¹ Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 39.

Im Folgenden soll das Wirken der einzelnen Äbte des Stiftes dargestellt werden, wobei auch überblicksmäßig auf jene Äbte eingegangen wird, die vor der Gegenreformation gegen die neue eindringende Lehre Maßnahmen setzten.

11.2. Johannes II. Habenzangel (1526-1543)

Am 9. Juli 1526 wählten die 23 Priestermönche aus ihrer Mitte den aus Schwanenstadt gebürtigen, etwa 50-jährigen Johannes zum Abt. Die Profess hatte er am 29. September 1507 abgelegt. Er war ein gelehrter und frommer Mann, der sich mit großer Hingebung dem Predigtamt widmete, um in der Zeit der Glaubenswirren die Gläubigen vor dem Eindringen der neuen Lehre zu schützen. Die drohende Türkengefahr verlangte von Abt Johannes II. und dem Stift Kremsmünster die Herausgabe aller Werke der Goldschmiedekunst aus romanischer und gotischer Zeit. Sie fielen 1527 dem Schmelztiegel zum Opfer. Der Tasillokelch und andere aus Kupfer und nicht aus edlem Stoff gefertigte Stücke konnten gerettet werden. Aber das war noch nicht genug. 1529 legte Ferdinand I. (Linz 31.8) der Geistlichkeit des Landes eine Verteidigungssteuer von 24 000 rheinischen Gulden auf. 4800 Gulden (ein Fünftel) trafen allein das Stift Kremsmünster. Um dieser Steuerforderung nachkommen zu können, musste das Kloster die alten Besitzungen am Attersee und in Timelkam verkaufen.¹⁷²

Die Konventschule, die von seinem Vorfahren Johannes I. ausgebaut wurde, pflegte er mit „zarter“ Sorgfalt, da er der Bildung der – vor allem jungen – Mönche und Novizen großen Stellenwert beimaß. Um die wirtschaftliche Situation zu stabilisieren und auszubauen, ließ er eine Papiermühle, eine der ältesten in Oberösterreich, errichten. Zu dieser kostspieligen Unternehmung wurde er von Jobst Wurm, Sohn des Papierers in der Au bei München, bewogen. Diese Papiermühle sollte dem Nutz und Ruhme des Klosters dienen, bei der damaligen großen und steigenden Nachfrage nach Papier aufgrund des rasant wachsenden Buchdrucks eine strategisch richtige und zukunftsweisende Entscheidung. Es mussten technische und personelle Schwierigkeiten überwunden werden. Da kaum Werk- und Fachleute für die neue Papiermühle im umliegenden Land zu bekommen waren, mussten sie im Ausland angeworben werden. Die neue Fabrik blühte bald. Sie lieferte Papier für die Ämter in Linz, die niederösterreichische Kammer und weit über die Grenzen des Landes unter und ob der Enns hinaus. Abt Johannes II., der in schwieriger Zeit segensreich wirkte, starb am 27. September 1543.¹⁷³

¹⁷² Vgl. Kellner, A., 1968, S. 180.

¹⁷³ Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 40f.

11.3. Gregor Lechner (1543-1558)

Gregor Lechner stammte aus Schärding. Die Profess legte er am 11. November 1509 ab. Am 29. September 1543 wählte ihn der Konvent zum Abt. Altman Kellner rühmte seine Kompetenz auf dem Gebiet des Wirtschaftens, seine Liebe zu den Wissenschaften und seinen Sachverstand sowie seine Klugheit. Diese Eigenschaften machten ihn geeignet für die Führung des Stiftes. Als Mensch zeichnete er sich durch Frömmigkeit, Bescheidenheit und reinem Lebenswandel aus.¹⁷⁴

Durch die andauernde Türkengefahr trat er als Bauherr auf und beauftragte für das Stift eine neue, starke und architektonisch schöne Befestigung. 1545 entstand der feste Brückenturm. 1546 ließ er eine mächtige mit fünf Türmen bewehrte äußere Mauer aufführen und den Wassergraben mit Quadersteinen herausmauern. Weiters wurde die Papiermühle erweitert. Im nahegelegenen Schacher ließ er im benachbarten Wald große Fischteiche (heute: Schacherteiche) anlegen. Den Bedürfnissen der Zeit entsprechend und als Stätte der Bildung und des wahren Glaubens wandelte er 1549 die bisher als Privatanstalt betriebene Klosterschule in ein öffentliches Gymnasium um. So wurde Abt Gregor Lechner zum Gründer des öffentlichen Gymnasiums der Benediktiner von Kremsmünster. Er sorgte für das leibliche Wohl der Schüler und stattete die Bibliothek mit wertvollen Büchern aus. Die Konventualen wurden zur gelehrten Beschäftigung auch von ihm persönlich angeleitet. Für seine rühmlichen Bestrebungen erhielt er von Kaiser Ferdinand I. die verdiente Anerkennung und Auszeichnung mit dem Titel eines „*Königlichen Rathes*“. Am 27. August 1558 nach großem Wirken für das Stift, die Pfarreien, die Konventualen und vor allem für die Jugend starb Abt Gregor.

11.4. Marcus Weiner (1558-1565)

Während Abt Gregor Lechner die neuen religiösen Strömungen vom Konvent und den Pfarren des Stiftes mit sanfter Zucht und Überzeugung von der wahren Religion abwehren und bei Eindringen der neuen Lehre zurückdrängen konnte, änderte sich die religiöse und sittliche Situation im Stift gravierend. Markus Weiner stammte aus der Stiftspfarre Weißkirchen bei Wels. Am Pfingstsamstag, dem 16. Mai 1551, legte er unter Abt Gregor Lechner die Profess ab. Nach dem Tag von Abt Gregor fiel die Wahl der elf Votanten am 2. September 1558 auf den kaum 30-jährigen Mönch Marcus. Es fehlte ihm völlig die innere Berufung, oder besser, die Berufung zum Priester und zum Abt. Er war den Ideen der Neuerer zugetan und die alten

¹⁷⁴ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 183.

Ideale des Mönchs- und Priestertums waren ihm verloren gegangen oder er hatte sie nie besessen.¹⁷⁵

Wenn das der Fall gewesen wäre, wäre es möglicherweise auch ein Versäumnis von Abt Gregor gewesen, ihn zur Profess zuzulassen. Aber wollen wir annehmen, dass er die alten Ideale eines Mönchs und Priesters mit der Zeit verloren hat. Er war nicht nur den Sinnesgenüssen verfallen, sondern ihm war auch jedes Verständnis klösterlichen Lebens abhandengekommen und jeglicher Sinn für Höheres erloschen. Es ging das Gerücht, dass er „*verehelicht gewesen sei und im Kloster öffentlich Hochzeit gehalten habe*“.¹⁷⁶

Diese Unsitten ergriffen auch den Konvent, sodass beim Tod des Abtes der Konvent nur mehr zehn Mitglieder zählte. Von seiner Amtsführung ist nur bekannt, dass der Kaiser dem Stift die bisher dem Landesfürsten vorbehaltene hohe Jagdbarkeit am 13. August 1561 zugestand. Aufgrund der Visitation der Klöster, die im Jahr 1561 durchgeführt wurde und deren Ergebnisse erst 1563 veröffentlicht wurden, musste Abt Marcus die Leitung des Klosters dem Prior Georg und dem weltlichen Verwalter Balthasar Wielinger am 30. November 1564 überlassen. Als Aufenthaltsort wurde Abt Marcus Lambach zugewiesen. Dort starb er im Jahr 1564. Die Administratoren Prior Georg und Balthasar Wielinger blieben bis 1568 im Amt.¹⁷⁷

11.5. Jodok Sedlmayr (1568-1571)

Jodok Sedlmayr stammte aus Ingolstadt und wurde Mönch von Mondsee. Von 1544 bis 1557 war er Pfarrer von St. Wolfgang. 1557 wurde er Abt von Mondsee, wo er kraftvoll wirkte und glückliche Tage verlebte. 1568, nach zwölf Jahren als Abt in Mondsee, versetzte ihn Kaiser Maximilian II. nach Kremsmünster. Das Stift Mondsee, Mondseeland mit St. Wolfgang war erst 1566 zum Land ob der Enns gekommen, daher war die Versetzung durch Maximilian II. möglich. Ob es sich um eine machtpolitische Versetzung mit juristischer Bestätigung durch die Konvente handelte, ist den Unterlagen nicht zu entnehmen. Jedenfalls kam Abt Jodok nach Kremsmünster in ein gefährdetes Kloster. Das verderbliche Wirken mit Ausstrahlung auf die wenig verbliebenen Konventualen von Abt Markus war in Kremsmünster allgegenwärtig. Die von Kardinal Commendone durchgeführte Visitation der Klöster im Land ob der Enns ergab ein erschreckendes Bild. Im Stift gab es zehn Mönche, von denen nur vier Priester waren.¹⁷⁸

Beim Kaiser erreichte Abt Jodok am 15. Mai 1569 die Bestätigung der Rechte und Privilegien des Stiftes. Die Stände wählten ihn zu ihrem Verordneten. Die Angriffe des benachbarten,

¹⁷⁵ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 187.

¹⁷⁶ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 187.

¹⁷⁷ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 187.

¹⁷⁸ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 189.

protestantischen Adels, vor allem der Herren von Zelking, Polheim und Starhemberg konnte er zwar nicht abwehren, aber er setzte sich tatkräftig und standhaft zur Wehr. Seine Tage in Kremsmünster waren aber auch von Bitterkeit erfüllt und getragen von der Sehnsucht nach Mondsee, wo er glücklichere Tage erlebte. In Mondsee wollte er begraben werden, wohin er auch nach seinem Tod am 9. Januar 1571 überführt wurde.¹⁷⁹

11.6. Erhard Voit (1571-1588)

Erhard Voit wurde 1543 in Cannstatt am Neckar geboren. Die Profess legte er in Thierhaupten ab. Nach der Priesterweihe wurde er sogleich Pfarrer im Wallfahrtsort Bogenberg bei Straubing. Über Vermittlung des Bischofs Urban von Passau wurde er im jugendlichen Alter von 25 Jahren 1568 Abt von Lambach. Durch sein Auftreten und seine freundliche, fromme Gesinnung kehrte im Stift Ordnung ein, wenn auch außen noch Unruhe bestand. Er verband die jugendliche Tatkraft mit der Umsicht und Erfahrung eines alten, weisen Mannes.¹⁸⁰

Auf Maximilians II. Weisung postulierten ihn die Mönche vom Stift Kremsmünster am 14. Februar 1571 als Abt. Am 11. Mai 1571 fand die Amtseinführung statt. Seine Persönlichkeit und sein Charakter kommen in seinem Wahlspruch „*Moderata durant*“ zum Ausdruck.¹⁸¹

Sein Verdienst ist umso größer, weil er am Beginn seiner Amtsführung alleine dastand und auf niemand als auf sich selbst rechnen konnte. „*Denn er hatte nicht Einen tüchtigen Mann in seinem Convente.*“¹⁸²

Bei den Untertanen und in den Klosterpfarreien bemühte er sich um die Erhaltung und Förderung des katholischen Glaubens. Mit der Zeit konnte er für sein Vorhaben einige Pfarrer gewinnen. Stefan Schatzl in Viechtwang, Martin Burgleitner in Buchkirchen, Sebastian Krabler, Dechant in Steinerkirchen, unterstützen Abt Erhard und arbeiteten in seinem Sinn. Über diesen treuen Kreis konnte nun Abt Erhard wirken. 1572 wurde er von den Landständen zu ihren Verordneten bestimmt. Kaiser Maximilian II. übertrug ihm die Administratur des entvölkerten Benediktinerinnenstiftes Traunkirchen. Den Augsburger Benediktiner Burkard Furtenbacher konnte er auf den Abtstuhl von Lambach vermitteln, damit dieser die von ihm begonnene Arbeit in seinem Sinne fortführe. Um die wirtschaftliche Führung des Klosters zu sichern, führte Abt Erhard bereits 1571 mit seinem Amtsbeginn eine geordnete Buchführung ein, die letztlich auch die Ergebnisse der Visitationen, zuletzt 1568, erforderten. Auf einer

¹⁷⁹ Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 42.

¹⁸⁰ Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 42.

¹⁸¹ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 190.

¹⁸² Hagn, Th., 1848, S. 42

ordnungsgemäßen Buchhaltung war die Basis für einen wirtschaftlichen Aufschwung des Klosters geschaffen.¹⁸³

Am 10. September 1578 bestätigte Kaiser Rudolf II. die gewährten Rechte und Freiheiten des Klosters. Die Papiermühle wurde den Erfordernissen der Zeit entsprechend umgestaltet und modernisiert. Seit 1586 war er aufgrund seines tüchtigen Wirkens auch Administrator von Schlierbach. Seine besondere Aufmerksamkeit galt von Anbeginn an der Schule. Er erweiterte das seit 1549 zahlreich besuchte Gymnasium und stattete es mit den nötigen materiellen und personellen Mitteln aus. Dazu diente auch die Vergrößerung der Bibliothek. Für die neugebaute „*Liberei*“ kaufte er kostbaren Werke, namentlich griechische und lateinische Kirchenväter und Geschichtswerke. Einen Konventualen ließ Abt Erhard eigens in der Buchbinderkunst unterweisen. Die eleganten Einbände mit dem Wappen und ex libris von Abt Erhard stammten von diesem Konventualen. Seinen Zeitgenossen galt er als „*Bibliothecae Auctor et Fundator Amplissimus*“. An weiteren Werken sind zu erwähnen: das vordere Hofspital (1573), indem arbeitsunfähige Dienstboten und Arbeiter aufgenommen wurden, ein soziales Werk ganz im Sinne der katholischen Glaubensverkündigung. In Linz wurde von Christoph Canevale das Stiftshaus in den Jahren (1578-1580) errichtet.¹⁸⁴

Nach der besorgniserregenden und krisenhaften Entwicklung des Klosters Kremsmünster unter der Führung von Abt Marcus Weiner (1558-1565) wurde unter Abt Erhard die klösterliche Erneuerung auf dem Gebiete der Wiederherstellung des katholischen Glaubens und der wirtschaftlichen Neuausrichtung erfolgreich begonnen. Abt Erhard förderte mit besten Kräften die Wiederbelebung der katholischen Religion mit einem kleinen Kreis von getreuen Gefolgsleuten und legte großen Wert auf die Ausbildung und Erziehung der Schüler des Gymnasiums im Sinne seines Gönners Bischof Urban III. von Passau. Damit wurde von einem Mann ausgehend ein Multiplikatoreffekt weit über die Grenzen des Stiftes Kremsmünster hinaus erreicht. Das wirtschaftliche Aufblühen der klösterlichen Betriebe, und zwar nicht nur der Land- und Forstwirtschaft, der Jagd und Fischerei, sondern auch der Papiermühle und des Gymnasiums trugen dazu bei. Mit den Einkünften konnten nicht nur die Steuerleistungen für den Landesherrn erbracht werden, sondern auch soziale Dienste (z.B. Hofspital, älteres Stiftspital) verrichtet werden. Am 31. März 1588 ereilte den erst 45-Jährigen der frühe Tod inmitten der erfolgreichen Reformtätigkeit, nachdem ihn im Frühjahr 1588 auf einem außerordentlichen Landtag in Linz Kaiser Rudolf II. zu seinem Kommissär bestimmt hatte.¹⁸⁵

¹⁸³ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 190f.

¹⁸⁴ Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 42f und Kellner, A., 1968, S. 190f.

¹⁸⁵ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 191.

11.7. Johann III. Spindler (1589-1600)

186

Die Bestimmung des Nachfolgers von Abt Erhalt behielt sich der Kaiser selbst vor. In der Sedisvakanz führte Abt Burkhard Furtenbach von Lambach die Aufsicht über das Stift und bestimmte den Prior Andreas Mor und den Hofrichter Michael Schmucker mit der geistlichen und weltlichen Führung der klösterlichen Agenden. Johann Spindler wurde 1546 in Arberg im Bistum Eichstätt geboren. Die Profess legte er im Stift Melk ab. Von 1574-1589 war er Abt von Garsten. Am 1. Mai 1589 wurde Johann Spindler als Abt Johann III. im Kloster Kremsmünster installiert. Am 25. Oktober 1589 wurden in Klosterneuburg die Privilegien



des Klosters vom Landesfürsten bestätigt. In der Zeit der Not und Teuerung sowie des mit großer Heftigkeit ausgebrochenen neuerlichen Bauernaufstandes, half er den Bedrängten mit sozialer und finanzieller Unterstützung. Steuerrückstände wurden zum Teil oder ganz erlassen. Die an das Stift zu leistenden Abgaben, Zehente und Dienste wurden neu geordnet und an die Leistungskraft der Untertanen angepasst.¹⁸⁷

Trotz dieser Maßnahmen war das Kloster selbst von Brand und Plünderung am 25. November 1596 bedroht. Der kluge und besonnene Abt Johann III. erreichte aber durch geschicktes Verhandeln und gutes Zureden den Abzug der Aufständischen. Vor dem Aufstand der Bauern und nach dem Fall von Raab in die Hände der Türken 1594 verstärkte er die Befestigungsanlagen und errichtete einen neuen Turm beim Brückentor (heute: Spindlerturm bezeichnet). Im Inneren des Stiftes richtete er ein wohlbestelltes Lagerhaus ein, in dem Vorräte für einen Fall der Belagerung einlagerten. Die befestigte Klosteranlage und das Lagerhaus dienten nicht nur dem Schutz des Klosters und seiner Einwohner, sondern auch den wehrlosen Landbewohnern als Zufluchtsort bei hereinbrechender Gefahr. So konnte Abt Johann III. auch die Bevölkerung der umliegenden Dörfer als Schutzherr auf seine Seite bringen.

Neben dem weiteren Ausbau des Gymnasiums im Stift lag ihm auch die Marktschule am Herzen. Er unterstützte auch hier unbemittelte Studenten. Die Bildung und Erziehung zum wahren Glauben sollten auch den unteren Schichten angeboten werden, damit sie als Meinungsträger und Glaubenswahrer Künder und Garanten seien. Das Kloster füllte sich mit neuen Konventualen. Acht Mönche, die alle von auswärts kamen, legten in seiner Zeit als Abt

¹⁸⁶ <http://www.benediktinerlexikon.de/wiki/Datei:Johann-spindler-osb.jpg> (letzter Zugriff 23.11.2019).

¹⁸⁷ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 195.

die Profess ab. Sie alle waren gut ausgebildet und er legte großen Wert auf ständige Weiterbildung der Mönche. Zu diesem Zwecke und für die Studenten des Gymnasiums wurde die Bibliothek durch Ankauf neuer Werke vermehrt und zudem eine neue Abteibücherei angelegt.

Ein großes Verdienst erwarb sich Abt Johann III. auch durch die Errichtung einer Apotheke. Sie war wahrscheinlich die erste im Lande, da solche Institute im 16. Jahrhundert selbst an den Höfen der Fürsten eine Seltenheit waren. Der erste Apotheker und Ordonarius war der Hofkaplan des Abtes, Wolfgang Erlinger, der seine Profess im Chorherrenstift am Sand in Breslau ablegte und dann in das Stift Kremsmünster eintrat. Auch dies und die anderen Mönche sind ein Beispiel dafür, dass gebildete und mit rechtem Glauben versehene Mönche von auswärts zur Erneuerung des Klosters geholt wurden.¹⁸⁸

Die laufenden Geschäfte wurden genau registriert und die Buchhaltung mit großer Sorgfalt (sozusagen: „à jour“) geführt. Ein Mönch schrieb 1594 ein liturgisches Buch „*Rubrica Cremifanensis*“, das Verwendung bei den Gottesdiensten im Stift und den Pfarreien fand.

1599 (1. Oktober und 15. Oktober) ernannten Erzherzog Mathias und Kaiser Rudolf Abt Johann III. zu ihrem Rat. Die Administration des verwaisten Zisterzienser-Frauenklosters Schlierbach wurde Abt Johann III. 1599 anvertraut. Abt Johann III. Spindler starb am 31. Mai 1600.¹⁸⁹

Abt Johann III. war ein allgemein hoch geachteter und begabter Prälat, der neben der Führung seines Klosters auch administrative Aufgaben in benachbarten Klöstern übernahm, aber auch mit den wichtigen Geschäften des Landes ob der Enns und selbst mit der Inspektion über alle Klöster des Landes ob der Enns betraut wurde.

11.8. Abt Alexander I. a Lacu (1601-1613)

190

Alexander Laghi wurde 1550 in Lungano geboren. Die Tonsur erhielt er als Zwölfjähriger am 29. Oktober 1562 durch J.A. Ulpi, Bischof von Como. Er studierte an der Universität Pavia (1571, Dr. litt.), in Freiburg im Breisgau (1571-1573) und am Germanicum in Rom (1573-1580). 1580 promovierte er zum Dr. phil. und 1582 zum Dr. theol. Um seine Studienkosten zu decken, wurde er 1576 Domherr zu Basel, später Archidiakon von Como. Dort wurde er zum Priester geweiht. Durch Kardinal Max Sittich von Hohenems erhielt er ein Benefizium in



¹⁸⁸ Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 44.

¹⁸⁹ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 195.

¹⁹⁰ <http://www.zisterzienserlexikon.de/wiki/Datei:Alexander-lacu.jpg> (letzter Zugriff 23.11.2019).

Konstanz. Bald wurde er Archipresbyter von Lungano und 1584 *Protonotarius Apostolicus*. Der Lebenslauf war für die Universitäten Wien ein willkommenener Wunsch ihm eine Professur anzubieten, die Alexander 1586 übernahm.¹⁹¹

Von Erzherzog Ernst zum Beichtvater auserkoren, wurde er 1587 als Abt nach Wilhering berufen. Er wurde Zisterzienser, blieb aber der Universität Wien verbunden, an der er zweimal, 1587 und 1589, als Rektor berufen wurde.¹⁹²

1599 wurde Alexander a Lacu von Wilhering als Abt an das Kloster Garsten berufen. Nach dem Tod von Abt Johann III. Spindler am 31. Mai 1600 wurde er Administrator des Stiftes Kremsmünster. Am 21. Juli 1601 wurde Alexander a Lacu in Kremsmünster als Abt installiert. Nach Theodorich Hagn zeichnete ihn „*durchgreifende Tatkraft und Unerschrockenheit selbst in den größten Gefahren, unerschütterliche religiöse Überzeugung, durchdringender Verstand und gereifte Erfahrung*“¹⁹³ aus. Sein Bestreben den Katholizismus nicht nur zu vertreten, sondern auch die verlorenen Schafe zurückzuholen, brachte ihn mit den ersten Staatsmännern zusammen. Mit seinem vertrauten Freund Melchior Khlesl war ihm eine beseelte Aufgabe und Verantwortung, nicht nur die Untertanen zur alten Kirche zu gewinnen, sondern auch alle verdächtigen Seelsorger zu entfernen und durch rechtgläubige zu ersetzen, die nicht nur in der Auswahl zu bestehen hatten, sondern die er auch durch persönliche Reverse gebunden hatte. In Weiterverfolgung der Aus- und Weiterbildung, die im Bereich des Stiftes Kremsmünster durch Gymnasium und Marktschule schon erfolgten, war er überzeugt, dass die Gegenreformation ohne Unterricht und fortgesetzte Belehrung keinen Halt haben könne. Abt Alexander versuchte daher die nächste untere Bevölkerungsstufe zu erreichen und öffnete die Volksschule für diese Kreise. Er wies an, den Unterricht in der Volksschule auf jede mögliche Weise zu fördern und führte mit allen seiner Jurisdiktion unterliegenden Kirchen die „*Kinderlehren*“ ein. Aufgrund des Mangels an Priestern nahm er eine größere Anzahl von Oblaten aus Bayern auf, für deren Erziehung und Ausbildung er einen eigenen Lehrer einstellte, um die „*Kinderlehren*“ mit größter Sorgfalt zu betreiben. Dabei wurden nicht nur kindergerechte Lehrbehelfe verwendet, sondern auch, um die Musik mit den Kindern einzuüben, viele Musikinstrumente angeschafft. Mit dieser ganzheitlichen Erziehung und Ausbildung gelang es ihm die Kinder und Jugendlichen zum alten Glauben wieder heranzuführen. Mit Abt Alexander war damit das von seinen Vorgängern begonnene Modell der katholischen Erneuerung bei den Konventualen und Priestern begonnen, über Gymnasium, Marktschule und bei den „*Kinderlehren*“ verwirklicht.

¹⁹¹ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 200.

¹⁹² Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 45.

¹⁹³ Hagn, Th., 1848, S. 45.

Die Strahlkraft ging von dem Korporationsgeist des Ordens auf andere Klöster über und wurde dem Vorbild entsprechend nachgeahmt und umgesetzt.¹⁹⁴

Weiters erneuerte er das Gebet für verstorbene Mitglieder im Kloster, aber auch für die Gläubigen im Klosterland, um die vergessenen Bitten für die verstorbenen Seelen wieder in Erinnerung zu rufen. Als Bauherr ging Abt Alexander a Lacu mit dem Umbau des Abtei-Traktes, einem größeren Fischbehälter mit einem kunstvollen Gemälde, das, weil es zu viel Pracht verlieh, auf höheren Befehl wieder übertüncht werden musste, in die Geschichte des Klosters ein. Der Fischbehälter ist aber auch heute noch ein Anziehungspunkt für die Besucher des Klosters. Von Johann Baptist Spatz aus Linz ließ er am Guntherteiche ein Monument zum Andenken an die Gründung des Stiftes mit einer künstlichen Grotte herstellen. Neben vielen Verschönerungen in der Kirche mit besserem Geläute und einem großen Getreidekasten, versah er den Hofgarten mit den besten Obstgattungen und seltenen Gemüsesorten. Das Feigenhaus, das er errichten ließ, ist seit der oberösterreichischen Landesausstellung 2016 wieder zur vollen Pracht erstanden. Seine neue Schwaige mit edelstem Schweizer Vieh war ein Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung des Klosters, da er aus dem Gestüt zu Seebach im Garstental dem Erzbischof von Salzburg und dem Herzog von Bayern als höchste und bedeutende Nachfrage ausgezeichnete Tiere zum Kauf anbieten konnte.¹⁹⁵

Im Konvent ging die Auswahl und Heranbildung von Novizen erfolgreich voran. Allein 1609 machten zehn Novizen Profess, von denen acht aus München stammten.¹⁹⁶

Vor allem das Bestreben einiger katholischer Schweizer Kantone, ihm den Kardinalshut zu verschaffen, gelang nicht, da er am 19. März 1613 zu Linz starb.

Pater Rupert aus Kremsmünster hat mir allerdings mitgeteilt, dass auch ein Grund für die Nichtverleihung der Kardinalswürde gewesen sein könnte, dass er in Linz zu oft „beweibt“ in der Kutsche ausgefahren sei.¹⁹⁷

¹⁹⁴ Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 45.

¹⁹⁵ Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 46.

¹⁹⁶ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 200.

¹⁹⁷ Gespräch mit Pater Rupert Froschauer am 5. August 2019 im Stift Kremsmünster.

11.9. Anton Wolfradt (1613-1639)

198

Anton Wolfradt wurde am 9. Juli 1581 als Sohn armer Eltern in Köln geboren. Dort absolvierte er auch das Gymnasium und war ab 1599 Hörer am Germanicum in Rom. Mit acht Gleichgesinnten wurde er Zisterzienser. 1601 begann er das Noviziat in Citeaux und legte 1604 die Profess in Heiligenkreuz bei Wien ab. 1604 bis 1608 studierte er in Rom und Perugia, wo er zum Dr.theol. promovierte. Aufgrund seiner Talente und Bildung erregte er allgemeine Aufmerksamkeit, sodass ihm Bellarmin eine glänzende Laufbahn vorhersagte. Am 21. Oktober 1607 wurde er in



Rom zum Priester geweiht. Ab 1. November 1608 hielt er in Rein bei Graz theologische Vorlesungen. 1609 war er beim Generalkapitel in Citeaux. Nach der Rückkehr war er bis Anfang 1612 Pfarrer in Gratwein. Am 10. April 1612 wurde er Abt von Wilhering. Aufgrund seines musterhaften Wirkens, seiner Strahlkraft als Seelsorger und seiner theologischen Bildung wurde er über Einfluss von Melchior Khlesl vom Kaiser als Abt nach Kremsmünster berufen und mit Erlaubnis des Papstes Benediktiner.¹⁹⁹

Seinem „geliebten Kremsmünster“, wie es Abt Anton Wolfradt bezeichnete, verdankte er viel, aber auch das Stift ihm. Abgesehen davon, dass er den materiellen Besitzstand mehr als verdoppelte, gab er dem „Geiste und der Tatkraft seiner Untergebenen eine Richtung, die nur segensreiche Folgen haben konnte“.²⁰⁰

Sein Programm für die Seelsorge lautete: „Zuerst ordentliche Mönche, dann Pfarrseelsorge“.²⁰¹

Er war überzeugt, dass „Wissenschaft und Frömmigkeit die Simonslocken des Clerus“²⁰² seien. Die Ausbildung der jungen Mönche auf allen Gebieten des Wissens war ihm ein großes Anliegen, wofür er weder Mühe noch Kosten scheute. Er schickte sie in die geistlichen Konvikte nach Graz, Salzburg und nach Rom. Die begabteren unter ihnen mussten auf dem Gebiet der Theologie oder Philosophie oder auf beiden höhere akademische Grade erwerben. Kevenhüllers Ausspruch, dass „Kremsmünster unter ihm mehr Doktoren der Theologie als

¹⁹⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Wolfradt (letzter Zugriff 23.11.2019).

¹⁹⁹ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 205 und Hagn, Th., 1848, S. 47.

²⁰⁰ Hagn, Th., 1848, S. 47.

²⁰¹ Gespräch mit Dr. Pater Rupert Froschauer OSB, Kremsmünster am 5. August 2019. Mit Zusatz: „Wäre auch für heute gut.“

²⁰² Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 47.

früher Schüler derselben zählte“²⁰³ war für die Situation der Führung unter ihm kennzeichnend. Seine Geistlichen und Mönche fungierten nicht nur als Seelsorger im Stifte und in den Pfarreien, sondern leitete er an, die jüngeren Mitbrüder und die Studierenden des Gymnasiums zu unterweisen. Der ausgezeichnete Ruf als Bildungsstätte, der sich schnell verbreitete, lockte eine größere Anzahl als früher zum Studium in Kremsmünster an. Zur Unterstützung der Studien bereicherte er die Bibliothek mit theologischen, philosophischen, aber auch anderen wichtigen Werken. Er ließ eine Katalogisierung vornehmen und stellte die Werke den Studierenden zur Verfügung. Musik und andere künstlerische Arbeiten wurde ebenso gepflogen. Bei all dieser wissenschaftlichen und künstlerischen Betätigung seiner Konventualen und Studierenden war ihm der reine priesterliche Wandel das Wichtigste. 1614 erließ er die *Constitutiones monasticae* für Kremsmünster. Die weisen Statuten und Anordnungen wurden zum nachahmenswerten Leitbild. Selbst bei Abwesenheit vom Stift schrieb er „*gemüthvolle*“ Briefe an die Prioren, die in diesem Sinne das Stift leiteten.²⁰⁴

In Kloster selbst verdreifachte sich der Personalstand von 20 auf 60. Pfarreien und Gymnasium wurden zum Großteil wieder mit Mönchen besetzt. Außerhalb des Klosters Kremsmünster beruft er als Administrator 1621 Zisterzienser nach Schlierbach. Ab 1619 als Administrator von Gleink leitete er die Ereuerung ein. Martinsberg (Pannonhalma) bei Győr in Ungarn verdankte ihm die Wiederherstellung als Benediktinerabtei.²⁰⁵

Aufgrund seiner politischen Klugheit und Weitsicht übernahm Abt Anton 1628 als Vertreter des Kaisers Ferdinand II. (1619-1637) das verpfändete Land ob der Enns vom bayerischen Verweser. Dabei erwarb er sich entscheidende Verdienste um die Wiederherstellung der religiösen Einheit im Land. Bereits von 1623 bis 1630 war er aufgrund seiner hervorragenden Dienste für den Kaiser Hofkammerpräsident geworden. Sowohl beim Bauernkrieg 1626 als auch beim Bauernaufstand von 1632 ist es ihm zu verdanken, dass es zu einer raschen Beilegung kam. 1634 erhielt er von Ferdinand II. einen Freiheitsbrief für die Stiftshäuser in Wels, Stein und Klosterneuburg. 1634 leitete er mit Questenberg den Prager Frieden ein. 1630 bis 1639 war Abt Anton unter Beibehaltung der Abtei Kremsmünster Bischof von Wien. Die Weihe, bei der er auch in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, war am 3. August 1631.

²⁰³ Hagn, Th., 1848, S. 47.

²⁰⁴ Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 48.

²⁰⁵ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 205.

An Titeln mit Funktionen wurden ihm verliehen:

1613 Kaiserlicher Rat bei Kaiser Matthias (1612-1619)

1620 Kaiserlicher Rat bei Kaiser Ferdinand II. (1619-1637)

1614 Verordneter der oberösterreichischen Stände

1624 Hofrat

1626 Geheimer Rat

1637 Präsident des Geheimen Rates

Abt und Bischof Anton Wolfradt wurde von Kaiser Ferdinand II. vielfach auch in diplomatischer Mission verwendet. So war er in die Vorverhandlungen für den Frieden von Lübeck eingebunden. Ebenso beim Fürstentag der Liga (1629), wo er die Absetzung Wallensteins in Regensburg nicht verhindern konnte. Er war Berater und Begleiter des Kaisers in Regensburg. Kaiser Ferdinand II. betraute ihn mit den Verhandlungen mit Wallenstein zur Übernahme des zweiten Generalrates. Ebenso war er Begleiter von Ferdinand III. 1636 zur Königswahl und Krönung am 22.12.1636 in Regensburg.²⁰⁶

Ein Schreiben von Kaiser Ferdinand II. an Abt Anton zeigt die enge Verbundenheit der beiden Männer:

„erwirdiger lieber Präsident“ als Anrede und mit dem Schlusssatz *„verbleibe ich neben Wünschung einer gligselligen raise, euer gnedigster Kayser, Herr und Landesfierst der sich in Euer gebett bevilcht.“*

Ebenso freundlich und respektvoll ist der Ton von Wallenstein, Herzog zu Friedland und Sagann, Kayserlicher Mayestät General Obrister Veldhauptmann in einem von ihm diktierten amtlichen Brief an Abt Anton Wolfradt, in dem er ihn

„Röm. Mayestät Gehaimen Rath und Hoffcammer Praesidenten (...) unserm besonders geliebten Herrn und Freund“ so nennt und fügt mit eigener Hand dazu: *„Die Behmische Camer macht mir wieder krumpe spring, aber schadt nichts, wann ich werde auf Prag kommen, sie werden schon müssen gradt springen.“*²⁰⁷

Diwald erwähnt in seiner Biographie über Wallenstein fünfmal die freundschaftliche aber auch manchmal offene Kritik. Die beiden sind sich aber immer mit großem Respekt begegnet.²⁰⁸ Als Bauherr bekam die Stiftskirche ein frühbarockes Kleid und eine neue Einrichtung.

²⁰⁶ Vgl. Neumüller, W., 1977, S. 21.

²⁰⁷ Vgl. Neumüller, W., 1977, S. 22.

²⁰⁸ Vgl. Diwald, H., 1984, S. 394; 396; 431; 480; 481.

Am 1. April 1639, um 5 Uhr, starb Abt Anton in Wien, im Alter von 58 Jahren. Wie bei seinem Vorgänger kam der Tod einer Kardinalsernennung zuvor. Das Herz kam nach Kremsmünster, der Leib wurde in der Katharinenkapelle von St. Stephan beigesetzt. Das Grabmal trägt die von ihm selbst verfasste Inschrift:

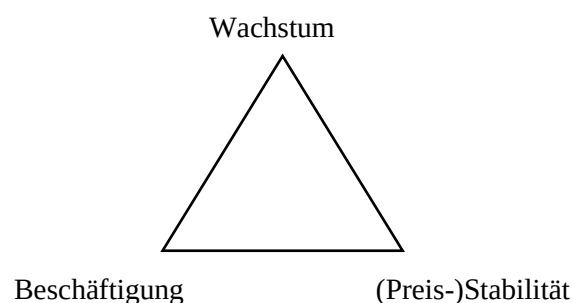
„Fui Abbas Episcopus Princeps – Sum pulvis umbra nihil”.²⁰⁹

11.10. Die wirtschaftliche Situation des Klosters Kremsmünster

Da mit der katholischen Erneuerung auch die wirtschaftliche Entwicklung der Klöster gefordert wurde, damit die entsprechenden Abgaben zur Abwendung der Türkengefahr aufgebracht werden konnten, war ein positives Wirtschaften der Klöster Voraussetzung. Dies soll am Beispiel des Klosters Kremsmünster gezeigt werden.

11.11. Wirtschaftliche Investitionen

Eine stabile wirtschaftliche Situation der Klöster, Stände, Städte und Bevölkerung war nicht nur eine regionale Aufgabe, sondern auch eine reichs- um landesherrliche. Da der Kaiser, der Erzherzog Aufgaben wie die Abwehr der Türken zu erfüllen hatte, brauchte er Geld. Sie waren daher auch ständig um finanzielle Mittel von den Ständen und der sie vertretenen Bevölkerung angewiesen. Ihre Forderungen wurden allerdings von den Ständen mit Gegenforderungen – in der Reformationszeit vor allem mit freier Religionsausübung – verbunden. Selbst wenn die Stände die Forderungen des Landesherrn akzeptierten, mussten die wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben sein, um die Forderungen begleichen zu können. Die Verbesserung der wirtschaftlichen Stabilität mit Wachstumsanreizen war daher ein Gebot der Stunde. Die Ziele in der Makroökonomie werden damals wie heute in einem dreidimensionalen magischen Dreieck ausgedrückt. Stetiges und angemessenes Wirtschaftswachstum, hoher Beschäftigungsstand und stabiles Preisniveau.^{210, 211}



²⁰⁹ Keller, A., 1968, S. 206.

²¹⁰ Vgl. Bofinger, P., 2011, S. 272ff.

²¹¹ In der gegenwärtigen Makroökonomie wurde dieses magische Dreieck ausgebaut und aufgrund der internationalen Verflechtungen der Wirtschaft verfeinert. Für unser regional begrenztes Thema reicht das magische Dreieck aus, um die Situation anschaulich und hinreichend zu erklären.

Am Beispiel des Klosters Kremsmünster soll nunmehr die wirtschaftliche Situation beschrieben werden.²¹²

Das Stift hatte auf der Aktivseite folgenden Einnahmequellen:

1) Giebigkeiten

Zehnmal mussten die 18 Amtshöfe eine bestimmte Quantität an Käse und Eiern liefern. Abwechselnd wurde jeder Amtshof eine Woche mit diesen Aufgaben betraut. Die Naturalleistungen konnten auch zum Teil in Geld erbracht werden.

Die Leistungen an den Landesfürsten wurden in Geldabgaben erbracht. Die Dominikanersteuer wurde von der Herrschaft und die Rustikalsteuer von Bürgern, Bauern und Volk geleistet.

2) Traiddienst

großer Zehent: Korn, Weizen, Hafer, Mais etc.

kleiner Zehent: Bohnen, Erbsen und sonstige kleine Feldfrüchte

3) Robot: Arbeit für die Herrschaft

4) Kuchldiest: Abgabe von Eiern, Hühnern, Schmalz und Schweinen

5) Freigeld: bei Tod eines Untertanen und Antritt eines neuen Besitzers

6) Sterbhaupt: zweitbestes Stück Vieh

7) Taz: Abgabe für Getränke, die in Gastwirtschaft ausgeschenkt wurden

8) Ungelt: drei Maß vom Eimer für Hochzeiten und andere Feste

9) Lehenseinnahmen

Wenn man die Aktivseite als Mittelherkunft bezeichnet, dann stellt die Passivseite die Mittelverwendung dar.

Pöttinger²¹³ unterteilt die Passivseite in drei Gruppen:

a) die sozialen Leistungen des Stiftes

b) im Dienst höherer Idee

c) in den Diensten des Vaterlandes

bei den sozialen Leistungen führt er an:

- das Stift und seine Schulen

- das Stift und seine Pfarreien

- Leistungen an andere Klöster

- die Arbeitsbeschaffung durch das Kloster

²¹² Vgl. Pöttinger, P., 1966, S. 33ff.

²¹³ Vgl. Pöttinger, P., 1966, S. 54ff.

- das Spitals- und Wohnungswesen
- Gäste des Klosters
- Studentenfreiplätze
- das Armen- und Krankenwesen
 - Armentage
 - Almosen

Bei den Diensten höherer Ideen

- die Beziehungen zur Universität Wien
- die Beziehungen zur Ewigen Stadt
- die Beziehungen zur Landeshauptstadt Linz
- die Beziehungen zur Benediktineruniversität Salzburg

Bei den Diensten des Vaterlandes

- das Vogt-Geld
- Steuern und Kriegskontributionen
- die Abgaben bei der Wahl eines neuen Abtes (Wahltaxen)

Die wirtschaftlichen Bereiche des Klosters waren im Wesentlichen das Forst- und Salzwesen, die Landwirtschaft, die Viehzucht, der Wein- und Obstbau, die Fischzucht, der Bergbau, die Papiererzeugung und das Straßen- und Brückenwesen.²¹⁴

An Investitionen sind unter Abt Erhard Voit (1571-1588) zu erwähnen²¹⁵:

- das vordere Hofspital von 1573, das zur Aufnahme arbeitsunfähiger Dienstboten und Arbeiter bestimmt war
- der auf Arkaden ruhende Klerikatstrakt von 1578/79
- das von Christoph Canevale aufgebaute Stiftshaus in Linz (1578 bis 1580) und
- die Umgestaltung und Modernisierung der Papiermühle, die unter Abt Johann III. errichtet wurde

Unter Abt Johann III. Spindler (1589 bis 1600) wurden die Stiftskirche, die Frauenkapelle und der Kreuzgang erneuert sowie eine Apotheke eingerichtet.²¹⁶

Unter Abt Alexander I. a Lacu (1601-1613) wurde 1601 der Fischbehälter erbaut und der Abteitrakt an der Südseite des Prälatenhofes 1602 errichtet. 1607 ließ auch Alexander I. ein mit dem Fischbehälter verbundenes Lustgebäude am Guntherteich errichten. Die Fische von den

²¹⁴ Vgl. Pöttinger, Pius P. O.S.B., 1966, S. 238ff.

²¹⁵ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 190f.

²¹⁶ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 195f.

nahe gelegenen Schacher-Teichen, die unter Abt Gregor Lechner angelegt wurden, konnten jetzt im Fischkalter „*ausgemoor(l)t*“ werden.²¹⁷

In Linz ließ er ein Haus bauen, das er bei Versammlungen der Stände benutzte, in Stein und Klosterneuburg ließ er neue Höfe errichten, in Mautern den Hof aus- und umbauen. Diese Höfe waren wichtig für den im Besitz des Stiftes gelegenen Weingärten in der Wachau.²¹⁸

Abt Anton Wolfradt (1613-1639) verkaufte viele Meierhöfe und landwirtschaftliche Gründe. Mit dem Geld erwarb er die Grundherrschaften in Scharnstein (1625), Kremsegg (1627) und Pernstein (1630). Mit diesem Erwerb war auch die katholische Erneuerung und Rekatholisierung bei den Untertanen verbunden. 1625 erwarb er das Jörgerhaus in Wien und 1630 das Welser Stiftshaus. Die Stiftskirche in Kremsmünster bekam ein frühbarockes Kleid und neue Einrichtung.

Die Türme der Stiftskirche wurden auf gleiche Höhe gebracht. 1622 wurde eine Erweiterung des Klerikaltraktes durchgeführt. Der Neubau der Kirche St. Martin am Asberg (1615), das Hofrichterhaus (1618), das Feigenhaus (1636) und das Kapuzinerhaus in Wels (1630/31) waren weitere wichtige Bauten für das Stift.²¹⁹

Wie verzweigt und weitläufig die Stiftswirtschaft schon immer war, zeigt die große Zahl der verschiedenen Berufe, die sich um 1600 in Stiftsdiensten finden. Freilich entbehrt eine solche Aufzählung der Vollständigkeit:

Aufseher im mathematischen Turm, Anhalter (zum Prälatenfuhrwerk gehörend),	
Apotheker,	Bauschreiber,
Brotspeiser,	Doktor med.,
Fleischhauer,	Forstmeister,
Garderobenaufseher,	Gegenschreiber,
Gerichtsschreiber,	Hofbrauer,
Hoffischer, Seefischer und Behalterbub, Hofförster,	
Hofgärtner,	Hofmeister,
Hofmüller,	Hofkellner,
Hofmeier,	Hofjäger,
Hofschmied,	Hofschreiber,
Hofrichter,	Hofzimmermeister,
Inspektoren an den Weingütern Niederösterreichs, Kammerdiener,	

²¹⁷ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 183.

²¹⁸ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 200f.

²¹⁹ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 205f.

Kammerschreiber (den Prälaten zugeteilt),	Kellerknechte,
Kanzleischreiber,	Kellerschreiber,
Kuchlschreiber,	Kanzleiverwandter,
Konventdiener,	Konventgärtner,
Konventschneider,	Kirchenverwalter,
Kutscher,	Musiker (Organist, Trompeter, Bassist, Geiger etc.)
Schulmeister und ihre Gehilfen an den verschiedenen Schulen, Maurer,	
Nachtwächter,	Sekretär (des Abtes),
Steinmetz,	Tafelkoch,
Tagwerker,	Turnmeister,
Tafeldecker,	Torwart (beim Eichtor),
Tischler und Wagner,	Verwalter,
Ziegelschläger und	Schindelhacker.

Auf die vielen Hilfskräfte in den verschiedenen Küchen, im Keller und Meierhof sei nur hingewiesen, wie auch auf die Arbeiten im Transportbereich von Holz, Wild, Fisch und vor allem Wein aus dem Land unter der Enns.

Aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung des Stiftes kann man ersehen, dass das Stift im Großen und Ganzen gut wirtschaftete und die regionalpolitischen wirtschaftlichen Ziele des Wachstums, der Beschäftigung und Stabilität gewährleistete. Durch neue Investitionen wie der Papiermühle wurde die Nachfrage nach Holz gesteigert und damit Arbeitsplätze in der Forstwirtschaft und Transportwirtschaft geschaffen, die zu Einkommen bei den Beschäftigten führten und im Wirtschaftskreislauf wieder die Nachfrage nach lebensnotwendigen Produkten für die Familienangehörigen ankurbelten. Mit den erzielten Einnahmen des Klosters konnten Investitionen getätigt werden, die wiederum zur Schaffung von Arbeitsplätzen führten. Das Geld blieb im Wesentlichen – von Reichs- und Landesabgaben abgesehen – in der Region. Auch wenn man oft über hohe Abgaben (z.B. Abwehr der Türken) klagte und unter Abt Johannes II. Haberzangel (1526-1543) den gesamten Besitz, den das Kloster von alters her am Attersee und um Timelkam hatte, verkaufen musste²²⁰, konnte man doch mögliche Invasionen der Türken, verbunden mit materiellen Verwüstungen, Krankheit und Tod, verhindern.

²²⁰ Vgl. Kellner, A., 1968, S. 180.

11.12. Investition in Bildung

Den Vorständen des Stiftes Kremsmünster war schon in den letzten drei Jahrhunderten vor der Reformation aufgrund ihrer Stellung in Staat und Kirche eine dringliche Aufgabe, den Anforderungen der Zeit, Anderen zum Vorbild und dem öffentlichen Wohle zum Besten die Bildung zu vermitteln und die Menschen zu fördern und auszubilden.²²¹

Leonhard Hundsdorfer (1524-1526) legte den Grundstein der Bildung und betonte vor allem die Schriften der Propheten und Apostel, die zu seinen Lieblingsstudien gehörten. Abt Johann II. Habenzangel (1526-1543) war ein gelehrter und frommer Prälat, der die Conventschule „*mit zarter Sorgfalt*“ pflegte und dem Volk predigte und vor dem Eindringen der neuen Lehre warnte und um sie davor zu schützen. Abt Gregor Lechner (1543-1558), ein Mann von Gelehrsamkeit und feiner Bildung, war ein Freund der Wissenschaft und Musik der Gelehrten – eine seltene Erscheinung in dieser Zeit – in der Geschichte des Stiftes geht Abt Gregor ein als der Mann, der im Jahre 1549 die als Privatanstalt bestehende Klosterschule in ein öffentliches Gymnasium umwandelte.

Sein Anliegen war es die Jugend zu fördern nach seinem Motto:

„*Begeistert für Wahres und Gutes*“,
„*beseelt von Liebe zur Jugend*“ und
„*die Bedürfnisse seiner Zeit erfassend*“

Die Beweggründe der Gründung des Gymnasiums lagen für Abt Gregor aber auch in seinem Eifer für Religion und gute Sitte und reiner Liebe zur Wissenschaft. Aber auch die Aufforderung von König Ferdinand und Bischof Wolfgang von Passau beeinflussten die Gründung des Gymnasiums. Es sollte damit dem immer mehr anschwellenden Strome der Reformation einen geistigen Damm entgegensetzen.²²²

Das öffentliche Gymnasium wurde von Abt Erhard Voit weiter unterstützt und ausgebaut. Abt Johannes III. Spindler zeichnete sich dadurch aus, dass nach der Ausbildung der Konventualen, auch den Weltpriester und adeligen Söhnen, der Besuch der Schule ermöglicht wurde. Er wollte des Weiteren die jungen Menschen bewegen, die Marktschule zu besuchen und damit auch den Unterricht und die Bildung der nächsten Schicht im Stufenbau der Bildung von oben nach unten zu fördern. Mit Freigiebigkeit versuchte er junge Studierende in der Marktschule zum Besuch der lateinischen Schule zu bewegen. Seine Abteibibliothek, die auch durch gewidmete Werke immer mehr vergrößert wurde, stellte er zur Aus- und Weiterbildung zur Verfügung. Unter Abt

²²¹ Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 39.

²²² Vgl. Hagn, Th., 1848, S. 119.

Anton Wolfradt wurden die Pfarren mit ausgebildeten Mönchen besetzt, um in den Pfarren die katholische Seelsorge glaub- und – würdig zu vermitteln. Abt Anton Wolfradt Programm war es: „*Zuerst ordentliche Mönche, dann Pfarrseelsorge.*“²²³

„*Wie wahr*“, meinte mein Freund Dr. Pater Rupert Froschauer in einem Gespräch am 5. August 2019, da er diese Forderung auch noch heute für gültig und richtig hält.

Es ist die Strategie der katholischen Erneuerung, die mit der Erneuerung der Äbte begonnen hat, dann die Konventualen-Mönche auszubilden, um sie als Seelsorger mit Vorbildwirkung und Überzeugung in die Pfarreien zu schicken. Die Klosterschule und das Gymnasium waren jene Institutionen, an denen die gebildeten Lehrer und Professoren Wissen und katholischen Glauben im Sinne des Tridentinums vermittelten.

Das Gymnasium war aber auch ein Bollwerk gegen die lutherischen lateinischen Schulen in Steyr (1559), Enns, Linz und Lonstorf.

Um den internationalen Bildungsstandard der Mönche zu gewährleisten, wurden einige von ihnen an die Universitäten nach Rom, Wien und Salzburg zum Studium geschickt. Zu Hause in Kremsmünster konnte dann das an den verschiedenen Universitäten erworbene Wissen verglichen, ergänzt und weitergegeben werden. So entstand ein internationaler Wissenstransfer im Kloster Kremsmünster. Die finanziellen Beziehungen zum Priesterseminar nach Passau sind in der Einnahmen- und Ausgabenrechnung des Klosters nicht ersichtlich. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Äbte eine finanzielle Beteiligung an der Errichtung und Erhaltung des Seminars mit der Begründung, das Geld für das eigene Gymnasium zu brauchen, ablehnten. Im Hintergrund dürfte auch die Diskussion über den Umfang der Visitation des Stiftes gelegen sein, dass die Äbte von der Diözese zu visitieren seien, aber nicht die unter ihrer Personalhoheit stehenden Konventualen und Pfarrseelsorger.

11.13. Kirchenarchitektur nach dem Tridentinum

Nicht vom Konzil beschlossen, jedoch als indirekte Auswirkung des Konzils anzusehen sind folgende Änderungen in der Kirchenarchitektur:²²⁴

1. Sichtbarkeit des Hochaltares als liturgisches Zentrum des gesamten Kirchenraums. Im Mittelalter war das Presbyterium und Langhaus durch Lettern getrennt. Dadurch war im Langhaus nur der Letteraltar sichtbar und im Presbyterium der Hauptaltar.

²²³ Hagn, Th., 1848, S. 47ff.

²²⁴ Vgl. van Bühren, R., 2014, https://de.wikipedia.org/wiki/Ralf_van_B%C3%BChren letzter Zugriff 19.12.2019) und: Van Bühren, R., 2014 in: Heid, S. (Hrsg.), Kirchenbau in Renaissance und Barock, Liturgieformen und ihre Folgen für die Raumordnung, liturgische Disposition und Bildausstattung nach dem Trienter Konzil, 2014, S. 175-189.

2. Das Allerheiligste wurde im Tabernakel aufbewahrt, während es im Mittelalter im seitlichen Sakramentshäuschen oder in Sakramentsnischen im Presbyterium verwahrt wurde.
3. Durch das Aufstellen von Bänken im Langhaus erhielten die Predigt und Unterweisung durch den Priester von der Kanzel ein stärkeres Gewicht.
4. Aufgrund der Dreiteilung des Bußsakramentes in Reue, Beichte und Genugtuung²²⁵ wurde der mobile Beichtstuhl durch einen dreiteiligen verankerten und im Langhaus aufgestellten Beichtstuhl (oder mehrere Beichtstühle) ersetzt.

11.13.1. Neustrukturierung der Stiftskirche Kremsmünster

Unter Abt Johannes III. Spindler wurde von Christoph Canard und dessen Vetter Hanns Spaz eine Renovierung um 1590 vorgenommen. Das Sakramentshäuschen wurde 1590 in die Marienkapelle übertragen und durch einen Tabernakel am Hochaltar erweitert.²²⁶

Der heutige tempelartige Tabernakel von Urban Remele (1717) auf dessen Tür Maria als Immaculata (Offb 12) dargestellt ist, die Jesus geboren hat und der somit für die Glaubenden zum lebendigen Brot wird, erinnert an die andauernde Gegenwart Gottes.²²⁷

Damit wird auch die permanente Gegenwart Gottes in Abgrenzung zu Luther zum Ausdruck gebracht. Im Gegensatz zu Luther, für den die Realpräsenz Christi nur bei der *Elevatio* und dem Sprechen der Wandlungsworte gegeben ist, ist für Katholiken die Allgegenwart Christi – angezeigt durch das ewige Licht – nicht nur in der Kirche, sondern auch z.B. bei den Prozessionen, wenn der Leib Christi in der Monstranz mitgetragen wird, sichtbar gegeben.

²²⁵ Vgl. Jedin, H., 1985, S. 499.

²²⁶ Vgl. Pühringer-Zwanowetz, L., 1977, S. 204 und Stingeder, R., 1877, S. 18ff.

²²⁷ Vgl. Kellner, A., 1946, S. 12ff und Ebhart, A., 2011, S. 48f.



Die alte Stiftskirche vor der Barockisierung.

Die erste Barockisierung wurde 1614 unter Abt Anton Wolfradt (gest. 1639) begonnen und erstreckte sich über seine ganze Regierungszeit. Der Lettner wurde beseitigt und an dessen Stelle ein bemerkenswertes Abschlussgitter von Valentin Hofmann (1728) errichtet, das den Blick auf das Hochaltarbild ermöglicht. Qualitätvolles Gitter, welches das Querschiff vom Langhaus trennt, wurde vom Kremsmünsterer Hans Walz (1618) geschaffen. In den Altarbildern setzte sich eine neue Konzeption durch, die heilsgeschichtlich – christologisch ausgerichtet wurde. Wir finden nun das Leben Jesu dargestellt, wie es in den Festen des Kirchenjahres gefeiert wird, beginnend mit der Verkündigung und Geburt Jesu, über das Abendmahl und Ostern zu Himmelfahrt und Pfingsten.²²⁸

Die definitive Gestalt bekam die Kirche allerdings erst unter Abt Erenbert Schreyvogel (1669-1703). Die theologische Konzeption stellt das Haus Gottes unter den Menschen dar. Das Motto der Fassade der Kirche „*Vere Dominus est in loco isto*“, wird bildlich in der Vorhalle der Kirche dargestellt, wo das Mittelfresko den Traum Jakobs (Gen 28,16) zeigt. Diese Episode des Alten Testaments erfährt ihre neutestamentliche Parallele und Erfüllung in Jesus Christus, den wir am Hochaltarbild, vom Münchner Hofmaler Johann Andreas Wolf (1700-1712) gemalt, als den Verklärten erblicken. Über ihn steigen die Engel auf und nieder (Joh 1,15).²²⁹

Das alte Hochaltarbild wurde in die Pfarrkirche Grünau im Almtal gebracht, wo es sich heute noch befindet. Als Baumeister und Stuckateure arbeiteten die Italiener Giovanni Battista Barberini und Giovanni Battista Colomba in den Jahren 1680-1682 an der barocken Ausgestaltung der Kirche. Die vier Brüder Grabenberger aus der Wachau (NÖ) malten die teils recht rustikalen Fresken nach biblischem Konzept. In den 94 Szenen wird das Leben Jesu erzählt, beginnend mit der Wandmalerei im Presbyterium. In 41 Bildern sind die zentralen Ereignisse des Neuen Testaments von der Verkündigung Mariens bis zur Taufe des Äthiopiers dargestellt. Schon zum 900-Jahr-Jubiläum des Stiftes (1677) wurde die Frauenkapelle als Marienkapelle von Carlo Antonio Carlone neugestaltet.

Die Altarbilder der Seitenaltäre bringen den Gläubigen und Kirchenbesucher, die für das Stift wichtigen Heiligen wieder, wie den Allerseelenaltar, den Annenaltar, Peter- und Paulaltar, Ölbergsaltar, Agapitusaltar, Candidaaltar, Benediktsaltar, Abendmahlsaltar, Johannes u. Paulusaltar, Josefsaltar und Kreuzaltar. Damit sollten auch die in der nachtridentinischen Zeit hervorgehoben Heiligen wie Anna und Josef mit einem Altar dem gläubigen Volk nahegebracht werden. Mit diesen bildlichen Darstellungen soll die Lehre der katholischen Kirche eindrucksvoll neben dem Wort den Gläubigen verkündet werden.

²²⁸ Vgl. Wintersteller, B., 1977, S. 17ff.

²²⁹ Vgl. Wintersteller, B., 1977, S. 19f.

Auf dem Schalldeckel der Kanzel befindet sich Johannes der Täufer, der mit der rechten Hand auf den Tabernakel zeigt, wo Christus als Lamm Gottes gegenwärtig ist. Damit wird auf die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl hingewiesen.²³⁰



Abbildung aus Wintersteller, B., 1977, S. 19.

²³⁰ Ebhart, A., 2011, S. 44.



Abbildung aus Ebhart, A., 2001, S. 47.



Der alte Hochaltar, der sich heute in der Pfarrkirche Grünau im Almtal befindet.

11.13.2. Die religiöse Erneuerung und Festigung in Kremsmünster

Primär waren natürlich die Äbte für die katholische Erneuerung und Festigung der tridentinischen Lehre zuständig. Aber sie allein hätten es nicht geschafft. Tüchtige Mönche waren notwendig, damit sie mit ihrem Netzwerk, ihrem vorbildlichen Leben und ihrer Glaubensüberzeugung die Reformierten wieder zurückholen und die in der katholischen Lehre Verbliebenen festigen konnten. Eine dieser großartigen Persönlichkeiten war Sebastian Krabler (1672-1590), Pfarrer von Steinerkirchen. Sein Vorgänger Pfarrer Christoph Syllak (1552-1572) war das Gegenteil von Krabler, da Syllak verheiratet war und sieben Kinder hatte. Er führte die Pfarrgemeinde nach lutherisch-reformierten Regelungen. Im Gegensatz zu seinen benachbarten Amtskollegen war Krabler nicht radikal, sondern von Toleranz geprägt und nach Kompromissen in der Lehre suchend. Sebastian Krabler war ein gebürtiger Bayer und hatte bei den Jesuiten in Ingolstadt studiert. Er war hervorragend gebildet und bemüht um die Wiederherstellung der katholischen Religion. Ab 1574 war er bischöflicher Dekan für 49 Pfarreien im Süden des heutigen Oberösterreichs. Er musste drei Herren dienen: seinen Gläubigen und Priesterkollegen, dem Bischof von Passau als Dechant und dem Abt von Stift Kremsmünster als Pfarrer von Steinerkirchen. Aufgrund der Spannung zwischen dem Bischof von Passau und dem Abt von Kremsmünster war dies kein leichtes Unterfangen. In dieser Zeit verfasste er eine Agenda zu den sieben Sakramenten, die 1580 als Buch veröffentlicht wurde.²³¹ Immer wenn Abt Erhard Voit (1517-1588) ein lateinisches Schreiben von der Diözese Passau erhielt, übergab er – da er der lateinischen Sprache nicht so mächtig war – seinem Mönch und Pfarrer von Steinerkirchen Sebastian Krabler die Briefe zur Übersetzung. Dieser nahm den Auftrag gerne an, teilte dem Abt allerdings mit, dass die Übersetzung nur möglich ist, wenn er als Unterlage ein „Lagerl Wein“ bekommt. Ein „Lagerl Wein“ ist ein im Sinne der Hemina nach der Regula Benedicti nicht in unseren Maßeinheiten definiertes Volumen. Es kann nur so gedeutet werden, dass es den Bedürfnissen des jeweiligen Mönches für seine Arbeit angemessen ist.²³²

Sebastian Krabler wurde um 1545 im oberbayrischen Städtchen Aichach geboren und war von 1572 bis zu seinem Tode im Jahr 1590 Pfarrer und Dechant in Steinerkirchen an der Traun und Mittelsmann zum Ordinariat Passau. In vielen Schreiben beschrieb er die Situation in seiner Pfarre und im Dekanat. Die Diözesansynode, die vom 21. bis 23. März 1576 tagte, fasste den Beschluss dem Klerus mit den Reformbeschlüssen des Salzburger Provinzialkonzils vertraut zu machen. Für 19. April 1576 wurde dem Dechant Krabler auferlegt die Passauer Beschlüsse, die

²³¹ Vgl. Humer, G., 1998, S. 4.

²³² Gespräch mit Pater Rupert Froschauer, OSB, am 3. Mai 2020.

das Gedankengut des Tridentinums enthielten, zu publizieren und zu einer Dekanatssynode nach Steinerkirchen am 4. Juni einzuladen. Drei Gruppen der Eingeladenen zeichneten sich ab:

1. Jene, die zusagten zu kommen und das Patent zu unterschreiben.
2. Jene, die von vornherein ablehnten zu kommen.
3. Jene, die am 4. Juni 1576 tatsächlich teilnahmen.

Die geringe Zahl der tatsächlich teilgenommen habenden zeigte die bedrohliche Situation des katholischen Glaubens.²³³ In dieser Situation publizierte Sebastian Krabler seine Agenda *Hanndt Buechlin* über die sieben Sakramente im Sinne des Tridentinums.²³⁴

Vorlage für diese Agenda war das *Agendenbüchlein* von Veit Dietrich, das 1543 zum ersten Mal erschien. Veit Dietrich wurde am 8. Dezember 1506 in Nürnberg geboren. Er studierte Theologie in Wittenberg, wo er im März 1522 immatrikuliert wurde. Philipp Melanchton förderte ihn, sodass er aufgrund seiner Begabung nicht nur Luthers Hausgenosse, sondern auch einer seiner engsten Vertrauten wurde. Er konzentrierte sich auf theologische Fachthemen, die er im reformatorischen Sinne auslegte. 1535 verließ er nach einem Streit mit Katharina von Bora Wittenberg und nahm eine Stelle als Pfarrer in der Sebalduskirche in Nürnberg an. Neben dem 1543 erschienen *Agendenbüchlein*, welches rasch große Bedeutung erlangte, veröffentlichte er auch die Vorlesungen und Hauspredigten Luthers – nicht immer mit dessen Erlaubnis – und gab Luthers Hauspostille heraus.

Die Summaria über das Alte und Neue Testament erfreute sich als Erbauungsbuch wegen seiner leichten Lesbarkeit großer Beliebtheit bis in das 19. Jhdt. hinein.²³⁵

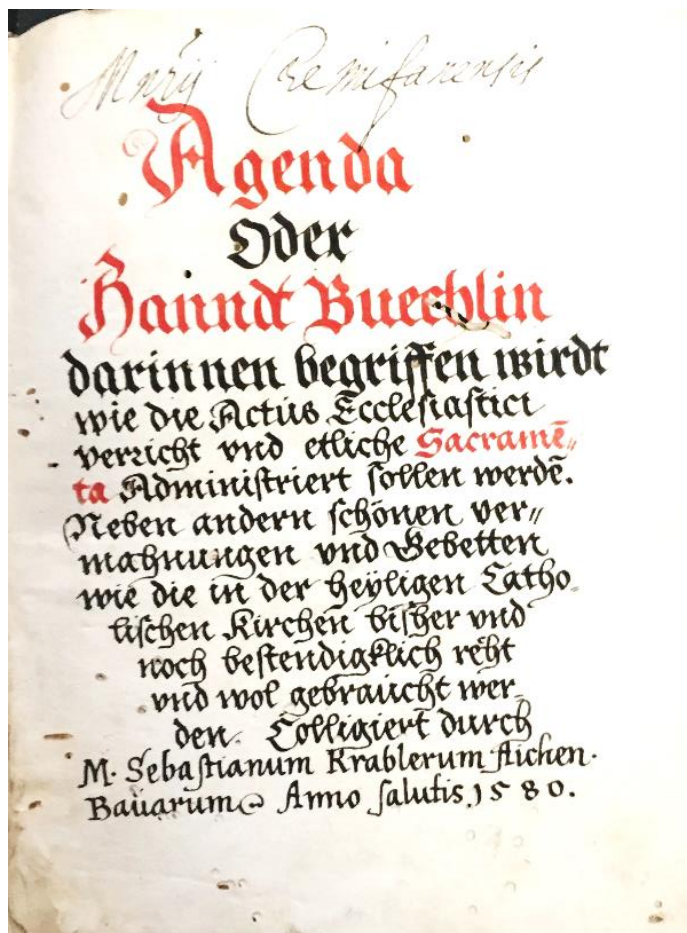
Sebastian Krabler faszinierte das *Agendenbüchlein* von Veit Dietrich wegen dessen Einfachheit und Lehrhaftigkeit. In Anlehnung daran verfasste und publizierte er für die katholische Erneuerung ein Werk nach katholisch-tridentinischer Lehre. Nach mehrjähriger Arbeit erschien die Agenda zu den sieben Sakramenten im Jahr 1580 als Buch. Dieses Lehrbuch über die sieben Sakramente war erforderlich, da die Protestanten ja nur mehr die Taufe, die Eucharistie und mit Einschränkung die Buße als Sakrament gelten ließen.²³⁶

²³³ Vgl. Froschauer, R., 2012, S. 333ff.

²³⁴ Vgl. Krabler, S., 1580.

²³⁵ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Veit_Dietrich (letzter Zugriff: 28.6.2020)

²³⁶ Vgl. Iserloh, E., 1998, S. 38.

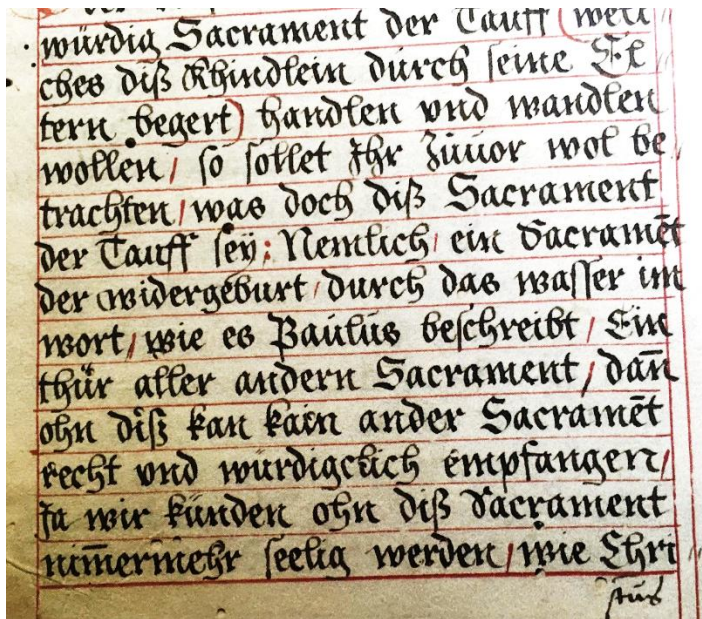


Die Agenda oder das *Hanndt Buechlin* des Sebastianum Krablerum.

Wegen der Bedeutung des *Hanndt Buechlins* sollen einige, mir wesentlich erscheinende, Lehr- und Glaubenssätze wiedergegeben werden, um einen kleinen Eindruck von dem Buch vermitteln zu können.

Auf Seite 1 beschreibt Krabler das Sakrament der Taufe. Diese sei „ein Sakrament der Wiedergeburt durch das Wasser im Wort, wie es Paulus beschreibt, eine Tür zu allen anderen Sakramenten ohne das kein anderes Sakrament recht und würdig empfangen werden kann.“²³⁷

²³⁷ Krabler, S., 1580, S. 1.



Zur Beichte:

„frommer lieber Christ, du bist ja durch den Glauben und die Taufe aus einem Knecht des Teufels ein Sohn Gottes und aus einem Feind ein Freund, und ein lebendiges Glied der Kirche Christi geworden, du hast erlangt Vergebung der Sünden, (...)“²³⁸

Zum hochwürdigen Sakrament der Eucharistie:

„(...) sondern zu seinem ewigen Gedächtnis und wahren Einleibung unser mit ihm (...) dies hochheilige Sakrament, welches ist sein wahrer Leib und sein wahres Blut (...)“

In der Nacht da er verraten wurde, nahm er das Brot, dankte und brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch dargegeben wurde. Das tut zu meinem Gedächtnis. Des gleichen auch den Kelch (...)“²³⁹

Zur Ehe:

„Gott der Herr sprach: es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, ich will ihm einen Gehilfen machen (...)“²⁴⁰

„Ihr Männer liebt eure Weiber wie Christus geliebt hat (...)“²⁴¹

²³⁸ Krabler, S., 1580, S. 25.

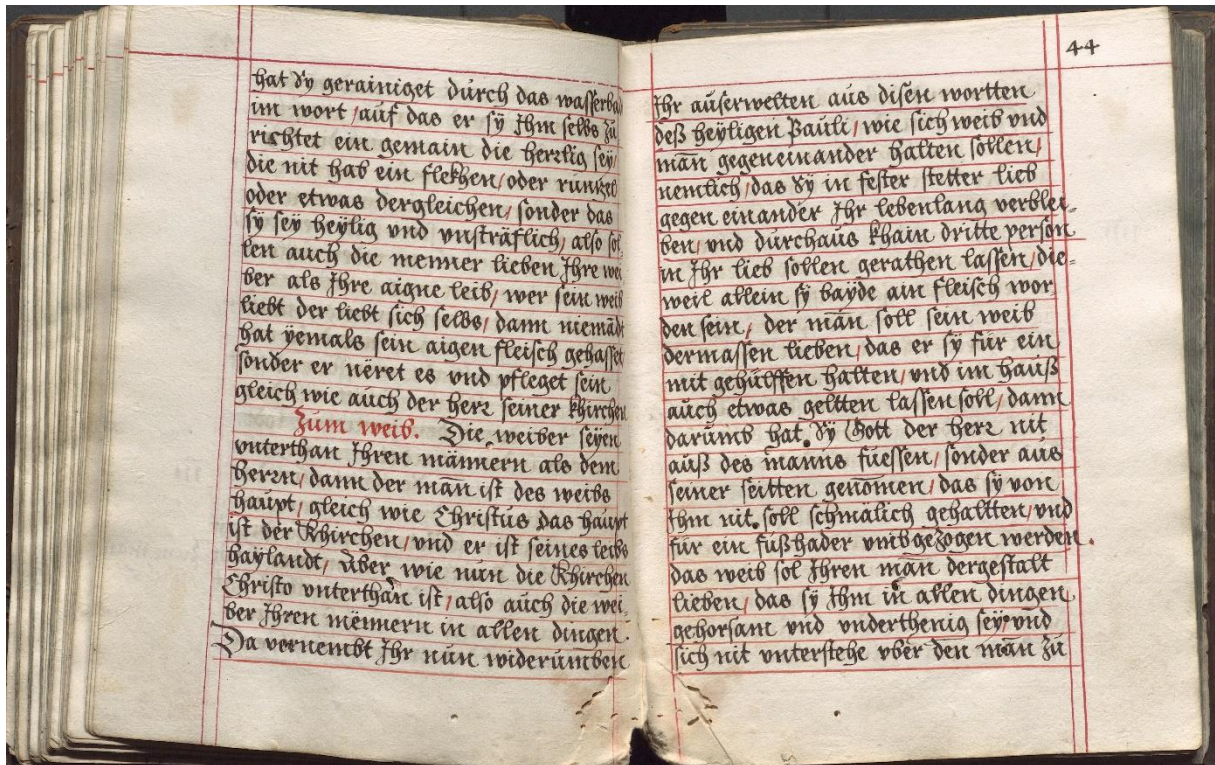
²³⁹ Krabler, S., 1580, S. 34.

²⁴⁰ Krabler, S., 1580, S. 42.

²⁴¹ Krabler, S., 1580, S. 43.

In der Agenda findet sich ein kurzer Auszug aus „*Copulatio – sponsi et sponsae*“ zum Inhalt des ehelichen Lebens wieder, der wie folgt lautet:

*Sie ist nicht seinem Haupt entsprungen, dass sie für ihn denken müsste, sie ist nicht seinen Füßen entsprungen, dass er sie behandelt wie einen Fußhader, sondern aus seiner Seite, damit sie ihm beistehe.*²⁴²



Für die damalige Zeit war das eine sehr schöne Formulierung. Das Büchlein erfreute sich lange Zeit wegen der Einfachheit der inhaltsschweren Sakramentenlehre großer Beliebtheit und wurde, ohne je approbiert zu werden, auch noch nach dem Passauer „Reformationsartikel“, welcher 1590, somit 10 Jahre später erschien, verwendet. Somit ist diese Agenda ein lebhaftes Zeichen für die Vermittlung der tridentinischen Lehre in der Stimme des Volkes. Wegen der Bedeutung und Fortwirkung, die die Agenda hatte, wird im Anhang 1 eine Kopie des vollständigen *Hanndt Buechlins*, das bis jetzt noch nicht editiert wurde, angefügt.

²⁴² Krabler, S., 1580, S. 44.

12. Stift Lambach



Kloster Lambach um 1639/49

12.1. Gründung des Klosters Lambach

Adalberos, Bischof von Würzburg und Graf von Wels-Lambach, stand in einem engen Zusammenhang mit dem Anfang des Stiftes Lambach. Bischof Adalbero (1045-1090) war einer der Hauptstützen der Gregorianer im Investiturstreit. Er entstammte dem Geschlecht der Grafen von Wels-Lambach. Adalbero wandelte das von seinem Vater Markgraf Arnold II. errichtete Kollegialstift St. Marien im Jahre 1056 in ein Benediktinerstift um und besiedelte es mit Mönchen. Unter der Führung von Abt Egbertus kam die Gorzer Reform nach Lambach. 1061 bestätigte König Heinrich IV. die bischöfliche Stiftung und verschiedene Regalien. Die letzten Jahre verbrachte Adalbero nach Abdankung als Bischof von Würzburg in Lambach. Am 14. und 15. September 1089 weihte er gemeinsam mit Bischof Altmann von Passau den Hochaltar St. Maria und Kilian samt Gefährten sowie den Johannesaltar in der neuen Kirche.²⁴³

²⁴³ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 253ff.

12.2. Lambach in der Reformation

In der zwanzigjährigen Regierungszeit von Abt Ludwig Goldkofer (1534-1554) vollzog sich die Zersetzung des klerikalen Lebens im Stift. Die lutherische Lehre griff von dem Stift sowohl im Konvent als auch bei den Untertanen Besitz. Ein Eindämmen oder Zurückdrängen gelang nicht mehr. Bei der Wahl von Abt Ludwig waren im Konvent 13 Mitglieder, bei seinem Tod 1554 hatte das Kloster nur mehr einen Mönch, Sigismund de Lambado. Auch das Amt eines Verordneten des obderennsischen Prälatenstandes hatte er inne. Über die vom Kaiser angeordnete Visitation des Stiftes Lambach zeigte sich Abt Ludwig nicht sehr erfreut und pochte auf alte Privilegien und Freiheiten. Allerdings zeigte er Bereitschaft auf vorgelegte Fragen der Kommissionsmitglieder Antwort zu geben. Die Visitation zeigte eine äußerst angespannte Lage. Der Gottesdienst wurde allerdings noch so gehalten, wie die Regula Benedicti es vorschrieb.²⁴⁴

Eine gediegene schulische Ausbildung sah er als ein Instrument der Erneuerung. Den finanziellen Wünschen des Kaisers wollte er aufgrund der wirtschaftlichen Situation nicht entgegenkommen.²⁴⁵

Nach dem Tod von Abt Goldkofer erlebte das Stift Lambach seinen ersten wirklichen Tiefpunkt. Die Wahl des Garstener Professoren Johannes Sprangler (1554-1556) nach Einsetzung einer Wahlkommission durch den Bischof, da nur mehr ein Mönch im Kloster war, war nicht von Erfolg beschieden. Abt Sprangler war allerdings schon im Professkloster Garsten der Lehre Luthers zugetan, sodass im Sinne der katholischen Erneuerung keine wirklichen Schritte gesetzt wurden.²⁴⁶

Auch unter Abt Johannes Peugenholzer (1556-1560) war die Situation schon fast hoffnungslos. Ebenso triste Verhältnisse herrschten unter Abt Johannes VII. Zagler (1560-1565). Johannes VII. Zagler wurde am 4. November 1560 zum Abt gewählt. Die Wähler waren die zwei Lambacher Kapitularien und Leonhard Baltrum, von dem keine Profess-Schedula existiert. Vor seiner Abtwahl war Johannes Zagler Prior in Melk.²⁴⁷

Im Visitationsbericht von 1561 wird der Verfall des klösterlichen Lebens drastisch protokolliert. Der Lebenswandel des Abtes wurde heftig kritisiert und man hinterfragte, ob er überhaupt ein Ordensbruder sei. Die Kommunion unter beiderlei Gestalten wurde von ihm akzeptiert. Vier neue Novizen traten in den Konvent ein. Zwei Jahre später stellt der Bericht

²⁴⁴ Vgl. Heilingsetzer, G., 1989, S. 94.

²⁴⁵ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 266.

²⁴⁶ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 266f.

²⁴⁷ Vgl. Eilenstein, A., 1936, S. 40.

der Reformationskommission fest, dass im Stift Lambach drei Konventuale und drei Concubinae mit vier filii lebten.²⁴⁸

Das Schulwesen im Stift Lambach wurde trotz aller sonstigen negativen Entwicklungen fortgeführt. Es gab einen Schulmeister, der auch mit der Administration betraut war und zeitweise auch einen zweiten Lehrer, der ihn beim Unterricht unterstützte. Von 1565, nach der Resignation von Abt Johannes Zagler und seinem Tod am 31. Mai 1565 in Wien, führte Prior Winkelhofer das Stift. Die Verhältnisse wurden aber nicht besser, sondern verschlechterten sich nochmals. Die Disziplinlosigkeit der Konventualen steigerte sich. Prior Johannes musste den vier verbliebenen Konventualen, das jederzeitige Ein- und Ausgehen und sogar das Wohnen außerhalb des Klosters gestatten. Der Protestantismus kam bei den Untertanen im Markt Lambach und in Stadl-Paura zum Durchbruch. Allerdings setzte die Konfessionsbildung nach dem Augsburger Bekenntnis nicht gleich ein, sondern es erhielten sich lange Zeit Mischformen. Das theologische Bewusstsein war geprägt von der Ablehnung des Papsttums und im Vordergrund stand, dass die Bibel und der Glaube allein das Wesentliche seien.²⁴⁹

Die Schuldenlast des Klosters erhöhte sich auf 7.840 Gulden, ohne dass dem namhafte und rentable Investitionen gegenüberstanden. Die Klosterschule allerdings wurde weiter ausgebaut und man öffnete sie auch für die armen Kinder. Hier bemühte man sich auch geistlichen Nachwuchs für das Kloster heranzubilden.²⁵⁰

Erhard Voit, in Cannstatt in Schwaben geboren und Profess von Thierhaupten, wurde als Administrator nach Lambach berufen und als solcher am 17. Juli 1568 erstmals urkundlich erwähnt. Zum Abt wurde er am 24. Juli 1568 ernannt. Unter ihm begann langsam der Wiederaufstieg des Stiftes Lambach. Doch kurz nach Beginn seines Wirkens wurde er am 14. Februar 1571 als Abt nach Kremsmünster postulierte.²⁵¹

Von 1571 bis 1585 regierte Abt Wolfgang II. Kammerlander. Abt Wolfgang II. wurde am 14. Mai 1571 als Abt konfirmiert. Vorher hatte er als Prior im Stift Lambach fungiert. Er führte wieder reguläre Disziplin im Kloster ein. 1574-1580 war er Administrator des Stiftes Schlierbach. Er soll viele Protestanten zur katholischen Kirche wieder zurückgeführt haben.²⁵²

Abt Wolfgang Kammerlander dürfte persönlich einer Art Kompromisskatholizismus angehangen sein, der sogar die Errichtung eines lutherischen Bethauses im Markte Lambach gestattete. Einen Prädikanten ließ er allerdings in Lambach nicht zu. Das „*Auslaufen*“ der

²⁴⁸ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 267.

²⁴⁹ Vgl. Heilingsetzer, G., 1989, S. 94.

²⁵⁰ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 268.

²⁵¹ Vgl. Eilenstein, A., 1936, S. 41.

²⁵² Vgl. Eilenstein, A., 1936, S. 41.

Bevölkerung, das heißt, den Besuch des evangelischen Gottesdienstes in den nahegelegenen Schlössern der Jörger, Polheim und Aspan (vor allem in Wimsbach) konnte er nicht verhindern.²⁵³

Schon bald wurde ihm aber sein Lebenswandel zum Verhängnis. Vom Passauer Bischof Urban von Trenbach wurde ihm in einem Schreiben an Bischof Melchior Khlesl vorgeworfen in einem öffentlichen Konkubinat zu leben. In einem Schreiben an Kaiser Rudolf II. gab Abt Wolfgang II. seiner Hoffnung Ausdruck, dass die eingesetzte Inquisition seine Unschuld beweisen möge. Ohne Unterlagen im Stift über den Ausgang des Verfahrens aufzufinden, schien die Angelegenheit 1582 bereinigt gewesen zu sein. Ein Hinweis dafür findet sich in seiner Wahl zum Vorsitzenden des Prälatenstandes im selben Jahr. Für sein Ansehen bei den Ständen wurde er ausdrücklich von Kaiser Rudolf II. belobigt.²⁵⁴

12.3. Beginn der katholischen Erneuerung

Nach dem Tod von Abt Wolfgang II. wurde der Augsburger Profess Burkhard Furtenbacher auf Anregung des Abtes Erhart Voit von Kremsmünster nach Lambach postuliert. Er war 1544 in Füssen im Allgäu geboren und hatte 1561 die Profess im Kloster St. Ulrich und St. Afra in Augsburg abgelegt. Im April 1585 wurde er als Abt von Lambach postuliert, 1586 erhielt er Konfirmation und Benediktion.²⁵⁵

Allerdings behielt sich Abt Burkhard aufgrund des religiösen und wirtschaftlichen Tiefstandes sowie des schier aussichtslosen Unterfangens, das inzwischen fast zur Gänze protestantische Lambach zu rekatholisieren, das Recht vor, jederzeit wieder nach St. Ulrich und St. Afra zurückzugehen.²⁵⁶

Trotz der katastrophalen Zustände bemühte er sich um eine Erneuerung des Gottesdienstes nach tridentinischem Muster und der Zeremonien nach dem neuen römischen Ritus. Ebenso wurde der Nachtchor wieder aktiviert. Die Fronleichnamsprozessionen wurden wieder in Gang gesetzt. Mit den Prozessionen sollte allen Ketzern zum Trotz, wie er in der Predigt betonte, der katholische Glaube öffentlich demonstriert werden.²⁵⁷

P. Johannes Gredtner, der Lambacher Pfarrer, stand ihm als Prediger für die inhaltliche, katholische Erneuerung zur Seite. P. Johannes versuchte durch Belehrung, Unterweisung und Überzeugung den katholischen Glauben in der Bevölkerung wiederherzustellen und zu festigen.

²⁵³ Vgl. Heilingsetzer, G., 1989, S. 94.

²⁵⁴ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 268.

²⁵⁵ Vgl. Eilenstein, A., 1936, S. 43.

²⁵⁶ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 268.

²⁵⁷ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 268.

Auf Veranlassung von Erzherzog Ernst kam der Brixner Weihbischof Johannes Nas 1587 nach Lambach, um durch seine Predigten zur Um- und Rückkehr zum katholischen Glauben in Lambach beizutragen.²⁵⁸

Von den Predigten von Abt Burkhart sowie von weiteren Predigten sind acht Codices erhalten. Aufgrund zweier Mandate von Erzherzog Ernst bekam Abt Burkhart auch eine rechtspolitische Handhabe zum Vorgehen gegen seine Untertanen. Sein strenges Vorgehen ergänzte nun seine Lehr- und Predigtstätigkeit. Bei Strafandrohung forderte er jetzt den Besuch der Gottesdienste in der Pfarrkirche. In der Supplikation des Jahres 1587 brachte die Lambacher Bürgerschaft ihre Klagen über das strenge Vorgehen des Abtes ein.²⁵⁹

Nach Eilenstein kehrten viele Protestanten wieder zur katholischen Mutterkirche zurück.²⁶⁰

Erfolgreich verliefen die Bemühungen um den weiteren konsequenten Ausbau der Klosterschule. Es wurde nach einem genauen, neu ausgearbeiteten Bildungsprogramm unterrichtet. Hauptziel war die Aus- und Heranbildung des geistlichen Nachwuchses. Ein genauer Tagesablauf für Novizen und Knaben wurde festgelegt. Der Tag begann so wie für die Mönche auch für die Schüler um halb vier. Wie in der Regula Benedicti waren die Gebets- und Unterrichtszeiten genauestens geregelt und mussten eingehalten werden. Musikpflege stand ebenso auf dem Stundenplan wie gesittetes Benehmen und die ausschließliche Verwendung der lateinischen Sprache. Zur Unterstützung des Unterrichtes wurde die Bibliothek erweitert. Vor allem wurde sie neben religiöser Literatur um römische Schriftsteller (Cicero, Livius, Vergil) bereichert. Der Lernfortschritt wurde penibel kontrolliert und von Abt Burkhart selbst auch überwacht.²⁶¹

Aber auch der Theatertradition wurde große Aufmerksamkeit gewidmet. Bereits 1577 gelangten vom damaligen Schulmeister zwei Komödien zur Aufführung. Außer in Lambach sind damals im Lande ob der Enns in der Zeit der Reformation Theateraufführungen nicht bekannt. Diese Aufführungen hatten keinen religiösen Inhalt. Erst mit der Lambacher Marienklage, in der in einem eindringlichen Dialog den Zuhörern das Leiden Mariens über die Passion und den Tod Jesu vor Augen geführt wurde, wird auf den religiösen Inhalt eingegangen. Auch diese Theateraufführungen sollten das gegenreformatorische Bemühen mit dem Ziel der Besinnung und Umkehr unterstützen.²⁶²

²⁵⁸ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 268f und Eilenstein, A., 1936, S. 43.

²⁵⁹ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 268.

²⁶⁰ Vgl. Eilenstein, A., 1936, S. 43.

²⁶¹ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 269.

²⁶² Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 269f.

Ebenso in den Dienst der Glaubensrückführung wurde seit Abt Burkhart die von ihm gegründete Maria-Öttinger-Bruderschaft gestellt. Diese Bruderschaft war die Vorläuferinstitution der von Abt Placidus Hieber 1645 in Lambach gegründeten Rosenkranzbruderschaft, die sich um die Verbreitung der Marienverehrung bemühte. Im Stiftsbrief über die Erzbruderschaft aus dem Jahre 1675 wird darauf verwiesen, dass die monatliche Prozession mit Predigt abgehalten werden solle und dass der Rosenkranz an jedem Sonntag und Feiertag zu beten sei. Damit die Prozessionen mit Andachten zu allen Zeiten durchgeführt werden konnten, stattete man die Bruderschaft mit einem Stiftungskapital von 1500 Gulden aus.²⁶³

Abt Burkhart erreichte mit seinem auf Lehre und Unterweisung gestützten Vorgehen trotz anfänglich hartnäckigen Widerstandes der Bevölkerung doch eine Umkehr bei viele Gläubigen und eine Festigung der katholischen Religion in den Pfarren des Stiftes Lambach. Unterstützt wurde die katholische Erneuerung auch durch die rechtlichen Handhaben, die Erzherzog Ernst erließ. Er war Verordneter des Prälatenstandes und beim Kaiser sehr angesehen. Abt Burkhart wurde als „*vir omni laude dignus*“ hochgeschätzt und geehrt. Abt Burkhart verstarb 1599 während der Kontributionsverhandlungen für den Türkenkrieg in Wien. Sein Leichnam wurde inmitten des Chores in der Stiftskirche Lambach beigesetzt. Für seinen Erfolg um die Wiederherstellung des Stiftes Lambach und des katholischen Glaubens in seinem Wirkungsfeld wurde ihm das Attribut „*Resuscitator Lambacensis*“ verliehen.²⁶⁴

12.4. Das Lambacher Streitgespräch vom 2. Juli 1598

Das Gespräch soll die hochbrisante Situation zwischen den Religionsvertretern zeigen. Abt Burkhart Furtenbacher stand Sigmund Ludwig von Polheim und Hans Jörger von Tollet gegenüber.

12.4.1. Abt Burkhart Furtenbacher versus Sigmund Ludwig von Polheim

Am 2. Juli 1598 trafen die beiden Adeligen Sigmund Ludwig von Polheim und Hans Jörger von Tollet auf dem Rückweg vom Begräbnis der dritten Frau Wolfgang Jörgers, Katharina von Ortenburg, in Lambach ein. Die beiden baten am Abend zwischen sieben und acht Uhr um Nachtquartier. Sie wurden von Abt Burkhart im Sinne der benediktinischen Gastfreundschaft bewirtet und es entstand ein historisches Gespräch mit tiefem konfessionellem Hintergrund, das

²⁶³ Vgl. Lobenwein, E., 2012, S. 457ff.

²⁶⁴ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 270 und Eilenstein, A., 1936, S. 43.

auch politische Bedeutung erlangen sollte. Sigmund Ludwig von Polheim (1558-1622) war einer der mächtigsten Vertreter des Protestantismus im Lande ob der Enns.²⁶⁵

Durch den Kauf des Amtes Gunskirchen und des Schlosses Irnharting war er direkter Nachbar des Stiftes Lambach. Hans Jörger zu Tollet (1558-1627) war wie Sigmund Ludwig von Polheim ebenfalls Kaiserlicher Rat und Verordneter des Herrenstandes. Abt Burkhard Furtenbacher (1544-1599; Abt seit 1585) war ein starker Verfechter der katholischen Erneuerung.²⁶⁶

Das Abend- und Nachtgespräch gibt einen tiefen Einblick in die schwer überbrückbare Kluft zwischen Adeligen und Prälaten. Die verschiedenen Auffassungen basierten auf religiösen, aber auch wirtschaftlichen Standpunkten. Das persönliche, vertrauliche Gespräch sollte später zu einem hochbrisanten politischen Verlauf führen, da Graf Polheim nicht nur den Abt, sondern auch den Kaiser mit kritischen Äußerungen bedachte. Hans Jörger hielt sich bei dem Gespräch – vielleicht auch aus der persönlichen Betroffenheit des Tages – im Gespräch mit Ausnahme eines Einwandes sehr zurück und beschränkte sich auf den Zuhörer.²⁶⁷

Abt Burkhard nahm zum Abendessen vier seiner Angestellten, nämlich Hofrichter Jakob Beck, den Hofmeister Onophrius Rigl mit den Kämmerer Thomas Friedrich und den Hofmeister Thomas Maurer. Die beiden Letztgenannten bedienten bei Tisch. Am nächsten Tag ließ er die Konversation sofort niederschreiben und von den Beigezogenen die Richtigkeit bezeugen. Diese sorgfältige und vorsichtige Maßnahme sollte sich alsbald als sehr wichtig erweisen. Am 18. Oktober 1598 stellte Kaiser Rudolf II. in einem Schreiben an Abt Burkhard fest, dass ihm berichtet wurde, dass Sigmund Ludwig von Polheim im Kloster Lambach sträfliches („*was sträflicher und unbeschaidner reden*“) Reden gegen den Abt und gegen seine kaiserliche Person vorgenommen habe. Der Kaiser bezeichnete es sogar als Verbrechen, welches er nicht hinnehmen könne und beabsichtige deshalb den Grafen Polheim nach Prag zu beordern. Er ersuchte daher Abt Burkhard um einen gründlichen Bericht.²⁶⁸ Der Abt kam dieser kaiserlichen Aufforderung am 23. November 1598 mit einem Schreiben nach, dem er das Protokoll beilegte.²⁶⁹

²⁶⁵ Er hatte in Wittenberg und Padua studiert. Nach einem Feldzug gegen die Türken war er 1584 kaiserlicher Gesandter in Konstantinopel. 1598 war er Verordneter des Herrenstandes im Land ob der Enns und kaiserlicher Rat.

²⁶⁶ Vgl. Schendl, U., 2012, S. 371.

²⁶⁷ Vgl. Schendl, U., 2012, S. 373.

²⁶⁸ StAla, Sch 107 C/I/1c Brief Kaiser Rudolf II. an Abt Burkhard Furtenbacher vom 18. Oktober 1598.

²⁶⁹ Vgl. Schendl, U., 2012, S. 374f. / StAla, Sch B 107 C/I/1c Brief Abt Burkhard Furtenbacher an Kaiser Rudolf II. vom 22. November 1598.

12.4.2. Version des Abtes

Der Abt betonte, dass die Auseinandersetzung mit Polheim nicht von wirtschaftlichen, sondern von religiösen Themen ausgegangen sei. Schendl betont, dass deshalb die Version des Abtes unter diesem Filter mit Vorsicht zu werten sei.²⁷⁰

12.4.3. Thema: Prädikanten der Umgebung

Zu Beginn des Tischgespräches verwies Polheim auf die besondere Qualität der Leichenpredigt des Prädikanten Damian Lindner. Besagter Damian Lindner war ein vom katholischen Glauben abgefallener Benediktiner, der vor dem genannten Gespräch zwei Jahre im Benediktinerkloster Lambach verbrachte. Lindner hatte auch nicht wenige Lambacher Untertanen vom katholischen Glauben abgebracht. Gerade die Erwähnung dieses abgefallenen Mönchs erzürnte Abt Burkhart, sodass dieser den Prädikanten Lindner als „*gottlosen Buben*“ bezeichnete. Polheim erwiderte, dass er ein großartiger Mann sei, dem der Abt nur nachstelle. Zum Hintergrund ist zu erwähnen, dass Polheims Strategie es war in der Nähe des Klosters Lambach Prädikanten einzusetzen, um den Untertanen und den Salzleuten am Stadl (heute: Stadl-Paura) das Auslaufen nach Wimsbach zu ermöglichen. Die Untertanen des Abtes Burkhart zogen die Predigten, das Abendmahl unter beider Gesalten sowie Hochzeits- und Begräbniszeremonien der Prädikanten vor. Besonderen Zulauf hatte der von Jakob Aspan von Lichtenhag nach Wimsbach geholte Garstener Apostat Kilian Martin.²⁷¹

12.4.4. Thema: Luthers Lehren

In der Debatte zu Luthers Person und Lehre betonte Abt Burkhart, dass es beklagenswert sei, dass ein „*abgefallener und ehrloser Mönch...*“ noch heute so großen Zulauf wegen seiner Lehre hätte. Hans Jörgers einziger Einwand an diesem Gespräch war die Entgegnung, dass der Abt Luther nicht schmähen solle. Darauf erwiderte Abt Burkhart, dass die Prädikanten die „*catholischn unverschambt verdambte babilonische huernkinnder nennen ... und ir babst(liche) heiligkeit selbst den Antichrist außrueffen*“.²⁷²

Inwieweit die Bürger, Bauern und Salzleute die Lehre Luthers aufgenommen haben oder ob sie nur Phrasen und Pfaffenhass ausdrücken wollten, wird wohl von Person zu Person unterschiedlich zu beurteilen sein. Jedenfalls war die neue Lehre, wonach Christus durch seinen Kreuzestod für die Sünden der Menschen vollständige Sühne geleistet habe, überzeugend. Das

²⁷⁰ Vgl. Schendl, U., 2012, S. 374.

²⁷¹ Vgl. Schendl, U., 2012, S. 375ff.

²⁷² Schendl, U., 2012, S. 377. / StAla, Sch 107, C/I/1d Bericht Abt Burkhart Furtenbacher an den Landeshauptmann Löbl vom 26. April 1599.

Verrichten von guten Werken, demütigendes Beichten, Fasten und lange Gebetsübungen konnten daher wegfallen.²⁷³

12.4.5. Thema: Stellung Prälaten versus Adelige

Prälaten wurden von den Adeligen als nicht gleichwertig angesehen. Es fehlte ihnen die adelige Abstammung und sie waren keine Grundherrschaften, sondern nur Verwalter anvertrauten Gutes. Polheim betonte, dass er gottlob ein geborener Herr sei, und wäre sein Gegenüber nicht Abt von Lambach, er nicht an einem Tisch sitzen würde. Diese Ansage wirkte, Abt Burkhard war tief gekränkt. Polheim fuhr fort, dass die Prälaten evangelische Untertanen aus dem Land jagen wollten und anschließend auch noch die Adelige. Abt Burkhard wies diesen Vorwurf zurück, mit dem Hinweis, dass der Kaiser noch keinen Herren ausgewiesen hätte. Durch die Erwähnung des Kaisers fühlte sich Polheim herausgefordert und erwiderte, dass der Kaiser Prälaten, aber keine Herren ausweisen könne. Auch wenn zehn Kaiser aufeinander säßen, könnten sie ihn nicht von seiner Religion abbringen. Die Ausweisung Püringers aus dem Obrigkeitsterritorium des Stiftes wegen seines Glaubens wurde vom Abt bestätigt. Diese unüberlegte Rede Polheims war politisch sehr gefährlich und führte dazu, dass er sich schriftlich rechtfertigen musste.²⁷⁴

12.4.6. Die Stellungnahme des Adeligen

Eine Stellungnahme des Grafen Polheim erfolgte vermutlich im Februar oder März 1599. Mit Schreiben vom 15. April 1599 vom Landeshauptmann Löbl an Abt Burkhard, dem eine Abschrift der Stellungnahme beigelegt wurde, wird der Abt gebeten einen begründeten und standhaften Bericht zu verfassen. Dem Schreiben wurden auch zwölf Punkte²⁷⁵ über den begangenen Exzess, die Polheim vorgehalten wurden, angeführt. Die ersten sieben Punkte beziehen sich auf die im Schreiben Abt Burkhardts von 23. November 1598 festgehaltenen Angriffe, vor allem gegen den Kaiser. Punkt acht betraf eine Unterredung zwischen Abt Burkhard und Graf Polheim im Landhaus. Die restlichen vier Punkte wurden nicht vom Abt vorgebracht. Polheim begann sein Schreiben mit einem Angriff auf den Abt und stellte sich dann als gehorsamer Landrat und Diener selbst dar. Seinen Besuch rechtfertigte er, dass er einige Obrigkeitsschiedlichkeiten zwischen beider Untertanen habe ausräumen wollen. In der Causa Püringer lehnte Polheim die Maßnahme des Abtes vehement ab, auch wenn dieser nicht sein Untertan sei, aber ihm mit dem Zehent unterworfen sei. Polheim wollte damit ausdrücken, dass

²⁷³ Vgl. Schendl, U., 2012, S. 378.

²⁷⁴ Vgl. Schendl, U., 2012, S. 379f.

²⁷⁵ Vgl. Schendl, U., 2012, S. 381f. / StAla, Sch 107 C/I/1c Stellungnahme Sigmund Ludwig von Polheim vom Februar oder März 1599.

es um wirtschaftliche Angelegenheiten ging. Dann holte Polheim zu einem Schlag gegen den Prälatenstand aus, indem er auf die Missstände verwies. Hinsichtlich seines Religionsbekenntnisses lasse sich Polheim ebenso wenig etwas sagen wie der Abt, wenn der Kaiser verlangen würde, er solle lutherisch werden. An die Aussage von „*zehn Kaisern*“ könne er sich nicht erinnern. Sei diese wirklich gefallen, habe ihn der Abt dazu gebracht. Weiters habe der Abt das Einkommen aus kaiserlicher Gnade, während er Eigentümer eines eigenen Gutes sei, das er auch vererben könne. Daher stehe es dem Abt nicht zu, ihm gleich zu sein, da er ein geborener Herr sei. Punkt acht habe er nie gesagt. Punkt neun bis zwölf sind hier nicht gegenständlich. Abschließend kam es wieder zu Beteuerungen, dass Polheim, wie seine Vorfahren ein getreuer und gehorsamer Landmann sei.²⁷⁶

12.4.7. Stellungnahme des Abtes

Abt Burkhart kommt dem Ansuchen von Löbl am 26. April 1599 nach. Er ließ das Eigenlob Polheims gelten, verwehrte sich jedoch, dass er ein Ankläger sei. Der Abt zeigte sich verbittert, dass Polheim sich nicht an die Einhaltung nach der Ordnung der Punkte hielt. Er betonte, dass die Aussagen Polheims so waren, wie sie niedergeschrieben wurden. Abt Burkhart hielt weiters fest, dass der Beginn des Gesprächs religiöse und nicht politische Belange betraf. Wie sich die Angelegenheit weiterentwickelte, lässt sich nicht belegen. Die eingeleitete Untersuchung wurde wohl durch den Tod Abt Burkharths am 19. April 1599 nicht weitergeführt.²⁷⁷

12.4.8. Mein persönliches Resümee

Ob das Abend-, Nachtgespräch ein vertrauliches Gespräch sein sollte, bleibt für mich offen. Allerdings deutet die Zuziehung von vier Männern als Zeugen durch Abt Burkhart auf die große Bedeutung des Gespräches hin. Wie diese Unterredung so große öffentliche Wirkung erzielen konnte und an den Hof von Prag gelangte, lässt nur unbelegbare Vermutungen zu. Jedenfalls gibt die Wiedergabe dieses Dialogs einen Eindruck über die religiöse und wirtschaftliche Situation im Land und bei den Menschen wieder. Die Entscheidung, ob es ein religiöser oder wirtschaftlicher Grund war das Gespräch zu führen, ist meines Erachtens nach interessensgeleitet von den Gesprächspartnern herauszulesen. Jeder hatte für seine Argumentation das ihm passende hermeneutische Vorverständnis verwendet. Wie weit im Laufe des Gespräches durch die Einnahme einer benediktinischen Hemina Wein zu Erregtheit,

²⁷⁶ Vgl. Schendl, U., 2012, S. 380ff.

²⁷⁷ Vgl. Schendl, U., 2012, S. 387f.

Bitterkeit, Offenheit und auch – vielleicht unbedachte – Redseligkeit beigetragen hat, kann man ohne Konsumationsbelege nur schwer deuten.

12.5. Das Kloster Lambach nach dem Ableben von Abt Burkhart

Da man nach dem Ableben von Abt Burkhart befürchtete, dass das Stift wieder in das alte Chaos verfallen könnte, unterstellte man es der Administration des Hochstiftes Passau. Ob die Begründung des fehlenden politischen Verständnisses bei den Konventualen, die von Abt Burkhart geführt wurden, gerechtfertigt war, bleibt offen. Die Selbständigkeit erlangte das Stift erst wieder, als der Klosterrat Passau bestätigte, dass Ordnung, Disziplin und mönchisches Leben unter der Führung von Prior Gredtner gewährleistet seien. Ebenso wurde die wirtschaftliche Lage des Stiftes als ordnungsgemäß bestätigt. Auch Kaiser Rudolf II. drängte auf eine Besetzung des Abtstuhles.²⁷⁸

Am 30. November 1600 einigte man sich bei der Wahl auf Johannes Bimmel. Am 30. Mai 1601 wurde er konfirmiert und am 30. September 1601 in Wien benediziert. Er führte das Kloster von 1601 bis 1634. Sein fester Glaube und das vorbildliche Wirken von Abt Burkhart waren auch für Abt Johannes' Führung des Klosters und der Pfarreien prägend. Mit äußerster Strenge gegen die protestantischen Bürger von Lambach führte er das Kloster und seine Untertanen. Rückendeckung, Unterstützung bei seinem zum Teil gewaltsamen Vorgehen hatte Abt Johannes vor allem bei Kaiser Ferdinand II. (1619-1637), der in der Gegenreformation ein ebenso dringliches Anliegen sah.²⁷⁹

Am 29. Mai 1629 konnte er dem Passauer Ordinariat mitteilen, dass Lambach wieder katholisch sei. Der Kaiser schrieb Abt Johannes VIII. wiederum, dass die meisten Bewohner des Hausruckviertels wieder zum Mutterglauben zurückgefunden hätten.²⁸⁰

Von 1620-1628 stand das Land unter bayrischer Pfandherrschaft. Allerdings muss man hierzu anmerken, dass das Land ob der Enns unter dem bayrischen Besatzungsregime unter dem Statthalter Adam von Herbersdorf²⁸¹ stand und durch die Reformpatente von Kaiser Ferdinand II. die Ausrottung des Protestantismus v.a. auf gewaltsame Weise und nicht durch Lehre, Predigt und Überzeugung erfolgte. Kniend mussten die oberösterreichischen Landstände in Wien dem Kaiser Abbitte leisten und erhielten Pardon.²⁸²

²⁷⁸ Vgl. Anzengruber, R., 2001, S. 270.

²⁷⁹ Vgl. Stöttinger, Chr., 2012, S. 28f.

²⁸⁰ Vgl. Eilenstein, A., 1936, S. 43.

²⁸¹ Zu Adam von Herbersdorf vergleiche Sturmberger, H., 1976.

²⁸² Vgl. Sturmberger, H., 1973, S. 137.

Abt Johannes VIII. pflegte im Stift die Wissenschaften. An die neugegründete Salzburger Akademie (spätere Universität) schickte er schon 1618 Lambacher Kleriker *ad studia*. Sowohl unter dem Einfall des bayrischen Fußvolkes (1610-1611) als auch unter den beiden Bauernkriegen (1626 und 1632) hatte das Stift viel zu erleiden. Im bayrischen Einmarsch entging Abt Johannes VIII. nur knapp dem Erschlagenwerden. Abt Johannes VIII. Bimmel war ein unnachgiebiger Grundherr und Gegenreformer in Personalunion, was den Hass der Bauern noch verstärkte.

Während in den anderen Klöstern die Äbte und Konventualen größtenteils die Klöster verließen, harrete Abt Johannes VIII. in seinem Kloster während der Bauernaufstände aus, obwohl sie ihm mit dem Umbringen drohten. Am 10. Oktober 1632 zogen einige tausend Aufständische vor Lambach und versuchten dreimal Kloster und Markt zu erobern, was jedoch nicht gelang. Aber 76 außerhalb der Marktbefestigung liegende Häuser wurden zerstört.²⁸³

Abt Johannes VIII. war kaiserlicher Rat. Am 25. März 1634 resignierte er ohne Wissen seines Kapitels und starb „*vir vere catholicus*“ am 25. Jänner 1638.²⁸⁴

13. Stift Mondsee

285

13.1. Gründung des Klosters Mondsee

Die Geschichte des Klosters Mondsee beginnt im 8. Jhdt., wobei als sicheres Datum 748 überliefert ist. Der Name des ersten Abtes Oportunus ist ebenso unbestritten wie das Gründungsdatum. Über dessen Herkunft und die ersten Mönche gibt es verschiedene Meinungen. Nach der Haustradition, die allerdings erst im 12. Jhdt. niedergeschrieben wurde, wird die Herkunft des ersten Abtes und von



zwanzig weiteren Mönchen das Kloster Montecassino angegeben. Vielfach wird diese Version allerdings als unwahrscheinlich abgelehnt. Eine andere Lehrmeinung sieht das von Pirmin

²⁸³ Vgl. Stöttinger, Chr., 2012, S. 29.

²⁸⁴ Vgl. Eilenstein, A., 1936, S. 44.

²⁸⁵ <https://www.ecosia.org/images?q=kloster+mondsee#id=CBCEEF15010377CDC1456F0F70041C956559EC72> (letzter Zugriff 24.11.2019)

gegründete Inselkloster Reichenau als wahrscheinlicher an. Aber auch St. Peter in Salzburg könnte der Ausgangspunkt der personellen Besetzung des Klosters Mondsee sein. Mondsee nimmt man als eine Gründung des Agilolfinger Herzog Odilo an. Das Kloster wurde vom Herzog Odilo reich dotiert mit Besitzungen zwischen Künziggau, sowie mit Waldgebieten zwischen dem Salzburg-, Mattig- und Attergau. Das Kloster und der gleichnamige See lagen damals im Mattiggau.^{286, 287}

13.2. Das Kloster Mondsee in der Reformation

Das Mondseeland kam erst 1506 im Zuge des Landshuter Erbfolgestreites, in der Kaiser Maximilian I.²⁸⁸ schlichtend eingriff, an Österreich. Der Kaiser besuchte in diesem Jahr Mondsee in Begleitung des Salzburger Erzbischofs Leonhard von Keutschach, von St. Wolfgang kommend, und wurde vor der Klosterkirche von Abt Wolfgang Haberl, der ein Vertrauter des Kaisers war, feierlich empfangen. Er äußerte dabei den Wunsch von einem „Grab zu Mansee“ mit „Begrebnus zu Mansee“, wenn sein Grabmal zu Falkenstein bei St. Wolfgang errichtet sei. Der Entwurf der Grabkirche existierte bereits und die St. Georgs-Ritterschaft sollte die Grabwache übernehmen. Zur Ausführung des Planes kam es nicht mehr. Von 1506 bis 1565 war Mondseeland an das Fürsterzbistum Salzburg aus finanziellen Gründen verpfändet.²⁸⁹

Erst 1565 kam das Mondseeland zum Land ob der Enns. Unter Abt Johannes Hagen (1521-1536) verschlechterten sich die Verhältnisse im Kloster Mondsee. Während unter seinem ersten Vorgänger 44 nachher 15 neue Mitglieder in den Konvent eingetreten waren, legten unter Abt Johannes Hagen nur mehr drei Mönche im Kloster Mondsee die Profess ab. Abt Johannes, der von seinem Chronisten als ein kluger und gütiger Mann bezeichnet wurde, kämpfte mit inneren und äußeren Schwierigkeiten. Von den Konventualen, die Mitte der 1520er Jahre aus dem Kloster flüchteten, kehrte Pater Roman als Priester wieder zurück und starb 1557 im Stift. Auch die neue Lehre Luthers drang früh in das Kloster und das Umland ein. Aus einer Korrespondenz zwischen dem Mondseer Mönch Pater Leonhard Schilling (1474-1540), der ein fleißiger Schreiber und kompromissloser Gegner des Protestantismus war, und seinem Bruder, der Geistlicher in Gmunden war und sich verheiraten wollte, geht hervor, dass Pater Leonhard ihn warnte, die römische Kirche zu verlassen. Im Markt Mondsee und in den umliegenden Landgemeinden des Mondseelandes drang der Protestantismus immer mehr vor. Selbst der

²⁸⁶ Vgl. Heilingsetzer, G., 2001, S. 875ff.

²⁸⁷ Auf die schönen sehr bildhaft dargestellten Gründungssagen verweise ich z.B. auf Kunze, W., 1991, S. 21f.

²⁸⁸ Vgl. Kunze, W., 1991, S. 28.

²⁸⁹ Vgl. Kunze, W., 1991, S. 28f.

Hofrichter Ortolph Fuchsberger, Jurist und höchster weltlicher Funktionsträger des Stiftes, stand der Lehre Luthers nahe. Im Jahre 1525 während des großen Bauernkrieges drangen 1500 Aufständische von Salzburg her nach Mondsee vor, um es anzugreifen. Eine Plünderung und eine Zerstörung des Klosters konnten nur durch die Zahlung von 200 Gulden verhindert werden.²⁹⁰

Zur ersten Visitation des Klosters kam es im Jahr 1566, ein Jahr nachdem das Mondseeland zum Land ob der Enns gekommen war. Das Ergebnis der Visitation zeigte ein trauriges Bild vom Zustand des Klosters. Außer dem Prälaten Abt Jodok Sedelmayr aus Ingolstadt (1557-1568) waren nur mehr zwei Brüder, ein Novize und zwei Laienpriester anwesend. Der Visitationskommission stand man sehr distanziert und wenig kooperativ gegenüber. Es herrschte ein gewisser Überfluss an Dienerschaft, Speise und Trank. Aber die Verhältnisse waren, verglichen mit den anderen Klöstern, noch immer besser. Aus diesem Grund berief Kaiser Maximilian II. Abt Jodok nach Kremsmünster. Die Folge dieser Berufung war, dass es in den nächsten zwei Jahrzehnten weiter bergab ging. Den folgenden Äbten Johannes IV., Hörmann (1568-1569), Martin Roller (1569-1573), Jakob II. Kiffhaber (1573-1577) und Christoph I. Steger war kein Erfolg beschieden.²⁹¹

13.3. Die Gegenreformation in Mondsee

Eine Wendung zum Besseren trat langsam nach der Wahl von Georg Hieronymus Gulden (1584-1592) im Jahre 1584 ein.²⁹²

Er war ein Mönch aus Niederaltaich und versuchte vor allem als Grundherr bei seinen Untertanen die Rekatholisierung und Gegenreformation einzuleiten und umzusetzen. Ein echter, durchschlagender Erfolg gelang allerdings erst seinem Nachfolger Abt Christoph Wasner (1592-1615). Er kam ebenfalls aus dem Kloster Niederaltaich. Es unterstützte ihn sein tüchtiger und gut katholisch gesinnter Hofrichter Johann Blässing seit 1595. Johann Blässing hat auch die Verhältnisse des Klosters bei seinem Amtsantritt in Mondsee 1595 beschrieben:

Als ich das Hofrichteramt antrat, lag im Kloster alle weltliche und geistliche Polizei darnieder, es herrschte keine Disziplin, keine Clausur, es mußte alles ex fundamento reformiert werden; die Altäre in der Kirche waren zerlumpt, es war nicht einmal ein Weihbrunnkessel vorhanden; man communicirte fast allgemein sub urtraque specie; in der Fasten hielt man öffentlich feil und ass man allgemein Fleisch; wenn ein Priester mit dem Sanctissimum über die Gasse ging, kniete niemand nieder, sondern man hat höchstens dem

²⁹⁰ Vgl. Heilingsetzer, G., 2001, S. 890.

²⁹¹ Vgl. Heilingsetzer, G., 2001, S. 890f.

²⁹² Vgl. Awecker, H., 1952, S. 42.

*Priester als Zechgesellen das Hüttl gerückt und ihn gepriesen; um die Kirchengebräuche nahm sich niemand an, ebenso verstand man keine Ordnung in Ehesachen; die Protokolle und Grundbücher in der alten Abtei und in anderen Zimmern lagen unter den Bänken, im Hofgerichte war kein Protokoll vorhanden.*²⁹³

Unter Abt Christoph Wasner kamen wieder viele Novizen in das Kloster, so dass es keine Nachwuchsprobleme mehr gab. Er führte die Reform Schritt für Schritt durch. Er begann zuerst im eigenen Kloster und bildete gute Mönche aus, die dann die Rekatholisierung der Stiftspfarreien als Seelsorger initiierten.

Mit der Belegung der Wallfahrt nach St. Wolfgang wollte er mit der Bevölkerung wieder den Glauben öffentlich zeigen. Die Wallfahrt nach St. Wolfgang war aber auch eine wirtschaftliche Einnahmequelle. In der Zeit des beginnenden Protestantismus unter Abt Hagen wurden jährliche Einnahmen von 15.000 bis 18.000 Gulden erzielt.²⁹⁴

Auch als Einnahmequelle musste die Wallfahrt wiederbelebt werden, da das Kloster Mondsee als Grundherr weit weniger Einkünfte hatte als die großen Klostergrundherrschaften wie Kremsmünster und St. Florian, ja sogar Lambach und Garsten. Abt Wasner gründete zur Unterstützung der Wallfahrt die St.-Wolfgang-Bruderschaft und verfasste ein Pilgerbuch, das 1599 in Salzburg in einer Auflage von 2500 Stück gedruckt wurde. Die Bedeutung, die die Wallfahrten als Orte des Glaubens im Erwandern hatten und heute noch haben, sieht man heute noch an den acht weiteren Kirchen neben der Basilika von Mondsee, den 67 Kapellen, den Bildstöcken, Baumbildern, Brunnen und Kreuzwegen im Mondseeland.²⁹⁵

Abt Christoph II. Wasner war aber nicht nur ein Mann der großen Frömmigkeit gewesen, sondern war auch ein Mann mit Härte, Eigensinn und Leichtgläubigkeit. Übertriebene Sparsamkeit verband sich bei ihm unliebsam auch mit Verschwendungssucht.²⁹⁶

Er wurde zum Reformationskommissar des Attergaus bestellt und ging mit aller Schärfe im Sinne der Gegenreformation gegen die evangelischen Untertanen vor. Um die wirtschaftliche Sanierung und die Schuldenlast des Klosters abzubauen, verkaufte Abt Christoph II. Wasner gegen den innerklösterlichen Widerstand die weiter entfernt gelegenen Besitzungen des Klosters in Bayern um Mattighofen und Munderfing – damals bis 1779 noch Bayern. 1607 hatte Johann Blässing die *Corpus-Christi-Bruderschaft* gestiftet. Bei der Rekatholisierung der Bevölkerung und dem landesfürstlichen Mandat setzte er auch im Attergau und nicht nur im

²⁹³ Heilingsetzer, G., 2001, S. 891.

²⁹⁴ Vgl. Heilingsetzer, G., 2001, S. 891.

²⁹⁵ Vgl. Wageneder, E., Wenter, A., Bd. 1, 2018 und Wageneder, E., Wenter, A., Bd. 2, 2018.

²⁹⁶ Vgl. Kunze, W., 1991, S. 29.

Mondseeland zuerst bei den Pfarrern an. Er versuchte würdige, katholische Pfarrer einzusetzen. Dies war oft mit Widerstand der Pfarrgemeinde verbunden, da die lutherischen Geistlichen einen starken Rückhalt in der Gemeinde hatten.

Ein besonders tragischer Fall, der großes Aufsehen erregte, war die Insultierung des Pfarrers von Abtsdorf, der im Jahre 1607 seinen schweren Verletzungen erlag. Das Patronatsrecht über die Pfarre Abtsdorf hatte das Kloster Mondsee. Nach der Einsetzung des Pfarrers Hans Grienstetter in der Pfarre Abtsdorf wurde er in St. Georgen im Attergau von Bauern erschlagen, nachdem er die katholische Religion wieder durchsetzen wollte und die Abgaben von der Bevölkerung einforderte. Nach der Aussage, die Grienstetters Haushälterin Maria Partl, die Schwester des Nussdorfer Pfarrers, zu Protokoll gab, war der Hergang folgender:

Am Sonntag, 30. September 1607, sei sie mit Pfarrer Grienstetter sowie mit ihrem Bruder, dem Nußdorfer Pfarrer Kaspar Partl, und dessen Haushälterin und deren zwei kleinen Töchtern zum Umtrunk beim St. Georgener Marktrichter Adam Gstettner gewesen und hätten diesen gegen Abend verlassen. Im Markt seien sie mit einem Burschen in Streit geraten und hätten diesen verprügelt. Grienstetter habe zunächst seinen Weg allein fortgesetzt, während der Nußdorfer Pfarrer noch bei zwei Wirten eingekehrt sei und dem Wein reichlich zugesprochen habe. – Zum Heimweg trafen sie wieder aufeinander; in Lohen (Pfarrhof St. von Georgen) lauerten ihnen einige Burschen auf und verprügelten sie mit Zaunstöcken; Partl wurde blutig geschlagen, Grienstetter aber derart verprügelt, dass er liegen blieb. Maria Partl holte einen Wagen, mit dem sie ihren Herrn gegen Mitternacht in den Pfarrhof Lohen zu Pfarrer Jonas transportierte. Dort starb Grienstetter. Noch am selben Tag räumte Pfarrer Partl, unterstützt von seiner Schwester, den Abtsdorfer Pfarrhof aus und brachte alle Tiere, die Getreidevorräte, einen neuen Wagen und Hausrat nach Nußdorf in Sicherheit.²⁹⁷

Aus dem Protokoll lässt sich nicht entnehmen, ob es sich um eine Rauferei mit tödlichem Ausgang aufgrund eines vorangegangenen Streites handelte oder um einen religiös motivierten Totschlag. Der nachfolgende Pfarrer von Abtsdorf, A. Kammerer, hielt sich eine Konkubine und wurde deshalb vom Abt von Mondsee 1614 abgesetzt. Auch der Pfarrer von Nußdorf, der 1615 die Pfarre von Abtsdorf über Auftrag des Abtes übernahm, entpuppte sich als reformierter Pfarrer. Als seine Konkubine ein Kind erwartete, berief ihn der Abt ab. Ab 1619 wurde die Pfarre Abtsdorf von Pfarrern von St. Georgen im Attergau mitbetreut.²⁹⁸

²⁹⁷ Pachler, H., 2017, S. 98.

²⁹⁸ Vgl. Pachler, H., 2017, S. 98.

Anhand dieser kleinen Pfarre erkennt man den schwierigen und langwierigen Weg der Rekatholisierung der Bevölkerung, der oft schon an der Person der Pfarrer, die zum Luthertum und zu Konkubinen neigten, scheiterte. Trotz dieser örtlichen Schwierigkeiten und der Rückschläge in der katholischen Reformation und der Bauernunruhen blieb im Land ob der Enns das Mondseeland vom großen Bauernkrieg 1616 verschont, da die Bevölkerung trotz Aufforderung der oberösterreichischen Bauernführer nicht daran teilnahm. Dies deutet darauf hin, dass ein Weg des religiösen, aber vor allem wirtschaftlichen Zusammenlebens zwischen Stift und Untertanen gefunden worden war. Natürlich gab es schon Unruhen im Herrschaftsbereich des Klosters Mondsee bei den Untertanen, als sie 1598 eine Erklärung abgeben mussten, in der sie versprachen, evangelische Geistlichkeiten zu meiden und wieder zum katholischen Glauben zurückzukehren. Die wirklichen Probleme bestanden jedoch in den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Robot, Zehent und andere Abgaben und Steuern lasteten auf den Bauern. Es war vor allem das Verhalten und Vorgehen des Pflegers von Wildeneck, besonders seiner Frau. Sie soll mit Willkür und Härte gegenüber den Bauern aufgetreten sein.²⁹⁹

In einer Beschwerdeschrift führten die zwölf Hutleute von Wildeneck am 13. Mai 1601 Beispiele für die Handlungsweise der Frau Pflegerin an: *„Drei Hutmänner baten sie um Ablösung des Vogthafers, von diesen wurde einer geschlagen und über Nacht eingesperrt.“* Weitere Beschwerden richteten sich auch gegen die Vorgangsweise der Pflegerin gegenüber den armen Untertanenweibern, die Haar (Lein) spannen und ihr Tagwerk roboten mussten. Vorgebrachte Beschwerden und Aufforderungen per Dekret vom Grundherrn Hanns Bernhard Löbl, Bruder von Hans Jakob Löbl, und ein von der niederösterreichischen Kammer ergehendes Dokument vom 20. Juli 1601 *„die Gefangenen, wenn sie kein Malefizverbrechen begangen hätten, im Namen seiner Majestät und Erzherzog gegen Kaution freizulassen, wurde vom Pfleger Winkler negiert.“*³⁰⁰

Die Unruhen und Auflehnungen richteten sich in einer zweiten Welle von 1619 bis 1621 auch gegen die Grundherrschaft Mondsee über Abt Martin von Mondsee und den kaiserlichen Pflegeverwalter von Wildeneck, Johann Blässing. Die Beschwerden der Untertanen, die aufgetragenen Pönleistungen und Kosten konnten erst mit der Landesverweisung von 14 Bayern im Jahr 1662 beigelegt werden.³⁰¹

²⁹⁹ Vgl. Kunze, W., 1991, S. 30.

³⁰⁰ Vgl. Grüll, G., 1963, S. 30.

³⁰¹ Vgl. Grüll, G., 1963, S. 117.

1601 wandten sich die Bauern mit einer Beschwerdeschrift nach Wien. Der Pfleger lud die Vertreter der zwölf Huten vor. Anstelle der zwölf Vertreter kamen 100 Bauern und brachten ihre Beschwerden vor. Es kam zu Verhandlungen und weiteren Beschwerdebriefen nach Linz. Letztendlich führten die Bauern an, dass sie diese Beschwerde nicht aus „*Widerspenstigkeit und Ungehorsam*“, sondern „*aus lauter Unvermögen und Armut*“ abgaben.³⁰²

Dieser „*Wildenecker Aufruhr*“ war primär ein wirtschaftlicher Aufschrei der Bauern und keine religiöse Reaktion auf die Rekatholisierung. 1615 resignierte Abt Christoph Wasner, nachdem ihm verschwenderische Amtsführung vorgeworfen worden war. Außerdem soll er sich vom Konvent total entfremdet haben und einen Dominikanermönch, Hyacinth Helmreich, ins Kloster aufgenommen haben, den er zu seinem Nachfolger machen wollte. Eine kaiserliche Kommission, der auch Abt Anton Wolfradt von Kremsmünster angehörte, veranlasste aufgrund der Feststellungen den Abt zur Resignation. Abt Mauritius Schmidl (Faber) (1616-1633), der vor seiner Installation zum Prälaten Prior des Stiftes war, brachte die Finanzen in Ordnung. Im Jahr 1625 konnte der neue Hochaltar vom Tiroler Künstler Hans Waldburger in der Stiftskirche aufgestellt werden. Auch die Klostergebäude wurden renoviert, das Dormitorium und das Refektorium neugestaltet.

13.4. Die Corpus-Christi-Bruderschaft zu Mondsee

Im Jahre 1607 gründete der Hofrichter Johann Blässing im Einvernehmen mit dem damaligen Abt Christoph Wasner (1592-1615) die „*löbliche Bruderschaft des allerzartisten Fronleichnams Jesu Christi*.“ Andere für die Bruderschaft verwendete Bezeichnungen sind: „*Corpus-Christi-Bruderschaft*“, „*Abendmahlbruderschaft*“, „*Fronleichnamsbruderschaft*.“ Am 1. März 1607 bewilligte Bischof Leopold von Passau die Errichtung der Bruderschaft. Am 5. Juli 1607 gründete Johann Blässing die Bruderschaft. Die Bedeutung dieser Vereinigung sieht man an den päpstlichen und kaiserlichen Unterstützungen. Im Jahre 1609 stellte Papst Paul V. zwei Ablassbriefe für die Bruderschaft aus. Im Jahre 1613 nahm Kaiser Matthias über Bitten des Pflegers Johann Blässing die Bruderschaft in Schutz und Schirm. Im selben Jahr stiftete Kaiser Matthias der Bruderschaft jährlich 30 Gulden aus dem Erträgnis der Herrschaft Wildeneck. Im Jahre 1623 stiftete Johann Blässing der Bruderschaft seine Behausung im Markt, sein Gut in der Hofpriel und den in seinem Besitz befindlichen „*Kirchenzier*“ (Ornate, Kelche, Monstranzen etc.). Im Jahre 1624 stellte Papst Urban VIII. neuerlich einen Ablassbrief aus. Auch später wurden noch Vermächtnisse und Stiftungen gemacht, so im Jahr 1768 ein

³⁰² Vgl. Kunze, W., 1991, S. 30.

Vermächtnis von 20 Gulden der Klara Halbebner und im Jahre 1770 ein Stiftsbrief über die Messstiftung des Tobias Dunkl.³⁰³

Der Sinn der Gründung der *Corpus-Christi-Bruderschaft* war, wie auch der zuvor gegründeten Wolfgangbruderschaft, die Rückführung der evangelisch gewordenen Menschen zur katholischen Religion. Man hatte erkannt, dass die vom Konzil von Trient, den Päpsten, Bischöfen, Kaisern und Landesherren beschlossene und verordnete Gegenreformation kaum zu Erfolgen geführt hätte, wenn sie nicht mit einer Erneuerung des religiösen Lebens verbunden gewesen wäre.³⁰⁴

So wurde vom Konzil von Trient im Jahre 1551 die katholische Lehre von der Eucharistie an oberste Stelle gesetzt. Anlässlich der Restaurierung der ehemaligen Mondseer Klosterkirche wurden zwei Joche des südlichen Seitenschiffes hinsichtlich ihrer ursprünglichen Bemalungen untersucht. Im Joch vor dem Durchgang zur Petruskapelle wurden Fresken freigelegt mit der Jahreszahl 1607, die auf die Gründung der *Corpus-Christi-Bruderschaft* hinweist. Das bemalte Kirchenjoch war die in den Statuten der Bruderschaft genannte Kapelle, in der auch ein Altar aufgestellt war. An der Stelle des heutigen *Corpus-Christi*-Altars, der ein Werk von Meinrad Guggenbichler aus den Jahren 1682-1684 ist, wurden die für die Mitglieder der Bruderschaft vorgeschriebenen Gottesdienste gelesen.³⁰⁵

Es gibt aber auch noch weitere bemerkenswerte Erkenntnisse aus der Freilegung der Fresken. Im Gewölbescheitel ist die von goldenen Strahlen umflossene Monstranz mit der Hostie zu sehen. In den Gewölbefeldern umschweben Engel die Monstranz mit der Hostie. In den beiden Feldern wurden zwei Wappen freigelegt. Das an der Nordwand liegende Wappen ist in vier Teile gegliedert, wobei zwei Teile an Schnüren hängende Hörner zeigen. Es ist das „*sprechende*“ Wappen von Johann Blässing. Die Hörner oder „*Blasen*“ weisen auf den Namen „*Blässing*“ hin. Auf dem zweiten Wappen ist auf den ersten Blick ein „*springendes Pferd*“ zu erkennen. Bei genauerer Betrachtung und Recherchen kommt man zur Erkenntnis, dass es ein Einhorn sein könnte. Gegenüber dem Wappen von Blässing müsste eigentlich das Wappen von Abt Christoph Wasner sein. Dieses Wappen war in Mondsee nicht auffindbar und konnte erst nach mühsamen Forschungen im Klosterhof Linz und in der Kassettendecke im Schloss in St. Wolfgang ausfindig gemacht werden. Dort enthält das Wappen Wasners als Wappentier das

³⁰³ Vgl. Stift Mondsee, Schubertband 70, 1-11 im Oberösterreichischen Landesarchiv. Kopien der Urkunden sind im Anhang angefügt.

³⁰⁴ Vgl. Reisinger, A., 2005, S. 16.

³⁰⁵ Vgl. Reisinger, A., 2005, S. 13f.

Einhorn. Das Wappen zieren Infel und Stab des Abtes und ein Helm mit einem geflügelten Einhorn.³⁰⁶

Damit ist ersichtlich, dass die *Corpus-Christi-Bruderschaft* nicht nur bei den Geistlichen und weltlichen Obrigkeiten hohes Ansehen genoss, sondern auch in der Bevölkerung mit hoher Achtung und Vorbildwirkung für den katholischen Glauben gesehen wurde. Das hohe Ansehen der Bruderschaft, die eigene Kapelle als eindrucksvolles Bild des Glaubens trugen daher über die Bruderschaft hinaus zur Festigung der katholischen Lehre bei.

13.5. Die Mondseer Wallfahrt

Allgemein wird zwischen drei verschiedenen Arten von Pilger- bzw. Wallfahrten unterschieden³⁰⁷:

- 1) Fernpilgerfahrten (Rom, Jerusalem und Santiago de Compostela – peregrinationes maiores)
- 2) Überregionale Pilgerfahrten (z.B. Einsiedeln, Aachen – peregrinationes)
- 3) lokale Wallfahrten (Dauer: einige Tage).

In Anlehnung an die Definition im „*Lexikon für Theologie und Kirche*“ soll hier als Wallfahrt gelten, wenn eine bestimmte Kultstätte im Sinne eines religiösen Aktes oder aufgrund eines Ver- oder Gelöbnisses aufgesucht wird.³⁰⁸

Neben der oben erwähnten Wallfahrt nach St. Wolfgang wurde auch die alte nach Altötting wiederbelebt. Anstoß für die Wallfahrt der Mondseer nach Altötting gab die schon vorher durchgeführte Wallfahrt der Altöttinger nach Mondsee. In der Zeit der Gegenreformation war die dreitägige Fußwallfahrt nicht nur eine Demonstration für den katholischen Glauben, sondern auch ein starkes Identifikationsinstrument für die Pilger. Die Eindrücke der Natur der Landschaft, das gemeinsame Gebet, das Singen von Kirchenliedern und die Besuche der auf dem Weg befindlichen Kirchen trugen zu einem religiösen Gemeinschaftsempfinden bei. Aber auch Schmerzen und „*Wehwehchen*“ bei einzelnen Teilnehmern und andererseits die gegenseitige, kameradschaftliche Hilfe, dass auch alle das Ziel in Altötting erreichen, war für die nächsten Jahre prägend. 1624 wendete sich Abt Mauritius Faber (1616-1633) in einem Aufruf an seine Gläubigen und auch mit obrigkeitlichem Ton an seine Untertanen, an der Wallfahrt nach Altötting teilzunehmen.³⁰⁹

„*Die Wallfahrt sei „ain Alt Löbliches Herkommen“ und der Abt befahl gegen Strafandrohung, dass aus jedem Haus je eine Person von den Besitzern mitzugehen habe, sei es ein Mann oder*

³⁰⁶ Vgl. Reisinger, A., 2005, S. 16f.

³⁰⁷ Vgl. Reisinger, A., 1998, S. 17f.

³⁰⁸ Vgl. *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 10, S. 942ff.

³⁰⁹ Vgl. Reisinger, A., 1998, S. 7.

*eine Frau. Begründete Entschuldigungen mussten dem Abt zeitgerecht vorgebracht werden, und es war unstatthaft, wie schon geschehen, „Eehalten (=Dienstboten) oder Tagelöhner, Petlbueben, Kündler und dergleichen Personen“ stattdessen mitzuschicken.“*³¹⁰

Die Wallfahrt wurde im Abstand von drei Jahren begangen. Alle Kirchen des Mondsee- und St. Wolfganglandes hatten für die Kosten aufzukommen. Die Ausgaben waren sorgfältig in den Kirchenrechnungen vermerkt, sodass man sie heute noch nachvollziehen kann. Ein kleiner Einblick in die Ausgabeposten zeigt ihre Verwendung: Fahnenträger für die einzelnen Kirchen, Kreuzträger, Fackelträger und Sänger wurden bezahlt. In Burghausen und am Wallfahrtsort wurde für Messen, Mesner, Sänger und Ministranten Geld ausgegeben.³¹¹

Neben den großen Wallfahrten nach St. Wolfgang und Altötting gab es noch kleinere Wallfahrten zur Kolomanskirche³¹², Mariahilfkirche³¹³, Marienwallfahrt nach Zell am Moos³¹⁴, zum seligen Abt Konrad³¹⁵ zur Konradskirche³¹⁶ nach Oberwang oder nach Maria Plain³¹⁷ bei Salzburg. Besondere Anziehungskraft für Pilger des Mondseelandes übte in der Gegenreformation die Wallfahrt auf dem Mariahilfberg bei Mondsee aus. Die barocke Inneneinrichtung wird der Zeit des „*Werkstattschaffens*“ des Mondseer Bildhauers Meinrad Guggenbichler zugeschrieben.³¹⁸

In der Mitte des Hochaltares hängt in einem verglasten Schrein das Gnadenbild, eine Kopie des Mariahilfbildes von Lukas Granach dem Älteren. Das Originalbild wurde vermutlich um 1517 von Lukas Granach d. Ä. (1472-1553) für die Privatkapelle der Herzogin Barbara von Sachsen geschaffen. Um 1520 befand sich das Originalbild in der Heiligkreuzkirche in Dresden. Nach Einführung der Reformation wurde es in die kurfürstliche-sächsische Kunstkammer gebracht. Im Jahre 1611 wurde das Andachtsbild Erzherzog Leopold V., Bischof von Passau, von Johann Georg I. von Sachsen geschenkt. In Passau fand das Bild großen Anklang, als die ersten Gebetserhörungen folgten. Der Domdekan Freiherr von Schwendi bekam die Erlaubnis eine Kopie anfertigen zu lassen, die er in seine Privatkapelle am Fuße des Schülerberges brachte.

³¹⁰ Reisinger, A., 1998, S. 7.

³¹¹ Vgl. Reisinger, A., 1998, S. 7.

³¹² Vgl. Wentner, A. L., 2018, S. 148ff.

³¹³ Vgl. Reisinger, A., 1998, S. 89ff.

³¹⁴ Vgl. Reisinger, A., 1998, S. 44ff.

³¹⁵ Vgl. Reisinger, A., 1998, S. 134ff.

³¹⁶ Vgl. Reisinger, A., 1998, S. 134ff.

³¹⁷ Vgl. Hermann, F., 1998, S. 5ff.

³¹⁸ Vgl. Decker, H., 1949, S. 86 und Heinzl, B., 1999, S. 177.

Schon bald wurde eine steinerne Kirche errichtet, in der das Bild als Passauer Marienbild mit dem Namen „*Maria Hilf*“ verehrt wurde.³¹⁹



Die Kopie von Mariahilf in Passau gegenüber dem Original erscheint der untere Teil des Bildes verlängert.



Das Original des Mariahilfbildes am Hochaltar zu St. Jakob in Innsbruck.

³¹⁹ Vgl. Reisinger, A., 1998, S. 100.

An vielen Orten wurden Mariahilf-Gebetsbruderschaften gebildet. Als Erzherzog Leopold V. zum Gubernator über das Herzogtum Tirol ernannt wurde, kam das Mariahilf-Bild nach Innsbruck und befindet sich im Dom St. Jakob.³²⁰

Dieses Bild war in wenigen Jahren nahezu in der ganzen Christenheit bekannt geworden. Neben der Passauer Kopie und dem Innsbrucker Original wurden hunderte von Abbildungen zu Kultmittelpunkten, beispielsweise die Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariahilf in Wien.^{321, 322}

Von großer Bedeutung für die weite Verbreitung dieser Kultur war, dass der Freiherr von Schwendi den Gebetsruf „*Maria Hilf*“ mit dem Bild in Beziehung brachte. Über das Haupt von Mutter und Kind ist ein hauchdünner, durchsichtiger Schleier gelegt, um die Geborgenheit des Kindes bei der Mutter auszudrücken. Der Gläubige kann sich bei der Betrachtung sowohl im Jesuskind als auch in Maria, die ihren Blick an die Betrachter richtet, wiederfinden. In der Mitte des 16. Jhdt. war der Anruf „*Maria, Hilfe der Christenheit*“ durch die lauretanische Litanei verbreitet worden. In der Schlacht bei Lepanto 1571 hatten die christlichen Truppen mit dem Ruf „*auxilium christianorum*“ gegen die mohammedanische Flotte den Sieg errungen.

Zurück zur Mondseer Mariahilfkirche. Als im Spanischen Erbfolgekrieg (1700-1714) die Bayern die Hausrückgrenze bedrohten, wandte sich Abt Amand Göbl um Hilfe an die heilige Jungfrau Maria. Er gelobte, eine neue Kapelle zu Ehren Marias zu errichten. Nach dem Sieg bei Höchstätt im Jahre 1704 über das bayrisch-französische Heer löste der Abt sein Versprechen ein und ließ die alte Ulrichskirche in eine Maria-Hilf-Kirche umbauen. Das Gnadenbild stammt allerdings von einem Innsbrucker Wundarzt, der in zweiter Ehe mit einer Mondseerin verheiratet war, die Kopie des Innsbrucker Originals nach Mondsee brachte und der Mariahilf-Kirche schenkte.³²³ Bald wurde die Wallfahrt auf den Mariahilfberg in Mondsee zur beliebtesten Wallfahrt und übertrumpfte – außer die Wallfahrt nach St. Wolfgang – die anderen regionalen Wallfahrtsorte. Im geistlichen Sinne wurden mit den Wallfahrten Bitt- und Danksagungen verbunden. Von Frauen wurde die Wallfahrt meist mit der Bitte nach Kindersegen verbunden.

³²⁰ Vgl. Kunstführer Innsbruck, Dom St. Jakob, 2014, S. 14.

³²¹ Vgl. Misson, A., 1948, S. 172ff.

³²² Vgl. Bandion, W. J., 1988, S. 152ff.

³²³ Vgl. Verein zur Regionalentwicklung Mondseeland (Hrsg.), Das Mondseeland und seine Kirchen, 2000, S. 28ff.



Die Mondseer Kopie.

Diese ist im unteren Bildteil dem Innsbrucker Original gleichgestaltet.

14. Zusammenfassung

- Die religiöse und politische Situation im Land ob der Enns

Die Thesen Luthers vom 31. Oktober 1517 drangen kurz nach deren Veröffentlichung in das Land ob der Enns ein und wurden von hochrangigen Adeligen aufgenommen. Die katholische Kirche war in einem tristen Zustand.

Mit dem Religionsfrieden von Augsburg 1555 kehrte Ruhe im Reich ein. Allerdings verlagerte sich der Konflikt von der Reichsbühne auf die Landesbühne.

Der Grundsatz von 1555 „*cuius regio, eius religio*“ war schwer umzusetzen, da die mächtigen Adeligen im Land ob der Enns der neuen Lehre von Luther und Calvin anhängen.

Mit dem Konzil von Trient (1545 – 1563) wurden die geistlichen und geistigen Grundlagen für die katholische Erneuerung geschaffen.

- Die religiöse und politische Erneuerung im Prälatenstand

Mit der Vorladung der Prälaten der Donauländer Österreichs durch Kaiser Maximilian am 22. Dezember 1567 nach Wien, wurde eine Generalordnung für die Stifte und Klöster bekanntgemacht. Diese wurde von den Prälaten und Äbten positiv aufgenommen und war der erste ernste Schritt zur katholischen Reform des geistlichen Personals in den Klöstern.

Am 5. Jänner 1568 wurde der Klosterrat errichtet, der sofort mit der Umsetzung der Erneuerung in geistlicher, geistiger und wirtschaftlicher Ausrichtung begann. Da die Klostersvisitationen ein desaströses Bild ergaben, wurde zuerst der Prälatenstand personell erneuert. Der Reinigungsprozess begann mit der Absetzung der ungeeigneten und dem Anforderungsprofil eines geistlichen und wirtschaftlich erfahrenen und gebildeten nicht entsprechenden Abtes. Auch alle „beweibten“ Äbte wurden ihres Amtes enthoben. Die neu eingesetzten Prälaten führten die Klöster im tridentinischen Geist und mit wirtschaftlich ausgerichteten Unternehmen, um sowohl der Bevölkerung als Arbeitgeber zu dienen als auch die finanziellen Lasten der Abgaben zur Abwendung der Türkengefahr tragen zu können.

Die neu eingesetzten Äbte holten dann junge Mönche aus dem In- und Ausland, bildeten sie nach den Beschlüssen des Konzils von Trient aus und setzten sie als Seelsorger für die Rekatholisierung ein. Den katholischen Amtsträgern wurden Lehrbücher wie der große und kleine Katechismus von Petrus Canisius, die Articuli Reformationis von Bischof Urban III. von Trenbach als Unterweisung verordnet. Auf die theologische Ausbildung wurde großer Wert gelegt. Neben Klosterschulen, die zuerst für die angehenden Mönche gedacht waren, wurden rasch auch weltliche Schüler aufgenommen.

Neben der universitären Ausbildung der Theologen in Wien und Salzburg wurden nach anfänglichen Schwierigkeiten Priesterseminare für die seelsorgliche Lehre und praktische Anwendung geschaffen.

Politisch fühlten sich jetzt die Prälaten nicht mehr als Vertreter des Landes, sondern handelten in ihren Entscheidungen und mit ihrer Umsetzungskraft mit dem Landesherrn. In religiösen Fragen bekamen die Prälaten mit den neuen Bischöfen ein Sondervotum im Landtag. Durch diese neue politische und religiöse Ausrichtung der Prälaten und ihres Standes war eine Spaltung innerhalb der geschlossenen Formation der obderennsischen Stände erfolgt.

- Die Entwicklung der weltlichen Stände im Land ob der Enns

Die Religionskonzession von 1568 von Kaiser Maximilian II. brachte dem Adel und Ritterstand – nicht jedoch den Städten – in gewissem Umfang die Religions- und Gewissensfreiheit. Damit war aber auch mit dem Zugeständnis der Religionsfreiheit ein weiterer Schritt gesetzt zur Spaltung der Stände, da die Städte von der Religionsfreiheit nicht erfasst waren.

Unter Führung der weltlichen Stände durch Georg Erasmus von Tschernembl konnten diese wieder einen Aufschwung erreichen. Durch den Bruderzwist im Hause Habsburg zwischen Kaiser Rudolf II. und Matthias schlugen sich die weltlichen Stände auf die Seite von Erzherzog

Matthias. Mit der Abtretung der Länder Ungarn, Mähren und Österreich durch Kaiser Rudolf II. an Matthias im Jahre 1608, die von den Ständen unterstützt wurden, erhofften sich diese das freie Religionsexerzitium zu erreichen. Im sogenannten „Horner Bundbrief“ vom 3. Oktober 1608 verlangten die niederösterreichischen und oberösterreichischen Stände unter Führung von Tschernembl die Religions- und Gewissensfreiheit. Allerdings schwächten sich die Stände selbst, da sie nur die Religionsfreiheit für die evangelische Religion A.B. forderten und die Calvinisten ausschlossen. Da die Städte bei der Horner Tagung nicht anwesend waren, der politische Einfluss des Ritterstandes unbedeutend war und der Prälatenstand schon voll auf der Linie der Rekatholisierung war, zeigte sich die Schwäche der Stände in ihrer mangelnden Geschlossenheit gegenüber dem politisch immer mächtiger werdenden Landesherrn Matthias und dem politisch immer schwächer werdenden Kaiser Rudolf II. Um einen Konflikt mit den Ständen zu vermeiden, wurde mit der Kapitulationsresolution vom März 1609 die Religionskonzession von Kaiser Maximilian II. von 1568 bestätigt und den Städten eine Behandlung zugesagt, über die sie sich nicht zu beklagen hätten. Bis zum Tod von Kaiser Matthias im Frühjahr 1619 erhoffte man sich eine friedliche Lösung. Nachdem die Stände unter Führung von Tschernembl Ferdinand II. die Huldigung versagt hatten und sie sich im August 1619 mit den Aufständischen in Prag zu einer Konföderation gegen das Haus Habsburg zusammengeschlossen hatten, wurde der politische Abstieg der weltlichen Stände eingeleitet. Im November 1620 wurden in der Schlacht auf dem Weißen Berg das rebellierende Ständetum und die Protestanten vernichtend geschlagen. Damit wurde die Rekatholisierung mit allen politischen und geistlichen Mitteln vorangetrieben.

- Das gemeinsame politische Vorgehen

Erst das gemeinsame Vorgehen der Landesherrn, der Bischöfe von Passau und Wien mit den Landeshauptmännern, denen geistliche Kommissare beigelegt wurden, führte nach anfänglichen Misserfolgen zu einer allmählichen Rekatholisierung der Bevölkerung und zu einer Festigung der im katholischen Glauben verbliebenen Gläubigen.

Um eine konzentrierte politische Vorgangsweise anzuregen lag die Initiative bei Kaiser Rudolf II. Trotz anfänglicher Passivität des Prager Hofes gelang es Bischof Urban III. und Bischof Khlesl Kaiser Rudolf II. zu überzeugen eine politische Gegenreformation einzuleiten. Die Durchführung wurde Landeshauptmann Hans Jakob Löbl übertragen. Aufgrund des Dekrets von Kaiser Rudolf II. vom 27. August 1597 wurde eine politische Expedition zur Durchführung der Maßnahmen im Oktober 1595 eingeleitet.

Der Inhalt des Dekrets war kurzgefasst:

- die Abschaffung der Prädikanten,
- die Rückgabe der Kirchen an die Katholiken und
- die verbindliche Anordnung der katholischen Lehren und des Glaubens in allen landesfürstlichen Städten, Märkten, Orten und bei den Bauern auf dem Lande.

Damit wurde nicht nur in die Gewissens- und Religionsfreiheit der betroffenen Personen massiv eingegriffen, sondern auch eine weitere Spaltung zwischen Protestanten und Katholiken auf die Ebene des Volkes heruntergebrochen. Mit dem ersten Reformationszug von Landeshauptmann Löbl, der nur zwei Monate dauerte, konnte natürlich kein religiöser und geistlicher Wandel erfolgen. Es war ein politischer Streifzug, der darin bestand, die kaiserlich Patente zu verlesen, einen Eid leisten zu lassen und einen Revers zu fertigen. Das Unternehmen schlug fehl. Man erkannte aber auch, dass einem politischen Reformationszug ohne geistliche Betreuung und nachhaltige Erziehung kein Erfolg beschieden sein konnte. Aufgrund einer Replik der Stände vom 20. April 1598 über die Vorkommnisse des Zuges von Löbl wurde dieser von Kaiser Rudolf II. mit Dekret vom 18. Oktober 1598 zu konkreten Maßnahmen angewiesen. Dabei ist auf ein sorgfältiges Vorgehen unter Achtung der Rechtsstaatlichkeit und auf den Ausschluss von Willkürakten Bedacht zu nehmen. Über Anregung von Bischof Khlesl wurden Löbl geistliche Kommissäre beigelegt. Bischof Urban III. wurde aufgefordert, anstelle der Prädikanten gut ausgebildete und ehrenhaften Seelsorger bereitzustellen. Nach Verbannung der Prädikanten wurde die Landschaftsschule in Linz, das geistige Ausbildungszentrum der Protestanten, geschlossen. Die Ausbildung der katholischen Priester sollte durch ein in Passau errichtetes Priesterseminar erfolgen, welches sich jedoch bereits zu Beginn an der Frage der Kostentragung verzögerte. Es wurden daher katholische Seelsorger aus dem Ausland, vor allem aus Bayern, geholt. Schritt für Schritt gelangte daher die Rekatholisierung der Bevölkerung.

- Katholische Reformbemühungen am Beispiel von drei Klöstern

In den folgenden Beispielen an den Stiften Kremsmünster, Lambach und Mondsee wurden einzelne katholische Erneuerungsmaßnahmen aufgezeigt, die im Zusammenwirken mit dem Landesherrn, dem Klosterrat und dem Bischof von Passau durchgeführt wurden. Dabei wurden punktuell einzelne Schwerpunkte eines Stiftes behandelt, die jedoch in der Zusammenschau der Reformmaßnahmen ein Bild der betrachteten Zeit ergeben. In der Regierungszeit von Kaiser Maximilian II. und Kaiser Rudolf II. wurde die Bedeutung und das Wirken des Klosterrates sowie von Bischof Melchior Khlesl und Bischof Urban III. von Trenbach, Bischof von Passau, beleuchtet. Vor diesem Hintergrund wurde die Reformarbeit der drei Klöster analysiert.

- Stift Kremsmünster

Am Stift Kremsmünster wurde das Wirken der einzelnen Äbte dargestellt: Johannes II. Habenzangel (1526-1543), Gregor Lechner (1543-1558), Marcus Weiner (1558-1565), Jodok Sedlmayr (1568-1571), Erhard Voit (1571-1588), Johann III. Spindler (1589-1600), Abt Alexander I. a Lacu (1601-1613) und Anton Wolfradt (1613-1639). Neben den geistlichen Aufgaben und der Verbreitung der katholischen Lehre im Sinne des Tridentinum, wurde auch ein Blick auf die Ausbildung der angehenden Mönche und der Schüler des seit 1549 von einer Privatanstalt betriebenen Klosterschule umgewandelten öffentlichen Gymnasium geworfen. Anhand der Bautätigkeit im Stift und in den angeschlossenen Pfarreien sowie der neu gegründeten wirtschaftlichen Unternehmen (z.B. Papiermühle) wurde das Stift als Arbeitgeber vorgestellt. Der wirtschaftliche Aufschwung des Klosters war auch notwendig, um die Last der Abgaben, die für die Abwehr der Türkengefahr vom Landesherrn eingefordert wurden, bestreiten zu können. Die politische Mitgestaltung der katholischen Erneuerung im Prälatenstand vermittelte einen Eindruck von ihrer Reformarbeit. Es wurden aber auch die Schwierigkeiten, die mit der Bestellung von kompetenten Klostervorstehern verbunden waren, aufgezeigt und, dass oft auf ausländische Kandidaten zurückgegriffen werden musste. Ähnliche Schwierigkeiten zeigten sich bei der Auswahl von gut ausgebildeten Seelsorgern und Mönchen. Anfangs mussten oft Mönche aus dem Ausland, v.a. aus Bayern, nach Kremsmünster gebeten werden. Später, insbesondere unter Abt Anton Wolfradt (1613-1639), wurde großer Wert auf die Ausbildung gelegt und die Mönche in die geistlichen Konvikte nach Graz, Salzburg und sogar Rom geschickt. Die begabteren Mönche mussten auf den Gebieten der Theologie oder Philosophie oder auf beiden höhere akademische Grade erwerben.

Eine besondere Bedeutung für die Verbreitung der katholischen Lehre und des Glaubens im tridentinischen Geist hatte das von Sebastian Krabler 1580 herausgegebene *Hanndt Buechlin* (Agenda) über die sieben Sakramente. Dieses *Hanndt Buechlin* erlangte wegen des verständlich in Deutsch geschriebenen Inhalts große Bedeutung. Es war auch das Gegenstück zur Sakramentenlehre von Martin Luther, der ja nur mehr Taufe, Eucharistie und mit Einschränkungen die Buße als Sakrament gelten ließ. Wegen der Bedeutung wird im Anhang 1 eine Kopie des *Hanndt Buechlins*, welches noch nicht editiert wurde, angefügt.

- Stift Lambach

Anhand der Biographien der Äbte von Lambach wurde ihr Wirken um die Erneuerung der katholischen Lehre gezeigt. Neben der Lehr- und Predigtstätigkeit zur Umkehr vom

Protestantismus wurden auch die Strafandrohungen, die zum Besuch des Gottesdienstes aufforderten, dargestellt.

In einem hochbrisanten Abendgespräch zwischen Abt Burkhart und dem Adeligen Polheim wurde die politische Situation im Land auf höchster Ebene mit Nachwirkungen bis in das Kaiserhaus wiedergegeben. Dabei wurde das Protokoll eines Nachtgespräches zwischen Abt Burkhart Furtenbacher und Sigmund Ludwig von Polheim, sowie ein Brief von Kaiser Rudolf II. an Abt Burkhart Furtenbacher vom 18. Oktober 1598, ein Brief von Abt Burkhart Furtenbacher an Kaiser Rudolf II. vom 22. November 1598, die Stellungnahme von Sigmund Ludwig von Polheim vom Februar oder März 1599 und ein Schreiben von Abt Burkhart Furtenbacher an Landeshauptmann Löbl am 26. April 1599 analysiert und kritisch betrachtet. Die Frage, ob religiöse oder wirtschaftliche Themen im Vordergrund gestanden sind, wurde dabei aus den obigen Quellen herausgearbeitet, wobei vor allem die unterschiedlichen Interessenslagen als Rechtfertigung dem jeweiligen Gesprächspartner dienten.

- Stift Mondsee

Die Gründung der *Corpus-Christi-Bruderschaft* in Mondsee gibt beispielhaft die Bedeutung der Bruderschaften für die katholische Erneuerung wieder. Neben den Statuten und der Eingabe zur Bewilligung der Bruderschaft wurde auch auf die Unterstützung durch Kaiser Matthias hingewiesen werden.

Ferner wurde auf die religiöse und wirtschaftliche Kraft der Wallfahrten hingewiesen. Die Mondseer Wallfahrt zeigte die erneuerte Religiosität der Bevölkerung und bezeugt auch die öffentliche Manifestation der katholischen Lehre.

Ein lokales Ereignis in Abtsdorf am Attersee gab einen nicht alltäglichen Blick auf das örtliche Leben. Es ging dabei um einen nächtlichen Angriff mit tödlichem Ausgang auf den Pfarrer von Abtsdorf.

Die wirtschaftliche Situation der Bauern im Mondseeland wurde durch den „Wildenecker Aufruhr“ vermittelt: dieser war ein wirtschaftlicher Aufschrei der Bauern gegen die Gutsherrschaft, und keine religiöse Reaktion auf die Rekatholisierung.

15. Literaturverzeichnis

15.1. Primärquellen editiert

1. Die „Religionskonzession“ Kaiser Maximilian II. von 1568 in:

Roeck, Bernd (Hrsg.), Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Band IV., S. 47-50, 2016, Stuttgart.

2. Der Böhmisches Majestätsbrief von 1609 in:

Roeck, Bernd (Hrsg.), Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Band IV., S. 146-152, 2016, Stuttgart.

3. „Articuli Reformationis (...)“ Pataviae, M. D. XC., Staatsarchiv München (STAM), 103 B.

4. Sebastian Krabler, Agenda oder *Hannndt Buechlin* (...) Anno Salutis 1580, Staatsarchiv Kremsmünster (StAKr), 490 000.

5. Dokumente zur *Corpus-Christi-Bruderschaft* zu Mondsee

5.1. Statuta und Satzungen der Andächtigen Bruderschaft des Heiligsten Leibs und Bluets Jesu Christi, wessen sich ein jeder Bruder und Schöster zu verhalten.

Staatsarchiv Mondsee (Schuber) Band 70, Nr. 1 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

5.2. Privat oder particular Statuta und Satzungen der löblichen und Andächtigen Fraternität des Allerheiligsten (...) Fronleihnams Jesu Christi zu Mannsee.

Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 2 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

5.3. Bewilligung der Errichtung der Bruderschaft durch Bischof Leopold von Passau am 1. März 1607, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 3 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

5.4. Gründung der Bruderschaft durch den Pfleger Johann Blässing. Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 4 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

5.5. zwei Ablassbriefe des Papstes Pauls V. von 1609, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 5 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

5.6. Kaiser Matthias nimmt die Bruderschaft 1613 in Schutz und Schirm, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 6 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

5.7. Kaiser Matthias stiftet er Bruderschaft jährlich 30 Gulden aus dem Erträgnis der Herrschaft Wildeneck 1613, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 7 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

5.8. Pfleger Johann Blässing stiftet Messen zur Bruderschaft gegen Übergabe seiner Behausung im Markte, seines Gutes in der Hofpriel und der in seinem Besitz befindlichen „Kirchenzier“ (Ornate, Kelche, Monstranz etc.) im Jahr 1623, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 8 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

5.9. Ablassbrief Papst Urban III. von 1624, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 9 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

5.10. Vermächtnis von 20 Gulden der Klara Halbebner im Jahre 1768, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 10 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

5.11. Stiftsbrief über die Messstiftung des Tobias Dunkl im Jahr 1770, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 11 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

15.2. Primärquellen nicht editiert

Krabler, Sebastian, Agenda oder *Hanndt Buechlin* (...) Anno Salutis 1580, Stiftsbibliothek Kremsmünster, CC (Codex Cremifanensis), 107.

Dokumente zum Streitgespräch zwischen Abt Burkhart Furtenbacher und Sigmund Ludwig von Polheim im Stift Lambach am 2. Juli 1598.

1. Brief von Kaiser Rudolf II. an Abt Burkhart Furtenbacher vom 18. Oktober 1598, StALa, Sch. 107, C/I/1d.
2. Brief von Abt Burkhart Furtenbacher an Kaiser Rudolf II. vom 22. November 1598, StALa, Sch. 107, C/I/1d.
3. Bericht von Abt Burkhart Furtenbacher an Hans Jakob Löbl vom 26. April 1599, StALa, Sch. 107, C/I/1c.
4. Stellungnahme Sigmund Ludwig von Polheim vom Februar oder März 1599, StALa, Sch. 107, C/I/1c.

Dokumente zur *Corpus-Christi-Bruderschaft* zu Mondsee

1. Statuta und Satzungen der Andächtigen Bruderschaft des Heiligsten Leibs und Bluets Jesu Christi, wessen sich ein jeder Bruder und Schöster zu verhalten. Staatsarchiv Mondsee (Schuber) Band 70, Nr. 1 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).
2. Privat oder particular Statuta und Satzungen der löblichen und Andächtigen Fraternität des Allerheiligsten (...) Fronleichnambs Jesu Christi zu Mannsee. Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 2 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).
3. Bewilligung der Errichtung der Bruderschaft durch Bischof Leopold von Passau am 1. März 1607, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 3 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).
4. Gründung der Bruderschaft durch den Pfleger Johann Blässing. Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 4 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).
5. zwei Ablassbriefe des Papstes Pauls V. von 1609, Stiftsarchiv Monsee, Band 70, Nr. 5 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).
6. Kaiser Matthias nimmt die Bruderschaft 1613 in Schutz und Schirm, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 6 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

7. Kaiser Matthias stiftet er Bruderschaft jährlich 30 Gulden aus dem Ertragnis der Herrschaft Wildeneck 1613, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 7 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).
8. Pfleger Johann Blässing stiftet Messen zur Bruderschaft gegen Übergabe seiner Behausung im Markte, seines Gutes in der Hofpriel und der in seinem Besitz befindlichen „Kirchenzier“ (Ornate, Kelche, Monstranz etc.) im Jahr 1623, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 8 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).
9. Ablassbrief Papst Urban III. von 1624, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 9 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).
10. Vermächtnis von 20 Gulden der Klara Halbebner im Jahre 1768, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 10 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).
11. Stiftsbrief über die Messstiftung des Tobias Dunkl im Jahr 1770, Stiftsarchiv Mondsee, Band 70, Nr. 11 im: Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA).

15.3. Sekundärquellen

- Anzengruber, Roland, Lambach in:
Bayrische Benediktinerakademie München in Verbindung mit dem Abt-Herwegen-Institut Maria Laach (Hrsg.), Germania Benedictina, Band III, Teil 2, Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenkloster in Österreich und Südtirol, S. 253-317, 2001, München.
- Aspernig, Walter, Die Adelsfamilie Polheim und ihre Rolle in der konfessionellen Geschichte Österreichs in:
Renaissance und Reformation, Vocelka Karl, Leeb, Rudolf, Scheichl Andrea (Hrsg.), S. 75-80, 2010, Linz.
- Awecker, Hertha, Mondsee, Markt-Kloster-Land, 1952, Mondsee.
- Bandion, Wolfgang, J., Steinerne Zeugen des Glaubens, 1988, Wien.
- Bergmaier, Maximilian, Stift Kremsmünster, Kirche und Kostbarkeiten des Stiftes, 1977, Kremsmünster.
- Bofinger, Peter, Grundzüge der Volkswirtschaftslehre, 2011, München-Harlow-Amsterdam-Madrid-Boston.
- Brauner, Wilhelm, Österreichische Verfassungsgeschichte, 2009, Wien.
- Bühnen, van Ralf in:
Heid, Stefan (Hrsg.), Kirchenbau und Barock, Liturgieformen und ihre Folgen für die Raumordnung, Liturgische Disposition und Bildausstattung nach dem Trienter Konzil, 2014, Berlin.
- Verein zur Regionalentwicklung Mondseeland (Hrsg.), Das Mondseeland und seine Kirchen, 2000, Mondsee.
- Decker, Heinrich, Meinrad Guggenbichler, 1949, Wien.
- Diwalld, Hellmut, Wallenstein, 1984, Esslingen.
- Ebhart, Ambros, Stift Kremsmünster, 2011, Wels.
- Ebhart, Ambros (Hrsg.), Stift Kremsmünster, Klösterliches Leben seit 777, 2017, Wien.
- Eder, Karl, Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung 1490-1524, Band I, 1933, Linz an der Donau.
- Eder, Karl, Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525-1602, Band II, 1936, Linz an der Donau.
- Eilenstein, Arno, Die Benediktinerabtei Lambach im Land ob der Enns und ihre Mönche, 1936, Linz.

- Froschauer, Rupert, Das Wirken des Steinerkirchner Pfarrers Mag. Sebastian Krabler (1573-1590) als Dechant des Dekanats Lambach in: Gesellschaft für Landeskunde (Hrsg.), Festschrift für Walter Aspernig zum 70. Geburtstag – Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines Wels, 2012, Linz.
- Gebetsberger, Hans, Das Frankfurter Würfelspiel, ohne Erscheinungsdatum, Ried im Innkreis.
- Goertz, Hans-Jürgen, Die Täufer, Geschichte und Deutung, 1980, München.
- Gruber, Elisabeth, Die Familie Jörger und ihre Rolle in der konfessionellen Geschichte Österreichs in:
Vocelka, Karl / Leeb, Rudolf / Scheichl, Andrea (Hrsg.), Renaissance und Reformation, S. 67-74, 2010, Linz.
- Grill, Georg, Bauer, Herr und Landesfürst, 1963, Graz-Köln.
- Hagn, Theodorich, Das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung, 1848, Linz.
- Haider, Siegfried, Geschichte Oberösterreichs, 1987, Wien.
- Hartinger, Walter, Mariahilf ob Passau, 1984, Zürich.
- Hantsch, Hugo, Die Geschichte Österreichs, Band I, 1994, Graz-Wien-Köln.
- Hauschild, Wolf-Dieter, Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, Band II, 2010, Gütersloh.
- Heid, Stefan, (Hrsg.), Kirchenbau und Barock, Liturgieformen und ihre Folgen für die Raumordnung, liturgische Disposition und Bildausstattung nach dem Trienter Konzil, 2014, Berlin.
- Heilingsetzer, Georg, Mondsee in:
Germania Benedictina, Band III, Teil 2, Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenkloster in Österreich und Südtirol, Hrsg. Bayrische Benediktinerakademie München in Verbindung mit dem Abt-Herwegen-Institut Maria Laach, S. 874-923, 2001, München.
- Heilingsetzer, Georg, Zwischen Humanismus und Aufklärung in:
900 Jahre Klosterkirche Lambach, Oberösterreichische Landesausstellung, S. 93-102, 1989, Linz.
- Heinzl, Brigitte, Johann Meinrad Guggenbichler, 1999, Passau.
- Hermann, Friedrich, Maria Plain, 1998, Salzburg.
- Humer, Gregor, Kirchenführer Steinerkirchen an der Traun, 1998, Ried im Innkreis.
- Iserloh, Erwin, Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriss, 1998, Paderborn.

- Jedin, Hubert, Geschichte des Konzils von Trient, Band I-IV, 2017, Darmstadt.
- Jedin, Hubert, Katholische Reform und Gegenreformation in:
Iserloh, Erwin / Glazik, Josef / Jedin, Hubert (Hrsg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Band IV, S. 449-677, 1985, Freiburg im Breisgau.
- Kellner, Altmann, Die Stiftskirche von Kremsmünster, 1946, Linz.
- Kellner, Altman, Professbuch des Stiftes Kremsmünster, 1968, Kremsmünster.
- Klieber, Rupert, Basisbewegung oder Instrument kirchlicher Domestizierung in: Leeb, Rudolf u.a. (Hrsg.), Staatsmacht und Seelenheil, Wien-München, 2007.
- Köpf, Ulrich (Hrsg.), Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Band 3, 2010, Stuttgart.
- Krabler, Sebastian, Agenda oder *Hanndt Buechlin*, 1580, Kremsmünster.
- Krzenck, Thomas, Johannes Hus, Theologe, Kirchenreformer, Märtyrer, 2011, Münster.
- Propstei und Dompfarre St. Jakob (Hrsg.), Kunstführer Innsbruck, Dom St. Jakob, 2014, Innsbruck.
- Kunze, Walter, Mondsee, 5000 Jahre Geschichte und Kultur, 1991, Mondsee.
- Leeb, Rudolf, Der Streit um den wahren Glauben – Reformation und Gegenreformation in Österreich in:
Geschichte des Christentums in Österreich, S. 145-279, 2005, Wien.
- Leeb, Rudolf, Luthers Kontakte nach Österreich in:
Vocelka, Karl / Leeb, Rudolf / Scheichl, Andrea (Hrsg.), Renaissance und Reformation, S. 51-58, 2010, Linz.
- Leeb, Rudolf, Regensburg und das evangelische Österreich in:
Schmid, Peter / Wanderwitz, Heinrich (Hrsg.), Die Geburt Österreichs, 850 Jahre Privilegium minus, S. 229-249, 2007, Regensburg.
- Leeb, Rudolf, Luthers Kontakte nach Oberösterreich in:
Vocelka, Karl / Leeb, Rudolf / Scheichl, Andrea (Hrsg.), Renaissance und Reformation, S. 51-58, 2010, Linz.
- Lehr, Rudolf, Landeschronik Oberösterreich, 2004, Wien.
- Neuheuser, Burkhard, Transsubstantiation in:
Höfer, Josef / Rahner, Karl (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche Band X, S. 51-58, 1965, Freiburg im Breisgau.
- Lobenwein, Elisabeth, Die Erzbruderschaft des hl. Rosenkranzes zu Lambach in:

Landa, Klaus / Stöttinger, Christoph / Wühler, Jakob (Hrsg.) Stift Lambach in der Frühen Neuzeit, Frömmigkeit, Wissenschaft und Verwaltung am Fluss, Tagungsband zum Symposium im November 2009, 2012, Linz.

- Luz, Ulrich, Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments, 2014, Neunkirchen-Vluyn.
- Mayböck, Leopold, Hanns III. von Tschernembl und seine Zeit 1535-1595 in: Windegger Geschehen, 22. Ausgabe, 2000, Schwertberg.
- Mayrhofer, Fritz / Katzinger, Willibald, Geschichte der Stadt Linz, Band I, 1990, Linz.
- Missonig, Alfred, Heiliges Wien, 1948, Wien.
- Neumüller, Willibrord, Kremsmünster im Mittelalter in: 1200 Jahre Kremsmünster, S. 59-81, 1977, Linz.
- Pachler, Helmut, Reformation, Gegenreformation und kirchliche Erneuerung im Land ob der Enns und im Attergau, 2017, St. Georgen im Attergau.
- Patrouch, Joseph. F., Die Gegenreformation in Oberösterreich: Stichwörter und Konzepte in: Leeb, Rudolph / Pils, Susanne / Winkelbauer, Thomas (Hrsg.), Staatsmacht und Seelenheil, S. 367-375, 2007, Wien-München.
- Pillwein, Benedikt, Geschichte der Stadt Linz, 1966, Steyr.
- Pitschmann, Benedikt, Kremsmünster, in: Bayrische Benediktinerakademie München in Verbindung mit dem Abt-Herwegen-Institut Maria Laach (Hrsg.), Germania Benedictina, Band III, Teil 2, Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenkloster in Österreich und Südtirol, S. 163-252, 2001, München.
- Pitschmann, Benedikt, Die Geschichte des Stiftes Kremsmünster (1500-1976) in: 1200 Jahre Kremsmünster, S. 83-107, 1977, Linz.
- Pohl, Walter / Vocolka, Karl, Die Habsburger, Eine europäische Familiengeschichte, 1996, Graz-Wien-Köln.
- Pöttinger, Pius, Inaugural-Dissertation (ohne Titel), 1966, Graz.
- Püringer-Zwanowetz, Leonore, Das Stift als neuzeitliche Anlage in: Doberer, Erika / Neumüller, Willibrord / Pitschmann, Benedikt / Püringer-Zwanowetz Eleonore (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes Kremsmünster, S. 172-255, 1977, Wien.
- Reisinger, Anton, Bruderschaftskapelle in der Mondseer Kirche wiederentdeckt, Mitteilungen des Heimatbundes Mondsee, Heft 2, 2003, Mondsee.
- Reisinger, Anton, Die alte Wallfahrt der Mondseer nach Altötting, Mitteilungen des Heimatbundes Mondsee, Heft 4, 1998, Mondsee.

- Reisinger, Anton, Die Kapelle und ihre Bruderschaft, Mitteilungen des Heimatbundes Mondsee, Heft 1, 2005, Mondsee.
- Reisinger, Anton, Wallfahrten und Wallstätten im Mondseeland, Diplomarbeit Universität Salzburg, 1998, Salzburg.
- Rettenbacher, Simon, Annale monasterii Cremifanensis in Austria superiore, 1677, Salzburg.
- Roeck, Bernd (Hrsg.), Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Band 4, 2016, Stuttgart.
- Rohrhofer, Franz Xaver, Krone, Krummstab, Seidenfaden, St. Wolfgang und Oberösterreich, 2006, St. Wolfgang.
- Sailer, Eva (Hrsg.), Imago Imperatourm, Portraits der Kaiser und Könige des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, 1992, Wolfsberg.
- Schendl, Ute, Das Lambacher Streitgespräch vom 2. Juli 1598, Abt Burkhart Furtenbacher versus Sigmund Ludwig von Polheim, Eine Fallstudie des ausgehenden 16. Jahrhunderts in: Landa, Klaus / Stöttinger, Christoph/ Wühler, Jakob (Hrsg.), Stift Lambach in der Frühen Neuzeit, Frömmigkeit, Wissenschaft und Verwaltung am Fluss, Tagungsband zum Symposium im November 2009, S. 371-390, 2012, Linz.
- Schießler, Heinz, „Wir gehen zwar, aber kehren wieder“, Gegenreformation und Geheimprotestantismus im Salzkammergut, 2017, Linz.
- Von Schlachta, Astrid, Die frühe Reformation in Oberösterreich, in: Vöclka, Karl / Leeb, Rudolf / Scheichl Andrea (Hrsg.), Renaissance und Reformation, S. 59-65, 2010, Linz.
- Spaemann, Heinrich (Hrsg.), „und trinket alle daraus.“, Zur Kelchkommunion in unseren Gemeinden, 1986, Freiburg im Breisgau.
- Stingeder, Raphael, Die Stiftskirche zu Kremsmünster mit der Frauenkapelle und Schatzkammer, 1877, Linz.
- Stöttinger, Christoph, Das Benediktinerstift Lambach aus der Vogel- und Forschungsperspektive in: Landa, Klaus / Stöttinger, Christoph / Wühler, Jakob (Hrsg.), Stift Lambach in der Frühen Neuzeit, Frömmigkeit, Wissenschaft und Verwaltung am Fluss, Tagungsband zum Symposium im November 2009, S. 19-41, 2012, Linz.
- Sturmberger, Hans, Georg Erasmus Tschernembl, Religion, Libertät und Widerstand, 1953, Linz.
- Sturmberger, Hans, Land ob der Enns und Österreich, Aufsätze und Vorträge, 1979, Linz.

- Sturmberger, Hans, Adam Graf Herberstorff, 1976, Wien
- Vocolka, Karl, Kirchengeschichte in Wien in:
Csendes, Peter / Opll, Ferdinand (Hrsg.), Geschichte einer Stadt, Band II, 2003, Wien-Köln-Weimar.
- Wageneder, Ernst, Wentner, Anne-Lu-Ilse, Entdeckungstouren im Mondseeland, Orte des Glaubens erwandern, Band I, 2018, Gmunden.
- Wageneder, Ernst, Wentner, Anne-Lu-Ilse, Entdeckungstouren im Mondseeland, Orte des Glaubens erwandern, Band II, 2018, Gmunden.
- Wiesflecker, Hermann, 1971, Kaiser Maximilian I., Band I-V, Wien.
- Windhorst, Christof, Balthasar, Hubmaier in:
Goertz, Hans-Jürgen (Hrsg.), Radikale Reformatoren, S. 125-136, 1978, München.
- Wintersteller, Benno, Stift Kremsmünster, Kirchenführer, 1977, Kremsmünster.
- Wutzel, Otto, Kremsmünster als Geschichts- und Baudenkmal in:
Kremsmünster, 1200 Jahre Benediktinerstift, S. 27-49, 1976, Linz.
- Zinnhobler, Rudolf, Kirche in Oberösterreich, Band III, 1994, Strasbourg.
- Zinnhobler, Rudolf, Von Florian bis Jägerstätter, Glaubenszeugen in Oberösterreich, 2004, Linz.

Anmerkung zur Zitation:

Kurze Zitationen, welche sich innerhalb des Fließtextes befinden, wurden kursiv gesetzt und durch Anführungszeichen kenntlich gemacht.

Direkte Zitate, welche über einen Umfang von drei Zeilen hinausreichen, wurden jeweils seitlich eingerückt und kursiv gesetzt, jedoch ohne Anführungszeichen angegeben. Eine Zitation, welche innerhalb eines direkten Zitates enthalten ist, wurde wiederum unter Anführungszeichen und ohne Kursiv-Setzung angegeben, wobei im Falle eines Umfanges von mehr als drei Zeilen wiederum eine seitliche Einrückung vorgenommen wurde (siehe Seite 37).

Forschungsfrage, Abstract und Zusammenfassung wurden nicht mehr mit Zitaten versehen, da sie aus der Arbeit hervorgehen und ersichtlich sind.